

EDDA-SAGEN.

Erzählt

von

Dr. Gustav Schoene.

Göttingen,

Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung.

1858.

Widmung.

Es ist, liebe Mutter, nun ein Vierteljahrhundert vergangen, daß ich auf Deinem Schooße saß, und mir alltäglich die schoenen Geschichten von „Rothkäppchen und dem Bär“, oder „Eneken deneken sinksank“, oder „Küchenjunge, was machst du? Schläfst du, oder wachst du?“ erzählen ließ. Zum Danke dafür will ich Dir nun auch etwas erzählen. Vor sechs und sieben hundert Jahren sind alte Sagen über unsere Götter und Helden gesammelt und in ein Buch zusammengebracht worden, welches den Namen Edda führt, das heißt Mütterchen — wie ja bei uns zu Hause der Vater auch Ädde genannt wird — weil es erzählt, wie Mütter gern erzählen. Den Inhalt der beiden Theile der Edda findest Du in diesem Buche; nimm es freundlich auf, und Gruß und Heil zum neuen Jahre!

Elberfeld, Neujahr 1858.

W [illegible]

Es ist, meine Mutter, nun ein Vierteljahrhundert vergangen, daß ich auf Deinem Schooße saß, und mir allabendlich die [illegible] Geschichten von [illegible] und dem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], oder [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] oder welche dich [illegible] ließ. Zum Danke dafür will ich Dir nun auch etwas erzählen. Vor [illegible] und sieben hundert Jahren [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Buch zusammengestellt worden, welches den Namen Edda [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] erzählen. [illegible].

[illegible] [illegible] 188[illegible].

Vorrede.

Das vorliegende Buch hat keinen wißenschaftlichen Zweck, und bietet durchaus nichts neues; seine Bestimmung ist einzig die, die Sagen der Edda besonders der Jugend zugänglich zu machen. Die Edda beruft sich selbst auf deutsche Quellen, es ist mit Fug anzunehmen, daß der groeßte Theil unserer Göttersagen nach dem Norden gewandert, und dort für uns erhalten worden ist. Da wir deshalb die Sagen der Edda zu einem guten Theile für unser Eigenthum ansehen müßen, ist es sehr zu bedauern, daß sie verhältnismäßig wenig bekannt sind. Ein Grund davon scheint mir neben andern auch der zu sein, daß es an einem entsprechenden Buche fehlt, das sich für Jung und Alt eignete, denn obwohl Simrocks Ueberſetzung schon für einen weiteren Kreiß berechnet ist, eignet sie sich doch nicht zum Lesebuche auch für untere Klassen; ich weiß aber nicht, wie die Kenntnis dieser Sagen eine allgemeine werden soll, wenn sie der Jugend nicht gelehrt werden. Ich habe zu den folgenden Erzählungen nur einen Theil der Edda selbst übersetzt und verglichen, und im übrigen, wie jeder Kundige selbst sehen wird, Simrocks Uebersetzung benutzt, da es bei dem ausgesprochenen Zwecke des Buches eben gar nicht darauf ankommt, den Inhalt der Edda mit kritischer Genauigkeit widerzugeben,

und eine nichts willkürlich ändernde, die Hauptſachen feſthaltende Darſtellung ſchon genügt. Aufgenommen iſt aus der Edda faſt alles, mit Ausnahme der bloß lehrenden Abſchnitte, von denen aber wider Theile, wenn es angieng, in die Erzählungen eingeſchoben ſind; nicht aufgenommen habe ich den Inhalt von Grogaldr, als offenbar jüngere Nachahmung, und Hrolf Kraki aus Skaldskaparmâl, weil dieſe Erzählung keine Anknüpfung an deutſche Verhältniſſe, und außerdem keinen beſonders werthvollen Inhalt bietet.

Noch habe ich eine Bemerkung zu machen über die Namen, deren ungleichmaeßige Behandlung auffällig erſcheinen kann. Es iſt für uns unſtatthaft, zu ſagen Odhin und Thòrr, da wir geläufige deutſche Namen dafür haben, und außerdem die Laute dh und th von d und t nicht unterſcheiden; ich habe deshalb den Verſuch gemacht, ſämmtliche Namen in deutſche Formen umzuſetzen, habe aber wider davon abgeſehen. Nemlich es kommen ja viele Namen vor, die in den deutſchen Erzählungen nicht gefunden werden, weshalb ſollen dieſe in einer neuen Form eingeführt werden, welche ſie, wenn ſie dann wider anderswo in der nordiſchen gefunden würden, als davon ganz verſchieden erſcheinen laßen könnte; weiter haben viele der nur im Norden genannten Namen eine ſehr zweifelhafte Bedeutung, und es bliebe bei dieſen nur übrig, ſie nach allgemeinen Lautgeſetzen ins Deutſche zu übertragen; wenn aber ein Name bei uns einmal nicht vorkommt, und in ſeiner Bedeutung unverſtändlich iſt, ſcheint es mir nicht nothwendig, daß ſtatt

der nordischen die deutsche Form gebraucht wird, da diese nur wider die Vergleichung erschweren würde. Es kommt noch eine andere Schwierigkeit hinzu: wenn ein Name eine augenscheinliche Bedeutung hat, behalte ich dann die Worte, aus denen er besteht, in der deutschen Form bei, auch wenn durch Verschiebung der Wortbedeutungen auf diese Weise ein ganz anderer Sinn entsteht, oder gebrauche ich die in der Bedeutung entsprechenden Worte, so daß eine ganz andere Namensform entsteht? Zum Beispiel, sage ich statt Baugi Pouk oder Spange? statt Griottunagardr Grießzaungarten oder Erdgrenzland? statt Reidatyr Reitzie oder Wagengott? — Eben in Folge dieser Erwaegungen habe ich die Namen ungleichmaeßig behandelt in folgender Weise: Wenn bei uns der Person oder Sache entsprechende und geläufige Namen vorhanden sind, habe ich diese gebraucht: Donner = Thôrr, Sigfrid = Sigurd, Hagen = Högni u. s. w.; nordische Namen, die bei uns nicht so viel, oder gar nicht gebraucht werden, habe ich meist dem deutschen Munde mehr gerecht gemacht, doch mit Beibehaltung der niderdeutschen Lautstufe: z. B. Swarter = Surtr, Sinder = Sindri, Hyge = Hugi, Drum = Thrymr u. s. w.; seltener oder einmal vorkommende Namen, bei denen die Bedeutung besonders hervortritt, oder die nur Personificationen von Eigenschaften und Naturkräften sind, habe ich gradezu übersetzt, so Brandung = Gialp, Alter = Elli, Lohe = Logi u. s. w. Uebrigens ist zu Erleichterung des Vergleichs eine Tabelle der von mir gebrauchten und der eddischen Namensformen angehängt.

Die Anordnung der Erzählungen ist einfach die, daß

begonnen wird mit dem Anfange aller Dinge und der Ordnung der Welt; es folgen dann Einzelerzählungen über Leben und Thaten der Götter und Helden; Lokes Miffethaten bilden den Uebergang zum Ende der Welt und ihrer Erneuerung.

Der Anmerkungen habe ich mich fo viel als moeglich enthalten; das Buch foll eben erzählen, und nicht lehrhaft für alle Einzelheiten Grund und Bedeutung angeben; wer fich darüber unterrichten will, muß eben zu den vorhandenen Büchern über Mythologie greifen.

Inhalt.

Vor dem Lesen wolle man verbeßern:

S. 92. Z. 4. übel in Uebel; 95, 12 Gnugner in Gungner; 95, 18 nentlich in nemlich; 108, 17 spalteten in spaltete; 119, 13 meinen in meinem; 133, 22 immer in nimmer.

1.

Woher wir diese Erzählungen wißen.

Gylfe herrschte vor alten Zeiten als Koenig über Schweden, und war ein mächtiger Fürst. Eine wandernde Frau kam einst zu ihm, und erfreute ihn durch herrliche Gesänge. Zum Lohne dafür schenkte ihr Koenig Gylfe ein Stück Land, so groß, als es vier Ochsen in einem Tage und einer Nacht umpflügen könnten. Aber die fremde Frau war vom Göttergeschlechte der Asen, sie hieß Gefion, und hatte einen Riesen zum Manne; zu diesem gieng sie, holte aus dem Riesenlande vier ungeheure Ochsen, und spannte dieselben vor den Pflug, der auch riesengroß war. Da schnitt dieser so tief und gewaltig in den Boden ein, daß ein großes Stück Land sich loeste, und von den Ochsen westwärts in den Sund gezogen ward; dort ließ Gefion das Land stehen, und nannte es Seeland, das ist die Insel Seeland, die noch dort ist. In Schweden aber füllte sich die Tiefe, aus der das Land genommen war, mit Waßer, und es entstand der Wenersee, der auch ganz die Gestalt der Insel Seeland hat; und kann man daraus sehen, daß alles sich in Wahrheit so verhält, wie es hier erzählt wird.

Koenig Gylfe war ein weiser Mann und verstand zu zaubern; schon lange hatte es ihn Wunder genommen, daß das Geschlecht der Asen so vielvermoegend sei, und daß ihm alles glücke, was es unternehme; er hätte gern gewußt und in Erfahrung gebracht, welche Gründe das habe. Was er nun an der Gefion gesehen hatte, be-

ſtärkte ihn noch mehr in ſeinem Verlangen. Er beschloß, ſich ſelbst nach dem Aſenlande aufzumachen, und mit eigenen Augen zu ſehen, wie es dort zugienge.

Er trat die Reiſe an, wollte aber verhehlen, wer er ſei, und kleidete ſich deshalb in die Geſtalt eines alten Mannes. Die Aſen jedoch kannten nicht bloß die Vergangenheit und Gegenwart, ſondern wußten auch die Zukunft; deshalb hatten ſie Kenntniſs von Gylfes Vorhaben, noch ehe er es ausführte; ſie beſchloßen, ſeinen Fragen getreue Antworten zu geben, ſeinen Augen aber ein Blendwerk zu zeigen. Gylfe kam zur Burg der Aſen, und als er hineintrat, ſah er eine Halle, die war ſo hoch, daß er ihre Decke kaum mit den Augen erreichen konnte; ſie war bedeckt mit goldenen Schilden, die wie Ziegel über einander gelegt waren. An der Thür des Saales ſaß ein Mann und ſpielte ein Fangſpiel mit Meßern, ſo daß immer ſieben zugleich in der Luft ſchwebten. Dieſer Mann fragte Gylfe nach ſeinem Namen. Gylfe nannte ſich Gangler, ſagte, er komme weit her, und bat um Herberge für die Nacht; auch erkundigte er ſich, wie der Koenig heiße, dem die Halle gehoere. Der Thürhüter erwiderte: „Ich will dich zu ihm führen, da magſt du ihn ſelbſt nach ſeinem Namen fragen;“ und ſchritt in die Halle voran. Dicht hinter ihnen ſchlug die Thür von ſelbſt zu, damit niemand eintrete, waehrend der Wächter fern war. Da ſah Gylfe viele Hallen und in ihnen eine Menge Volk, einige würfelten, andere tranken Meth, auf Bärenfellen ſitzend, andere trieben Waffenſpiele. Vieles ſchien ihm wunderſam und nicht ungefaehrlich, deshalb ſah er ſich die Ausgänge wohl an, um entfliehen zu können, wenn Gefahr drohe, eingedenk des Spruches:

Des Ausgangs, ehe du eingehſt,
Sichere dich; denn nicht iſt ſicher,
Wo Widerſacher im Hauſe weilen.

Endlich kamen ſie in eine Halle, in der ſtanden drei Koenigsſtühle, immer einer über dem andern, und auf jedem ſaß ein Herrſcher. Gangler fragte, wie dieſe Koenige hießen; ſein Führer erwiderte: „Der auf dem unterſten Sitze heißt H o c h, der auf dem mittleren E b e n h o c h, der auf dem hoechſten D r i t t e." a) Da fragte Hoch, wer da angekommen waere, und was ſein Begehr ſei. Der Führer antwortete, es ſei ein Mann aus weiter Ferne, der um eine Nachtherberge bitte. Hoch ſagte, Eßen und Trinken ſtehe ihm wie jedem Fremden in ſeiner Halle bereit.

Gangler jedoch antwortete: „Zuvor will ich von dir mehreres erfragen, denn ich bin gekommen, um zu ſehen, ob es in dieſen Hallen weise Männer gibt." Er that darauf ſeine Fragen, und Hoch, Ebenhoch und Dritte antworteten ihm auf alles; ſie erzählten vom Anfange der Welt, von den Göttern, von der Erſchaffung der Menſchen, Rieſen und Zwerge, von Wodans Wanderungen, Donners Kämpfen und allen Schickſalen der Götter; auch verſchwiegen ſie nicht den Schrecken der jüngſten Zeit, die Kämpfe zwiſchen Göttern und Unholden, den Weltbrand und die Auferſtehung der Götter und der Erde. Als Hoch aber von der Erneuerung der Welt geſprochen hatte, wußte er nichts weiter zu berichten; da hoerte Gangler ein donneraehnliches Krachen, und als er ſich dann umſah, gewahrte er nichts mehr von den Koenigsſtühlen, noch von der Halle und der Burg, ſondern ſtand allein auf einer weiten Ebene. Da gieng er wieder nach Hauſe, und erzählte alles, was er geſehen und gehoert hatte.

Noch ein anderer Mann hat durch die Götter ſelbſt Kunde von dieſen Dingen bekommen, O e g e war es, der auf der Inſel Leſei wohnte. Er war aller Zauberei wohl kundig und unternahm einmal eine Reiſe nach Aſengard. Als die Aſen davon hoerten, beſchloßen ſie ihn gaſtlich aufzunehmen, ihm aber, wie dem Koenige Gylfe, allerlei

Blendwerk ſehen zu laßen. Oege kam, und es ward ihm in der Götterhalle ein Sitz angewieſen; Wodan ließ Schwerter herbei tragen, die waren ſo glänzend, daß ſie am Abend den Saal erleuchteten, und man keines andern Lichtes bedurfte. Die Wände waren mit ſchoenen Schilden bedeckt, und kräftiger Meth war genug verhanden. Alle Götter und Göttinnen waren da, und Oege ſaß neben Brage, der ihm viele Dinge von den Göttern erzählte.

Dieſe beiden, Gylfe und Oege, haben dann dieſe Geſchichten weiter geſagt, einer hat ſie dem andern erzählt, ſo ſind ſie auch auf uns gekommen, und will ich ſie nun wieder erzählen.

2.

Der Anfang aller Dinge.

Einſt war eine Zeit, da alles das noch nicht war, was wir jetzt ſehen, nicht Strand noch See, noch wellende Wogen, nicht unten die Erde noch oben der Himmel, noch grünendes Gras; ein gähnender Abgrund war alles. Darauf entſtand die Welt, welche Nebelheim genannt iſt, aus ihr ſtroemen viele Flüße; ſchon vorher aber war eine andere Welt geworden, im Süden gelegen und Muspellheim genannt, die iſt ſo heiß, daß ſie lichterloh brennt und flammt, und von keinem betreten werden kann, der dort nicht heimiſch iſt. Ein Mann, der Swarter heißt, wohnt an der Grenze dieſer Welt und bewacht ſie; er iſt rauchſchwarz, hat ein flammendes Schwert, und wird beim Ende der Welt hervorkommen, gegen die Götter ſtreiten, und endlich Feuer über die ganze Welt werfen und ſie verbrennen: da fährt er von Süden her, ſein Schwert flammt wie die Sonne, die Felſen fallen, die Rieſen ſtürzen, die Helden fahren zu Helle, der Himmel ſpaltet ſich.

Nun hoeret, was weiter ward. Zwiſchen Muspellheim und Nebelheim war eine unermeßliche Kluft, in dieſe floß aus Muspellheim der Strom, der Elwoge heißt, und als ſich die Fluten weiter von ihrem Anfange entfernten, erkaltete das Gift, das ſie enthielten, und wurde hart und zu Eis; das ſtand ſtill und floß nicht weiter; danach kam ein neuer Strom, und legte ſich über den erſten; viele Eislagen ſchichteten ſich über einander, ſo ward die große Kluft ausgefüllt. Es gab aber darin nun zwei verſchiedenartige Gegenden; die eine Seite nach Nebelheim hin war

eitel Eis und Schnee, und Unwetter wüthete darin, Reif war oben drüber gelagert; die andere Seite aber nach Muspellheim hin war mild und warm wie ein ſchoener, ſtiller Sommertag, denn ſie ward von den Feuerfunken erwärmt, die aus Muspellheim fortwährend herüberflogen. Dieſe Funken und die Wärme erreichten auch den Reif auf der Seite Nebelheims, ſo daß er ſchmolz und Leben gewann, und ward daraus ein Riese, Ymer genannt, von dem ſtammt das Geſchlecht der Reifrieſen; Ymer aber war boeſe wie das ganze Geſchlecht der Rieſen, das aus ihm entſproßen iſt.

Wunderſames begab ſich darauf mit Ymer: als er einmal lag und ſchlief, fieng er an zu ſchwitzen; davon erwuchs ihm unter ſeinem linken Arme Mann und Weib, und Fuß und Fuß gewannen mit einander einen Sohn mit ſechs Köpfen; von dieſen ward das Geſchlecht der Reifrieſen fortgepflanzt.

Auch für Ymers Nahrung ward geſorgt; denn als auch das Eis von der Glut berührt ward, thaute es und ſchmolz, und daraus entſtand die Kuh Odumla; von der Milch dieſer Kuh nährte ſich Ymer. Die Kuh Odumla ſelbſt friſtete ihr Leben dadurch, daß ſie die Eisſteine beleckte, denn die waren ſalzig. Und als ſie den erſten Tag leckte, kam aus den Steinen das Haar eines Mannes hervor, als ſie den andern Tag leckte, kam das Haupt eines Mannes hervor, als ſie den dritten Tag leckte, kam ein ganzer Mann heraus, der hieß Bur. Er war von ſchoenem Antlitz und von großer Kraft, und bekam einen Sohn, der Bör genannt ward. Bör vermählte ſich mit des Rieſen Böldorn Tochter Beſtla, und hatten die beiden drei Kinder: Wodan, Wille und We; die ſind es, die Himmel und Erde gemacht haben und beherrſchen.

Börs Soehne überfielen den Rieſen Ymer, bewältigten und erſchlugen ihn; und aus ſeinen Wunden floßen ſo

große Blutſtroeme, daß ein ungeheures Meer daraus ward, darin ertränkten die drei Brüder das ganze Geſchlecht der Reifrieſen bis auf den einen Bergelmer, der rettete ſich mit ſeinem Weibe in einem Boote, und ward von ihnen beiden das Rieſengeſchlecht fortgepflanzt.

Darauf nahmen Wodan, Wille und We die mächtige Leiche Ymers, und warfen ſie mitten auf die gähnende Kluft, in welche die Fluten des Stromes Elwoge gefloßen und darin erhärtet waren, und bildeten aus dem Rieſenleibe die Welt: aus dem Blute machten ſie das Meer und alles Waßer, aus dem Fleiſche die fruchtbare Erde, aus den harten Knochen die feſten Berge, aus den Zähnen, Kinnbacken und Knochenſplittern die Steine; in dem Meere machten ſie die Erde feſt, ſo daß das Waßer breit herumfließt und von keinem überſchritten werden kann. Aus der Hirnſchale Ymers endlich machten die drei Brüder das Himmelsgewölbe und an dieſem vier Ecken; unter jede derſelben ſetzten ſie einen Zwerg, die heißen Oſt, Weſt, Nord und Süd. a) Die Feuerfunken, die von Muspellheim noch fortwaehrend herüberflogen, nahmen ſie und ſetzten ſie allerwärts an den Himmel; und waehrend ſonſt die Sonne nicht wußte, wo ſie ihren Sitz hätte, und der Mond nicht wußte, was er für Macht hätte, und die Sterne nicht wußten, welche Stätte ſie hätten, gaben die drei Brüder nun allen Himmelslichtern ihre Stelle, einigen eine feste an dem Himmelsgewölbe, andere ſetzten ſie beweglich darunter, und beſtimmten einem jeden ſeine Bahn, die es nun wandelt, und wonach die Menſchen jetzt Jahre und Tage meßen.

Am Rande der Erde, die kreißrund iſt, machten Börs Soehne längs der Küſten des ringsfließenden Wendelmeeres Wohnplätze für die Rieſen; damit aber die Erde vor den Angriffen derſelben geſichert ſei, bildeten die Weltbaumeiſter aus Ymers Augenbrauen eine Burg mitten auf der

Erde, zur Wohnung für die Menschen, und nannten dieſelbe Middelgard. Ymers Gehirn endlich warfen ſie an den Himmel, und wurden die drohenden Wolken daraus. Darauf geſchah auch die Erſchaffung der Menſchen. Nemlich als Börs Soehne am Rande der See hingiengen, fanden ſie daſelbſt zwei Bäume, die nahmen ſie und ſchufen Menſchen daraus; Wodan gab ihnen Geiſt und Leben, Wille Verſtand und Bewegung, We Antlitz, Sprache, Gehoer und Geſicht. Auch Kleider und Namen gaben ſie den Menſchen; nach den Bäumen, aus welchen dieſelben gebildet waren, nannten ſie den Mann Eſch und die Frau Emle; ihnen und ihrem Geſchlechte ward Middelgard zur Wohnung angewieſen. Die Zwerge waren indeſſen auch geſchaffen worden, und lebten wie Maden in Ymers Fleiſche, in der Erde. Spaeter erhielten ſie nach einem Beſchluße der Götter Menſchengeſtalt und Menſchenverſtand, und lebten in Wohnungen unter der Erde.

Danach bauten die drei Brüder für ſich ſelbſt eine große und ſchoene Wohnung mitten in der Welt, und nannten dieſelbe Aſengard. Es iſt ein Ort daſelbſt, genannt Lidſkialf; wenn Wodan ſich dort auf ſeinen Stuhl ſetzt, ſo überſchaut er alle Welten, und ſiht alles, was die Menſchen thun und treiben, und nichts bleibt ihm unſichtbar, was irgendwo geſchiht.[b)] Wodan hatte zuerſt eine Frau, die hieß Erde; von dieſer bekam er einen Sohn, der iſt Donner genannt, und iſt ſo ſtark, daß nichts lebendiges ihm zu widerſtehen vermag. Wodans zweite Frau heißt Frick, und von ihr ſtammt das Geſchlecht ab, das wir Aſen nennen, und das in Aſengard wohnt. So iſt Wodan der Schöpfer von Menſchen und Göttern, und führt daher mit Recht den Namen Allvater.

In Rieſenheim lebte ein Rieſe Narve, der hatte eine Tochter, welche ſchwarz und dunkel war wie ihr Geſchlecht, ſie hieß Nacht. Nacht ward vermaehlt zuerſt mit

Nagelfar, von dem hatte ſie einen Sohn Od; zu zweit war ſie vermaehlt geweſen mit Ander, von dem hatte ſie eine Tochter, genannt Erd; zu dritt war ſie vermaehlt mit einem Aſen Tägling, von dem bekam ſie einen Sohn Tag, und war dieſer ſchoen von Angeſicht und lichtfarbig, wie ſein Vater Tägling. Wodan berief da Nacht und ihren Sohn Tag, und gab jedem einen Wagen und ein Roſs, damit ſie auf dem Wagen in je vier und zwanzig Stunden einmal um die Erde fahren ſollten. Voran fährt Nacht, ihr Roſs heißt Reiffax, das knirſcht in ſein Gebiß, und wirft den Schaum über die Erde, davon kommt der Thau her, der am Morgen auf der Erde liegt. Nach der Nacht kommt Tag, deſſen Roſs heißt Scheinfax, es hat eine leuchtende Maehne, von der Luft und Erde ganz erhellt werden.

Auch der Lauf der Sonne und des Mondes ward beſtimmt; es war ein Mann, Namens Mundelför, der hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter; und da ſie ſo hold und leuchtendſchoen waren, nannte er den Sohn Mond und die Tochter Sonne; Sonnen aber vermaehlte er mit einem Manne, der Glanz hieß. Die Götter jedoch wurden zornig über den Stolz Mundelförs, nahmen ihm ſeine beiden Kinder, und ſetzten ſie an den Himmel, um den Gang von Sonne und Mond zu leiten. Sonne mußte die Hengſte führen, die vor den Sonnenwagen geſpannt ſind, ſie heißen Frühwach und Allſchwind; unter ihren Bugen ſind Blasbälge, um ſie abzukühlen, denn der Sonnenwagen, gemacht die Welt zu erleuchten, iſt aus den Feuerfunken geſchaffen, die von Muspellheim herüberflogen, und iſt ganz glühend; vor ihn iſt auch ein Schild geſetzt, um die Hitze aufzufangen; wenn der herunter fiele, würden Waßer und Erde entbrennen von der großen Glut.

Mond ward geſetzt den Gang des Mondes zu leiten, und läßt er Vollmond und Neumond werden. Wie er ein-

mal auf die Erde herunterſah, bemerkte er Widfinns zwei Kinder Bil und Hiuk, die von dem Brunnen kamen und einen Eimer Waßer an einer Stange auf den Schultern trugen. Mond raubte ſie und nahm ſie zu ſich, man ſiht ſie noch heute in dem Monde gehen. c)

Die Sonne geht raſchen Laufes am Himmel hin, denn ſie wird verfolgt von einem Wolfe, der Bell heißt, und fürchtet von ihm verſchlungen zu werden. Ein anderer Wolf heißt Hatz, der geht vor ihr her und verfolgt den Mond. Dieſe Wölfe ſind Kinder eines Rieſenweibes, ſie ergreifen zuweilen Sonne und Mond und dieſe verfinſtern ſich dann, wie man wohl ſehen mag; dann muß man hinaus gehen und ein großes Geſchrei und Getoeſe machen, davon erſchrecken die Wölfe, und müßen Sonne und Mond wieder los laßen. Von dem Blute der Männer, die im Bruderkampfe fallen, werden dieſe Wölfe gemäſtet, und werden dadurch ſo ſtark, daß ſie zuletzt Sonne und Mond verſchlingen, das wird dann eine ſchlimme Zeit ſein.

Vom Himmel geht eine Brücke auf die Erde, die bei den Göttern Bebraſt heißt, bei den Menſchen wird ſie Regenbogen genannt; ſie hat drei Farben, und iſt ſehr kunſtreich gemacht; aber einſt wird ſie zerbrechen, wenn Muspells Soehne darüber reiten; denn kein Ding in der Welt beſteht, wenn dieſe jüngſte Zeit kommt.

In Aſengard iſt ein Ort, genannt Idafeld; dort ſtehen zwölf Stühle, und ein Hochſitz für Wodan. Dieß iſt das groeßte und beſte Gebäude von der Welt, und ganz von Gold gemacht, es heißt Gladsheim. Daneben iſt ein anderer Saal, in dem die Göttinnen wohnen, die Menſchen nennen ihn Wingolf. Alle Geräthe in dieſen Häuſern ſind golden und von den Göttern ſelbſt mit großer Kunſt geſchmidet.

Der heiligſte Aufenthalt der Götter iſt bei der Eſche Yggdraſil. Dieſe iſt der groeßte und beßte von allen

Bäumen der Welt; ſeine Zweige breiten ſich aus über alles, und reichen über den Himmel hinaus. Die drei Wurzeln des Baumes gehen die eine zu den Aſen, die andere zu den Reifrieſen, die dritte nach Nebelheim; unter dieſer dritten ſitzt der Drache Nidhögger und nagt an ihr. An der andern Wurzel, die nach Nebelheim geht, iſt der Brunnen Mimes, der mit Weisheit und Verſtand angefüllt iſt; Mime ſelbſt iſt ſehr weiſe, weil er täglich aus dem Brunnen trinkt. Unter der dritten Wurzel iſt der Brunnen der Ward, dorthin reiten die Götter täglich über die Brücke Bebraſt, und halten daſelbſt Gericht. Das Rothe, das im Regenbogen iſt, iſt brennendes Feuer, ſonſt würden die Reifrieſen darüber gehen und Aſengard einnehmen. An Wards Brunnen ſteht ein ſchoenes Gebäude, darin wohnen die drei Nornen Ward, Schuld und Werdend, dieſe ſind die Göttinnen des Schickſals, und beſtimmen jedem Menſchen bei der Geburt die Dauer ſeines Lebens. Außerdem gibt es noch andere Nornen, theils vom Aſen-, theils vom Zwergengeſchlechte. Sie walten über die Geſchicke der Menſchen, die guten verleihen Macht und Ueberfluß, Glück, Ruhm und langes Leben, die boeſen bringen Unglück, Schande, Verderben und Tod.

Von der Eſche Yggdraſil iſt noch viel merkwürdiges zu ſagen: ein Adler ſitzt oben in den Zweigen der Eſche, dem viele Dinge kund ſind, und zwiſchen ſeinen Augen ſitzt ein Habicht, genannt Wedrfölner. Ein Eichhörnchen, mit Namen Ratatösker, läuft an der Eſche auf und nider, und trägt Scheltworte hin und wider zwiſchen dem Adler und dem Drachen Nidhögger; da unten bei Nidhögger liegen auch ſo viele Schlangen, daß keiner ſie zählen kann. Und oben ſind vier Hirſche, die weiden an der Eſche und beißen den Zweigen die Knospen ab. Deshalb iſt es wohl noethig, daß jeden Morgen die Nornen Ward, Schuld und Werdend Waßer aus Wards Brunnen auf die Zweige ſpren-

gen, damit ſie nicht faulen noch verdorren; das Waßer in dieſem Brunnen iſt aber ſo heilig, daß alles, was davon berührt wird, ſo rein und weiß wird wie die Haut, die innen in einem Ei an der Schaale ſitzt. Von dem Beſprengen der Zweige fällt der Honigthau auf die Erde, von dem ſich die Bienen naehren; auch leben zwei ſchneeweiße Voegel, Schwaene genannt, auf dem Brunnen, von dieſen kommt das Geſchlecht der Schwaene her.

Außerdem gibt es noch andere merkwürdige Stätten; ſo das Land Elfenheim, in dem die Lichtelfen wohnen, deren Schoenheit ſtrahlender iſt als der Sonne Schein; es gibt auch Schwarzelfen, die ſind dunkler als Ruß, und wohnen unter der Erde. Andere Gebäude heißen: Breitblink, das ſchoenſte von allen; Gleißner, von rothem Golde, das Dach von Silber; Himmelsburg, an dem Ende der Brücke Bebraſt; Walafkialf, Wodans Saal, mit Silber gedeckt, in ihm ſteht der Sitz Lidſkialf; Gimel, am ſüdlichen Ende des Himmels; dieſer Palaſt bleibt allein ſtehen, wenn Himmel und Erde, Götter und Menſchen im Feuer vergehen.

Noch iſt zu ſagen, wodurch der Wind entſteht, deſſen Urſprung wenige kennen, obwohl er doch oft genug Feuer anfacht und das Meer ſchrecklich aufwühlt. Nemlich am Nordende des Himmels ſitzt ein Rieſe, der Raeſchwelg heißt; er hat Adlersgeſtalt, und wenn er zu fliegen verſucht, entſteht durch den Schwung ſeiner Fittiche der Wind.

Auch die Wärme des Sommers und die Kälte des Winters iſt noch zu erklaeren. Der Vater des Sommers iſt Swafud, das iſt ein ſo lieblicher Mann, daß nach ſeinem Namen alles milde benannt wird, und wie der Vater, ſo iſt auch der Sohn. Der Vater des Winters dagegen iſt Windbring, auch Windkalt genannt, der iſt grimmig und von

hartem Herzen, und ſo iſt ſein Sohn, der Winter, auch, denn es iſt ja bekannt, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt.

So iſt nun erklaert, wie die Welt geworden, und wie alles in ihr eingerichtet iſt.

3.

Die Götter und der Himmel.

Es gibt zwölf in dem Geschlechte, das man Asen nennt, sie sind sehr gewaltig, und die Asinnen sind nicht weniger heilig und mächtig. Der vornehmste, älteste und herrlichste von allen Asen ist Wodan; er ist der Allwalter und Allvater, und wenn auch die andern Götter gleichfalls Macht besitzen, so stehen sie doch zu Wodan in einem Verhältnisse wie Kinder zum Vater. Wodans Frau ist Frick, die kennt aller Menschen Schicksal, obwohl sie es nicht sagt. Wodan heißt Allvater, weil er aller Götter und Menschen Vater und Schöpfer ist, er heißt Wallvater, weil der Wall, die auf dem Schlachtfelde sterbenden, zu ihm nach Wallhall und Wingolf kommen, sie heißen dort Einherier. [a]) Außerdem führt Wodan noch sehr viele Namen, theils wegen der verschiedenen Sprachen der Völker, die ihn verehren, theils nach einzelnen Veranlaßungen, die auf seinen sagenberühmten Fahrten geschehen sind; so nannte er sich Harbard, als Donner von ihm über den Sund gesetzt sein wollte (14), Weglam, als er zur Wale ritt (23), Grimner, als er Koenig Geirröds Gastfreundschaft versuchte (15), Bölwerk, als er beim Riesen Baug die Arbeit von neun Knechten that (16). Wodan lebt durch alle Zeitalter, und waltet über Großes und Kleines. Er schuf Himmel und Erde und Luft, und alles was darinnen ist. Aber das wichtigste scheint mir zu sein, daß er den Menschen schuf und ihm den Geist gab, der leben soll und nie vergehen wird, wenn auch der Leib in der Erde fault, oder im Feuer zu Asche verbrannt wird. Wodan verleiht die Gabe der Dichtkunst (16), er hat auch erfunden mit Liedern und Zauber-

ſprüchen zu hemmen und zu fördern, was immer geſchiht: die Feinde zu feßeln, ihre Waffen zu ſtumpfen, ſich ſelbſt unverwundbar zu machen; ſich ſelbſt aus Feßeln und Banden zu loeſen, einen herfliegenden Pfeil zu hemmen, Feuer zu dämpfen, Hader zu ſchlichten und zu erregen, den Wind zu wenden, die See zu ſtillen, Luftbilder zu zerſtoeren, Sieg zu erſingen, Erhängte zu erwecken, Liebe zu gewinnen und zu bewahren; — für das alles kennt Wodan Zauberſprüche und Runenlieder, und theilt ſie ſeinen Lieblingen mit. Er trägt einen Goldhelm, einen ſchoenen Harniſch, ein blankes Schwert, und den Speer Gungner, der von den Zwergen geſchmiedet iſt; doch tritt er auch oft auf Erden in der unſcheinbaren Geſtalt eines müden Wanderers auf, mit breitem in das Geſicht gedrückten Hute, in einem weiten, aus Thierſellen gemachten blauen Mantel, wie damals, als er unter dem Namen Grimner verſuchte, ob Koenig Geirröd den Gäſten freundlich ſei (15). Seine Waffen verleiht er ſeinen Lieblingen, und gibt ihnen damit den Sieg im Kampfe. Als Signe, Sigmunds Zwillingsſchweſter, vermaehlt ward, erſchien beim Feſte Wodan; er hatte die Geſtalt eines Mannes, war barfüßig, in einen fleckigen Mantel gehüllt, hoch von Geſtalt, einäugig, deshalb hatte er den breiten Hut tief ins Geſicht gedrückt. Er hatte ein Schwert in der Hand und ſtieß es bis ans Heft in eine Säule der Halle; er ſagte, wer es herausziehen könne, dem ſolle es gehören. Unter allen konnte das nur Sigmund, Wölfungs Sohn; der nahm das Schwert, und deshalb begleitete ihn von da ab überall der Sieg. Wodan nimmt aber auch ſeine Geſchenke wider; ſo trat Sigmund ſpaeter ein Mann entgegen in derſelben Kleidung wie jener, der ihm das Schwert gegeben hatte; der hielt ihm einen Speer entgegen, daran zerſplitterte Sigmunds Schwert. Sein ſchnelles achtfüßiges Roſs Sleipner und ſeinen Mantel, der durch die Luft trägt,

gibt Wodan keinem, aber er hat mit ihnen ſchon oft Helden durch die Lüſte geführt. Seinen Günſtlingen theilt er die Kriegskunſt mit, beſonders die von ihm erfundene keilförmige Schlachtordnung; ſeine Mannen dringen ein ohne Panzer und andere Schutzwaffen, ſie ſind wüthend wie Hunde und Wölfe, beißen in ihre Schilde, ſind ſtärker als Bären und ſchlagen ihre Gegner zu Boden, ihnen ſelbſt aber ſchadet weder Feuer noch Eiſen, das wird Berſerkerkampf genannt. b)

Unter den andern Aſen iſt der erſte nach Wodan Donner; er hat die groeßte Stärke von allen Göttern. Der Palaſt, den er beſitzt, heißt Bilſkirner und hat fünfhundert und vierzig Gemächer, er iſt das groeßte von allen Bauwerken. Waehrend die andern Götter Roſſe haben, reitet Donner nie, ſondern geht entweder zu Fuß, oder fährt auf einem Wagen; dieſer wird von zwei rothbraunen Böcken gezogen, welche Zahnknirſch und Zahnkniſter heißen. Donner hat drei ſchoene Kleinode; zuerſt den Hammer Melner, der ſchon manchem Rieſen das Haupt zerſchmettert hat; er wird deshalb von den Göttern für das köſtlichſte Kleinod gehalten, das ſie beſitzen; er zerbricht nie, wenn er auch auf die härteſten Dinge geſchwungen wird; er wird auch nie verloren, weil er immer von ſelbſt zu Donner zurückkehrt, die Zwerge Brock und Sinder haben ihn geſchmidet. Zum zweiten beſitzt Donner einen Gürtel, Machtgurt genannt, wenn er den umlegt, wächſt ſeine Kraft, die doch groß iſt, um die Hälfte. Ein drittes werthvolles Stück ſind die Eiſenhandſchuhe, die ſind Donner unentbehrlich, weil er damit den Hammer faßen und ſchleudern muß. Donner iſt den Menſchen hold und freundlich, aber den Rieſen ein erbitterter Feind. Er erſchließt den Wolkenhimmel, und läßt den fruchtbaren Gewitterregen niderſtroemen, er ſegnet die Saaten, und zerſchmettert den harten Felsboden — das ſind die ſtarren Rieſen — daß

fruchtbringendes Ackerland daraus wird; er zähmt die wilden Stroeme und schlägt Brücken über sie. Seine Gemahlin heißt Sif, und seine Tochter Trude; diese war in seiner Abwesenheit dem Zwerge Allweis verlobt worden, der sich rühmte alle neun Himmel durchwandert zu haben, und von allen Wesen zu wißen. Donner versprach ihm seine Tochter, wenn er auf alle Fragen Antwort geben könne; dann hielt er ihn mit Fragen hin, bis die Sonne in den Saal schien, vor deren Strahlen der lichtscheue Zwerg zu Stein erstarrte. (13) Donners Soehne heißen Mod und Megen; Megen war sehr stark. (9) Donner hat einen rothen Bart, in den blaest er, daß er sich streubt, wenn er zornig ist; damit verursacht er seinen Feinden einen heftigen Gegenwind. Er ist so schnell wie der Blitz, wenn man seinen Namen nennt, ist er auch schon da. Heilig sind ihm der Fuchs, das Eichhörnchen, das Rothkelchen, der Hirschkäfer, der Vogelbeerstrauch. Wenn er einhersaehrt, steht die Erde in Flammen, Funken stieben, die Berge beben und brechen; trifft er mit dem Hammer, so krachen die Felsen, Klüfte heulen, die alte Erde faehrt ächzend zusammen. Der herrlichen Thaten Donners sind so viele, daß die Sonne indessen sinken würde, wollte ich sie alle einzeln erzählen.

Ein anderer Sohn Wodans ist Balder, der gute genannt, denn er ist milder und beßer als alle, und keiner weiß anderes als löbliches von ihm zu sagen. Seine Schoenheit ist so groß, daß ein Schein von seinem Antlitze ausgeht, und sind besonders seine Augenbrauen von unvergleichlicher Anmuth. Er ist der weiseste, beredteste und mildeste von allen Asen, und ein Urtheil, das er fällt, ist von solcher Art, daß niemand etwas dagegen einzuwenden weiß. Der Palast, den er in Asengard bewohnt, heißt Breitblink, mit dem ist es so bewandt, daß

dort nichts unreines, weder in Worten noch in Thaten, geduldet wird.

Ein dritter Afe ift Nerd, der wohnt in Noatun. Er waltet über den Wind, befänftigt die See und ftillt das Feuer, deshalb verehren ihn Fifcher und Seefahrer. Auch ift fein Reichthum fo groß, daß er feinen Lieblingen die Genüge davon geben kann, und daß man von einem fehr reichen Manne fagt: er ift fo reich wie Nerd. Er ift von dem Göttergefchlechte, das man Wanen nennt, aber als Afen und Wanen mit einander fich verfoehnten und Frieden fchloßen, gaben die Afen den Wanen zum Unterpfande Hoener als Geifel, und die Wanen den Afen Nerd, feit der Zeit ift Nerd bei den Afen. Seine Frau heißt Skade, und ift die Tochter des Riefen Djaffe, fie hat Nerd wegen feiner Füße zum Manne genommen, die von untadelhafter Schoenheit find. Doch mochte Skade nicht am Meere wie Nerd, Nerd nicht in den Bergen wie Skade wohnen, deshalb trennten fie fich, und lebt feitdem Nerd in Noatun, Skade in ihres Vaters Lande. (19)

Nerd hat zwei Kinder, einen Sohn Frei, und eine Tochter Freia; das find mächtige und milde Gottheiten. Frei waltet über das Wachsthum, verleiht Fruchtbarkeit und Frieden, fendet milden Regen und warmen Sonnenfchein; er reitet auf dem Eber Goldborft, den die Zwerge gemacht haben, von deffen goldenen Borften die dichtefte Finfternifs tageshell erleuchtet wird. Freia liebt den Minnegefang, und wird mit Recht von Liebenden angerufen; fie hat eine Wohnung im Himmel, und man fagt, zu ihr kaeme die eine Hälfte der im Kampfe Gefallenen, zu Wodan die andere Hälfte; wenn fie ausfährt, fo ziehen zwei Katzen ihren Wagen. Von ihrem Name kommt auch der Ehrenname Frau her, den man edeln Weibern gibt.

Da ift noch ein anderer Afe, der Zie heißt. Das ift ein kühner Krieger, und verleiht im Kampfe den Sieg,

deshalb ſollen ihn Kriegsmänner anrufen. Er iſt ſo kühn, daß man von einem der keine Furcht kennt, ſagt: „er iſt ſo kühn als Zie“, und iſt ſo weiſe, daß man von einem, der weiſer iſt als alle anderen, ſagt: „er iſt ſo weiſe als Zie“. Der groeßte Beweis von Zie's Muthe iſt, daß als der Feuerswolf gefeßelt werden ſollte, keiner der Götter die Kühnheit hatte, dem Wolfe zum Pfande die Hand in den Rachen zu legen. Zie that das, der Wolf biß ihm Hand und Arm ab, ſeitdem iſt Zie einhändig. (22)

Ein anderer Aſe iſt Brage, der übertrifft alle in der Kunſt zu reden und zu dichten, deshalb werden alle Bragurleute genannt, die in dieſer Kunſt mehr können als andere. Brages Frau heißt Idun, die bewahrt in einem Gefäße die Aepfel, von denen die Götter genießen, wenn ſich eine Spur herannahenden Alters zeigt, von dieſem Genuße bleiben die Götter jung und ſchoen für alle Zeiten. Einmal waere es damit faſt ſchlimm ergangen, denn der Rieſe Djaſſe hatte Idun mit den Aepfeln geraubt, und kaum konnten ſie die Götter ihm wider entreißen. (18)

Heimdall heißt ein anderer Aſe, der „der weiße“ genannt wird; er hat neun Mütter, die Schweſtern waren, er heißt auch Hallinſkidi und Goldzahn; Hallinſkidi, weil er in Himmelsburg bei der Neigung der Brücke Bebraſt wohnt, und Goldzahn, weil er goldene Zaehne hat. Sein Pferd heißt Goldzopf. Er braucht weniger Schlaf als ein Vogel, hoert das Gras auf der Wieſe und die Wolle auf den Schafen wachſen, und ſieht bei Tag und bei Nacht hundert Tagereiſen weit. Er iſt deshalb beſonders geſchickt der Wächter der Götter zu ſein, darum wohnt er an der Götterbrücke, und bewacht ſie vor den Rieſen; er bemerkt deshalb auch beim Weltuntergange zuerſt die nahenden Unholde, und ſtoeßt dann in ſeine Drommete, die Gellhorn genannt iſt, daß davon die Götter erwachen, und der Schall in allen Welten gehoert wird.

Hoeder heißt einer der Aſen, er iſt ſehr ſtark, aber blind; von ihm iſt nichts gutes zu ſagen, denn er wird in ſeiner Blindheit Balder den guten toedten.

Wider heißt ein anderer Aſe, Wodans Sohn, auch der ſchweigende genannt; auf dieſen ſetzen die Götter ihr hoechſtes Vertrauen, denn er trägt einen dicken Schuh, den wird er beim letzten Kampfe dem Fenerswolfe in den Rachen ſetzen, und ſo denſelben toedten. Ein anderer Sohn Wodans iſt Wale oder Ale, ein trefflicher Bogenſchütz und kühner Kämpfer. Im Bogenſchießen iſt auch ausgezeichnet Uller, der Sohn Sifs, der Gemahlin Donners; Uller iſt ſchoen von Angeſicht, kräftig von Wuchs, und ein ſo ſchneller Schlittſchuhläufer, daß niemand ihm gleichkommt.

Forſete iſt ein anderer Aſe, der Sohn Balders und Nanna's; er bewohnt den Saal Gleißner, auf goldnen Seulen ruht des Saales Silberdach, da throut Forſete den ganzen Tag, und alle, die ſich mit Rechtsſtreitigkeiten an dieſen Richterſtuhl wenden, gehen verglichen heim.

Dann iſt noch einer unter den Göttern, Loke genannt. Er iſt der Verläſterer der Götter, der Vater alles Betruges, ein Schandfleck für Himmel und Erde. Seine Geſtalt und ſein Antlitz ſind hübſch und einnehmend, damit berückt er viele, aber im Gemüthe iſt er voll Bosheit, und übertrifft jeglichen in der Kunſt des Betrügens. Oft genug hat er die Götter in Verlegenheit gebracht durch einen übeln Rath, und ihnen meiſt nur gezwungen, ſelten freiwillig, durch ſeine Klugheit wieder heraus geholfen. Donner verleitete er nach Utgard und zu Gerroth zu gehen, (7. 12) der Sif ſchor er hinterliſtig das Haar ab, (5) die Freia wollte er einem Rieſen zur Frau geben, damit derſelbe den Göttern eine Burg baue, (8) Idun überlieferte er dem Rieſen Djaſſe, (18) er veranlaßte Balders Tod, und hinderte, daß dieſer wieder aus der Behauſung Helles

herauf kaeme. (24) Nur das ist zu rühmen, daß er Donner seinen Hammer vom Riesen Drum wieder gewinnen half. (11) So unsauber als er selbst, ist auch seine Verwandtschaft: sein Vater ist der Riese Farbaut, seine Mutter Laufey; seine Frau ist Sigyn, deren Sohn Nare oder Narve. Schlimmer als Loke waren die Kinder, die er von der Riesin Angurboda hatte, deren waren drei: der Fenerswolf, die Middelgardschlange und Helle. Von diesen wird noch mehr zu erzaehlen sein.

Nun ist zu reden von den Göttinnen. Die vornehmste ist Frick, Wodans Gemahlin, sie wohnt in dem schoenen Palaste Fensal; eine zweite ist Sage, die weiß schoen zu reden; eine dritte Eir, die beste Aerztin; eine vierte Gefion, eine Jungfrau, zu ihr kommen auch alle, die als Jungfrauen sterben; eine fünfte Fülle, auch eine Jungfrau, mit losem Haar und einem Goldreife um das Haupt; diese ist das Schmuckmädchen Fricks, sie bewahrt deren Kleinodien, legt ihr die Schuhe an, und ist ihre Busenfreundin. Eine andere Dienerin Fricks ist Gna, welche die Götterkoenigin zu Geschäften nach allen Welten schickt. Gna hat ein Pferd, Hufwerfer genannt, das durch Luft und Waßer rennt, man kann es nicht fliegen noch fahren nennen. Als daher einmal Wanen die Gna durch die Luft rennen sahen, sprach der eine:

Was fliegt da,
Was faehrt da,
Was lenkt durch die Luft?

Gna antwortete:

Ich fliege nicht,
Ich fahre nicht,
Ich lenke durch die Luft
Auf Hufwerfer.

Von ihrem hohen Fluge nennt man auch alles, was hoch hinaus will, hochfliegend.

Nach Frick iſt die vornehmſte Göttin Freia. Sie war vermaehlt mit Oder, und hatten ſie eine Tochter Hnoſs, die iſt ſo ſchoen, wie die aufbrechende Knospe der Roſe. Oder verließ ſeine Frau; da zog ihm Freia nach zu unbekannten Völkern und fragte nach Oder, ſie weinte ihm Zähren nach, die lauteres Gold ſind, doch ſand ſie Oder nicht wieder; da ſchuf ſie ſich einen ſchoenen Saal und umgab ihn mit vielen Schutzwehren, daß kein Mann hineingehen kann, außer Oder, wenn er zurückkehrt. (20)

Eine ſiebente Göttin heißt Seuf, die wendet die Menſchenſinne zur Zärtlichkeit; und kommt daher der Ausdruck „nach etwas ſeufzen", das heißt Sehnſucht nach etwas haben; eine achte ist Laub, die hat Macht alles zu verbinden, und wenn die Hinderniſſe auch groß ſind; von ihrem Namen kommen die Worte Erlaubniſs und Urlaub. Die achte iſt Ware; die hoert alle Schwüre, die gethan, und alle Verträge, die geſchloßen werden, und beſtraft die, welche ſie nicht erfüllen. Sie weiß und erforſcht alle Dinge, nichts bleibt ihr verborgen, daher kommt das Wort gewar werden, wenn man etwas kennen lernt. Eine zehnte iſt Syn, welche die Thüren der Halle bewacht, ſie läßt niemand ein, der nicht eingehen ſoll, wacht über Gerechtigkeit und beſchützt die Angeklagten; von ihrem Namen kommt das Wort Sühne her; eine eilfte iſt Lin, welche Frick ſendet Menſchen vor Gefahren zu behüten; die zwölfte Snotra, ausgezeichnet durch Verſtand und Weisheit. Auch Sonne und Bil, die oben erwaehnten, gehoeren zu den Aſinnen.

Noch andere Göttinnen gibt es, welche in Wallhall Wodan und ſeinen Helden dienen, ſie reichen die Trinkhörner, bringen den Meth, verwahren das Tiſchzeug und Geräthe. Dieſe heißen Wallküren; Wodan ſendet ſie aus zu jedem Kampſe, ſie wählen da aus, welche Helden

fallen und nach Wallhall kommen ſollen, und verleihen ihren Schützlingen den Sieg.

Alle die Männer, die von Anbeginn der Welt im Kampfe gefallen ſind, kommen nach Wallhall zu Wodan, ein Mal iſt zu ihrem Empfange gerüſtet, Wodan begrüßt ſie an der Schwelle. Ihrer iſt eine gewaltige Menge, und doch ſind ihrer viel zu wenig, wenn es zum Kampfe gegen den Wolf geht. Und ſo viele ihrer auch werden, es iſt doch immer genug Eberfleiſch für ſie bereit. Saerimner heißt der Eber, von dem ſie eßen, jeden Tag wird er gebraten, und iſt am Abend wieder heil; der Koch Andrimner kocht ihn in dem Keßel Eldrimner. Das Eberfleiſch, das auf Wodans Tiſch kommt, gibt derſelbe ſeinen Wölfen Gere und Freke, er ſelber bedarf keiner Speiſe und naehrt ſich nur von Wein. Zwei Raben ſitzen auf Wodans Schulter, ſie heißen Hyge und Minne; jeden Morgen ſendet ſie Allvater aus über alle Welten, zu erkunden was geſchehn ſei; Abends kehren ſie zurück, ſetzen ſich ihrem Herrn auf die Schultern, und ſagen ihm alles ins Ohr, was ſie geſehen und gehoert haben, daher weiß Wodan von vielen Dingen.

Ein köſtliches Getränk iſt für die Einherier beſtimmt; eine Ziege, Heidrun heißt ſie, ſteht über Wallhall, und nagt an den Zweigen des berühmten Baumes Lerad; dieſe Ziege gibt aus ihrem Euter nicht Milch, ſondern Meth, und täglich ein ſo großes Gefäß voll, daß alle Einherier vollauf davon zu trinken haben. Auch ſteht ein Hirſch in Wallhall, Eikthyrner genannt, der weidet von demſelben Baume Lerad, und von ſeinem Geweih fallen ſo viel Tropfen herab, daß daraus viele und große Stroeme entſtehen, welche um Aſengard herumfließen.

Mancher möchte zweifeln, ob die Einherier auch alle in Wallhall Platz finden; aber Wallhall iſt ein mächtiges und großes Haus, das kann man daraus ſchließen: fünf-

hundert und vierzig Thüren hat dieſes Gebäude, und aus jeder Thür werden einſt achthundert Einherier gehn, wenn es gilt den Wolf zu bekämpfen. Wenn die Einherier nicht zechen, kämpfen ſie; jeden Morgen, wenn ſie aufgeſtanden ſind, legen ſie die Waffen an, gehen in den Hof, fechten zur Kurzweil und fällen einander; dann kommen die Wallküren und wecken die Gefallenen wider auf; dann reiten ſie alle froehlich zum Mittagsmahle nach Wallhall, trinken Meth und eßen vom Eber Saerimner. Darauf legen ſie ſich zum Schlafe, aber wenn der Hahn kraeht, erheben ſie ſich und gehen wider zu den Kampfſpielen; dieſe treiben ſie ſowohl zu ihrer Kurzweil, als auch um in den Waffen wohl geübt zu ſein, und Allvater am letzten Tage kräftigen Beiſtand leiſten zu können.

4.

Ordnung der Stände.

Einſt kam Heimdall zur Erde herab, der edle, vielwißende Gott; er gieng zu der Meeresküſte und wandelte auf grünen Wegen dahin. Da fand er eine Stätte, an der mehrere Wohnungen ſtanden; zuerſt ſah er ein Haus mit offener Thüre, auf dem Heerde glühte das Feuer. Er trat hinein, und fand da ein altes Ehepaar, mit Namen Ahn und Ahne, in übelem Gewande am Feuer ſitzen; er nannte ſich Rig, und ſetzte ſich auf die Bank in die Mitte zwiſchen beide. Da ward das Mahl bereitet; Ahne nahm aus der Aſche ein Brod, ſchwer war es von Feuchtigkeit, ſchlüſſig, alle Kleien waren darin; Käsmilch ward gegeßen, und das beßte an der Mahlzeit war gekochtes Kalbfleiſch. Drei Nächte lang blieb Rig bei dem Paare, dann zog er ſeine Straße. Ahn und Ahne bekamen einen Sohn, der war dunkelfarbig von Haut, ſie nannten ihn Dräl. Dräl begann zu wachſen und kräftig zu werden; er hatte eine rauhe Haut, die Gelenke waren knotig und knorpelig, die Finger dick, das Antlitz breit, der Rücken krumm, die Füße groß. Bald lernte er ſeine Kräfte gebrauchen, Laſten tragen und mit Baſt Bündel zuſammen ſchnüren; er ſchleppte den ganzen Tag über Holz aus dem Walde ins Haus. Da nahm er ſich ein Weib, Dyr hieß die Dirne; ſie hatte wackelnde Beine, Hornhaut an den Füßen, braungebrannte Arme, und eine plattgedrückte Naſe. Breit und ungeſchickt ſetzte ſie ſich auf die Bank im Hauſe, und die Hochzeit ward gefeiert. Ein kümmerliches Leben führten die beiden Eheleute, ihre Kinder hießen Reimer, Fjösner, Klur, Klegge, Keſser, Fulner, Drumber,

Digrald, Drötter, Höswer, Luter und Leggiald, das waren die Soehne; die Töchter hießen Trumba, Kumba, Oeckwinkalſa, Arinneſja, Ysja, Ambatt, Eikintjasna, Tötrughypja und Trönubenja; dieſes Geſchlecht machte Zäune, hütete Ziegen, mäſtete Schweine und ſtach Torf, von ihnen ſtammen alle Knechte her.

Rig war weiter gegangen, und kam an ein Haus, deſſen Thür nur halb offen war; auf dem Heerde glühte ein Feuer, er gieng ins Haus. Drinnen ſaß eine Ehepaar, und war geſchäftig an der Arbeit, Aede hieß der Mann, Amme die Frau. Aede glättete einen Weberbaum, knapp ſaß ſein Kleid, ſeine Stirn war hoch, ſein Bart ſorgfältig gekämmt. Amme ſaß daneben am Rocken, und ſpann einen feinen Faden; auf dem Haupte hatte ſie eine Haube, am Halſe eine Kette, um den Nacken ein Tuch, das Gewand war mit Spangen über den Achſeln befestigt. Beßere Speiſen gab es hier; Rig blieb drei Nächte daſelbſt, dann zog er fürbaß ſeine Straße. Amme bekam einen Sohn, der ward Karl genannt, er hatte rothe Wangen und friſche funkelnde Augen. Karl begann zu wachſen und kräftig zu werden; er beſtellte das Feld, fertigte Pflüge, zähmte Stiere zum Joch, zimmerte Häuſer und Scheunen. Da nahm Karl ein Weib, Schnur war ſie geheißen, ein Kleid von Ziegenhaaren trug ſie, am Gürtel hieng ihr das klirrende Schlüßelbund, fleißig webte ſie Linnen. Sie hatten Kinder und zogen ſie froelich auf, Haler, Drenger, Hölder, Degen, Smid, Breiderbonde, Bundinſkegge, Bör, Bodde, Brattſkegger und Segger hießen die Soehne; Snot, Bruder, Swanne, Swarre, Spracke, Fliod, Sprund, Wif, Feima und Riſtel die Töchter; von ihnen ſtammt das Geſchlecht der Bauern ab.

Rig gieng weiter, und kam zu einer Burg, die ein Thor nach Süden hin hatte; nicht offen war die Thür, noch halboffen, ſondern angelehnt, und hatte einen glän-

zenden Ring zum Aufziehen. Rig trat hinein, der Fußboden war zierlich bestreut; ein Paar Eheleute saßen in der Halle, sie hießen Vader und Muter. Vader saß auf der Bank, drehte Sehnen und spannte sie an den Bogen, schnitt Pfeile und schärfte Speere, Muter saß daneben, besah die Hände, spielte mit den Fingern, strich die Falten aus dem Kleide und zupfte an den Aermeln. Einen Schleier trug sie auf dem Haupte, ein Geschmeide an der Brust, am blauen Gewande eine wallende Schleppe. Ihre Augenbrauen waren glänzend, der Hals weißer und der Nacken leuchtender als frischer Schnee. Rig setzte sich zwischen Vader und Muter auf die Bank. Muter gieng und brachte ein schneeiges Linnentuch mit eingewirkten Blumen, das breitete sie über den Tisch. Weiche Semmeln von weißem Weizen legte sie darauf, silberne Schüßeln setzte sie auf mit Braten und Wildpret und wohlschmeckenden Voegeln, auch Wein in Kannen und Kelchen; sie aßen und tranken und sprachen, bis die Nacht niedersank. Auch hier blieb Rig drei Nächte lang, dann zog er seine Straße. Muter gebar ein Kind, das nannten sie Jarl, in Seide hüllten sie es ein; blond waren seine Locken, strahlend die Wange, leuchtend die Augen, wie die der Schlangen. Jarl wuchs auf und ward kräftig; er lernte aus Linden Schilde machen, Sehnen drehen, den Bogen spannen, Pfeile schneiden, den Spieß werfen, den Speer schwingen, auf dem Rosse reiten, Hunde hetzen, das Schwert gebrauchen, durch die See schwimmen.

Da kehrte Rig zurück zu seinem Liebling Jarl, und lehrte ihm die Runen kennen; er gab ihm seinen eigenen Namen, verlieh ihm auch erblich und eigen alles, was seine Ahnen besaßen. Darauf zog Jarl aus, und ritt durch das Gebirge auf wilden Wegen bis vor eine Halle; den Kampfruf erhob er dort, schwang die Lanze und spornte das Roſs; der Rasen ward von Blut geröthet, der Feind

überwunden und das Land erobert. Nun war Jarl Herrſcher über achtzehn Hallen, auf dem Hochſitze ſaß er. viele Helden ſtanden um ihn her, denen ſchenkte er reiche Güter, Schmuck und Geſchmeide, raſche Roſſe, Goldringe und gewundene Spangen. Da ſandte Jarl-Rig ſeine Helden aus, ein Weib für ihn zu werben; dieſe zogen zu der Halle Herſes, und freiten um deſſen Tochter Erne; ſchlank war dieſe da, wo der Gürtel liegt, edel und von guter Art, ſie führten ſie ihrem Herrn heim. Jarl und Erne hatte viele Soehne und nannten ſie Bur, Barn, Jod. Adel, Erbe, Mag, Nid, Nidjung, Son, Swen, Knud und Koner; dieſe wuchſen heran, ſchwammen und würfelten, bändigten Roſſe, fertigten Schilde, ſchärften Pfeile, und ſchaelten aus Eſchen Speerſchäfte. Friſch und freudig waren ſie, und kühn im Kampfe, denn muthig muß der Mann ſein und heiter bis zum Tage des Todes; das Volk der Knechte dagegen glaubt ewig zu leben, wenn es die Schlacht meidet, und doch wirft ſie endlich das Alter nider, wenn auch Waffen ſie verſchonten. Der jüngste der Soehne, Koner, lernte Runen kennen, lernte auch Menſchen unſichtbar machen, Schwerter ſtumpfen, Stroeme ſtauen; er kannte die Sprache der Voegel, konnte Feuer beſprechen, die See ſänftigen, Sorgen bannen; auch hatte er die Stärke von acht Männern. Er gieng mit ſeinem Vater Jarl Rig einen Wettſtreit in der Runenkunſt ein, und beſiegte ihn darin; da belohnte ihn ſein Vater damit, daß er ſelbſt den Namen Rig führen dürfe, weil er der Runen ſo kundig ſei. Von Jarl und ſeinen Soehnen ſtammt das Geſchlecht der Fürſten ab, die von Koner Koenige genannt werden; ſo hat Heimdall die Stände der Knechte, Bauern und Edeln geordnet.

5.

Die wunderbaren Kleinode der Götter.

Loke ließ nimmer von feinen Streichen, und hatte einmal der Sif, Donners Gemahlin, hinterliftig alles Haar abgefchoren. Als Donner das gewahrte, ergriff er Loke, und hätte ihn ficher umgebracht, wenn derfelbe nicht mit einem Eide verfprochen hätte, er wolle zu den fchwarzen Elfen gehen, und dafür forgen, daß diefe der Sif goldnes Haar fertigten, das ebenfo wachfen folle wie natürliches. Loke gieng zu den Zwergen, diefe fchmideten das goldne Haar, und zugleich das Schiff, das Skidbladner heißt, und Wodans Speer Gungner. Da erfüllte fich wider einmal der Spruch: „Zwei Dinge find fich feind: die Zunge fchlägt das Haupt.“ Nemlich Loke zeigte einem Zwerge, der Brock hieß, die Kleinode, und wettete mit ihm um feinen Kopf, daß er und fein Bruder Sinder nicht drei eben fo koftbare Dinge fchmiden könnten, als das Haar, das Schiff und der Speer feien. Die Wette ward gefchloßen und fie giengen zu der Schmide; Sinder hoerte, um was es fich handle, legte eine Schweinshaut ins Feuer, und gebot Brock zu blafen und nicht eher damit aufzuhoeren, als bis er wieder aus dem Feuer herausnehme was er hineingelegt habe.

Sinder gieng darauf aus der Schmide, und Brock blies; aber da kam eine Fliege, fetzte fich auf feine Hand und ftach ihn. Brock verbiß den Schmerz und blies, bis Sinder kam und fein Werk aus dem Feuer nahm; da war

aus der Schweinshaut ein Eber mit goldenen Borſten geworden. Nun legte Sinder Gold ins Feuer und gebot Brock wieder zu blaſen, und nicht eher aufzuhoeren, als bis er widerkomme und die Arbeit aus dem Feuer nehme; damit gieng er hinaus. Da kam abermals die Fliege, ſetzte ſich Brock an den Hals, und ſtach ihn heftiger als zuvor. Aber Brock verbiß den Schmerz, und blies, bis ſein Bruder wiederkam und die Arbeit aus dem Feuer zog: da war aus dem Golde der Ring geworden, der Tröpfler heißt. Darauf legte Sinder Eiſen ins Feuer und gebot Brock wieder zu blaſen, und ermahnte ihn, ja nicht vor der Zeit aufzuhoeren, damit das Werk gelinge. Brock blies, da kam die Fliege wieder, ſetzte ſich ihm zwiſchen die Augen und ſtach ihn, daß das Blut herausfloß. Brock blies zuerſt ohne Aufhoeren, da er aber vor dem Blute nichts mehr ſehen konnte, griff er mit der Hand zu, jagte die Fliege fort und wiſchte das Blut aus den Augen, unterdeſſen hoerte er auf mit Blaſen. Glücklicher Weiſe kam eben ſein Bruder herein, und ſagte: „Beinahe waere alles verdorben“; dann zog er das Eiſen aus dem Feuer: es war ein Hammer daraus geworden.

Darauf übergab Sinder ſeinem Bruder dieſe Kleinodien, daß er mit Loke zu den Göttern fahre, und dort die gemachte Wette entſcheiden laße. Die beiden kamen nach Aſengard, Loke gab Wodan den Speer Gungner, der Sif das goldne Haar, das Schiff Skidbladner dem Frei, und erklaerte die wunderbaren Eigenſchaften dieſer Dinge: der Speer verfehle nie ſein Ziel, das Haar wachſe, ſobald es auf Sifs Haupt komme, das Schiff habe immer guten Wind, wohin man auch fahren wolle, ſobald nur die Segel aufgeſpannt würden, und obwohl es ſo groß ſei, daß alle Aſen mit ihrem Heergeräthe darin Platz fänden, könne man es doch zuſammenfalten wie ein Tuch und in die Taſche ſtecken.

Darauf zog auch Brock ſeine Kunſtwerke hervor, Wodan gab er den Ring, Frei den goldnen Eber, Donner den Hammer, dann erklaerte er die Vorzüge dieſer Dinge: der Ring heiße Tröpfler, weil von ihm in jeder neunten Nacht acht ebenſo koſtbare Ringe abtropften; der Eber habe die Eigenſchaft, daß er durch Luft und Waßer bei Tag und bei Nacht ſchneller renne als ein Roſs, und ſo finſter die Nacht auch ſei, ſie werde durch den Glanz der goldnen Borſten taghell erleuchtet. Mit dem Hammer könne Donner ſchlagen ſo hart er wolle, auf was es auch ſei, er werde nie zerbrechen; er könne ihn werfen wohin er wolle, und werde ihn nie verlieren, denn immer werde er wieder in ſeine Hand zurückkehren; wenn er wolle, ſolle er ferner ſo klein werden, daß er ihn im Buſen verbergen könne. Der Hammer habe nur den einen Fehler, daß der Stiel zu kurz gerathen ſei, das komme daher, weil er, Brock, von der Fliege geſtochen, aufgehoert habe zu blaſen.

Die Götter urtheilten darauf, trotz des gekürzten Stieles ſei der Hammer das beßte Kleinod, denn er werde in Donners Hand der kräftigſte Schutz gegen die Rieſen ſein, ſomit habe der Zwerg ſeine Wette gewonnen. Loke wollte ein Loeſegeld für ſein Haupt geben, aber das nahm Brock nicht an. „So nimm denn mein Haupt“, ſagte Loke, aber als Brock zugreifen wollte, war Loke ſchon weit fort, denn er hatte Schuhe, die ihn raſch durch die Lüfte trugen. Da bat der Zwerg Donner, daß er Loke ergriffe, was dieſer auch that. Als nun Brock das Haupt abſchlagen wollte, ſagte Loke: „So haben wir nicht gewettet, nur das Haupt iſt dein, nicht auch der Hals.“ Dieß war richtig, und deshalb blieb Brock nur übrig das Haupt zu beſtrafen; er nahm einen Riemen und ein Meßer, und wollte Löcher in Lokes Lippen ſchneiden und ihm zur Strafe den läſterlichen Mund zunähen, aber das Meßer

ſchnitt nicht. Da ſagte der Zwerg: „Ich wollte, ich hätte meines Bruders Pfrieme hier“, und wie er das ſagte, war dieſe da und durchbohrte Loke die Lippen. Brock zog den Riemen durch die Löcher und riß das Ende ab. So ward Loke für ſeine vorwitzigen Worte beſtraft.

6.

Der schnelle Djalf und seine Schwester Rasche.

Ich weiß nicht, wohin Donner einmal fahren wollte; er hatte aber Loke zum Begleiter, und beide fuhren in dem dröhnenden mit Böcken bespannten Wagen. Abends nahmen sie Herberge bei einem Bauer; Donner schlachtete seine Böcke, zog ihnen die Felle ab, und breitete sie am Boden aus; das Fleisch ward zum Nachtmahl bereitet. Der Bauer hatte zwei Kinder, einen Sohn Djalf, und eine Tochter Rasche; diese alle und des Bauers Frau lud Donner zum Eßen ein, bat sie aber sorgsam die Knochen zu sammeln, und dieselben auf die ausgebreiteten Bockshäute zu legen. Das thaten der Bauer und seine Hausleute auch; aber Djalf, den Sohn des Bauern, gelüstete es nach dem Marke in den Knochen, er nahm sein Meßer, zerschlug ein Schenkelbein des einen Bockes, verzehrte das Mark, und warf die Knochensplitter auf die Felle.

Am andern Morgen stand Donner auf, kleidete sich an, und gieng dahin, wo die Bockshäute mit den Knochen lagen; er nahm seinen Hammer und weihte Felle und Knochen, indem er über ihnen das Hammerzeichen machte. Da standen die beiden Böcke lebendig und kräftig wieder auf, aber dem einen lahmte ein Hinterbein. Als Donner das sah, ward er sehr zornig, fuhr den Bauer heftig an und sagte, er oder seine Kinder müßten mit den Knochen ungeschickt umgegangen sein, daß der eine Bock lahm wäre. Der Bauer fürchtete sich sehr, als er des Donnergottes finsteres Angesicht sah, Donner drückte den Hammer so heftig mit den Fingern, daß die Knöchel ganz weiß wurden, und obwohl er die Brauen heruntergezogen

hatte, glaubte der Bauer doch vor der Gewalt dieſes Zornblickes zu Boden ſinken zu müßen; er bat und flehte, und erbot ſich, alles zur Sühne des Fehls zu geben, was er beſitze. Da nahm Donner zur Entſchädigung die beiden Kinder des Bauers, Djalf und Raſche. Seitdem dienen dieſe dem Donnergotte, und Djalf begleitet ihn auf ſeinen Zügen; er kann das mit Ehren thun, denn er iſt zu Fuß der ſchnellſte von allen Männern, die in Middelgard wohnen, und es kommt ſeine Schnelligkeit der des Blitzſtrahles gleich.

7.

Donners Fahrt nach Utgard.

Am Tage nach der Nacht, die Donner bei Djalfs Vater zugebracht hatte, zog er mit Loke weiter nach Osten; ſie wendeten ſich nach Utgard a), dort wollte Donner ſeine Kräfte mit denen der Hofleute König Utgardlokes meßen; die beiden begleitete zu dritt Raſche, und zu viert der ſchnelle Djalf, der war zu Fuß der rüſtigſte von allen Männern, und trug in einem Bündel den Speiſevorrath, denn ſeinen bockbeſpannten Wagen hatte Donner zurückgelaßen. Sie giengen den ganzen Tag, und als es Abend ward, kamen ſie in einen großen Wald und legten ſich zum Schlafe nieder in einer Hütte, die ſie in dem Walde fanden; dieſelbe war ſonderbar gebaut, denn die Thür war ſo hoch und breit als die Hütte ſelbſt. Um Mitternacht wurden ſie aufgeweckt durch ein ſchreckliches Getoeſe, es war wie ein Erdbeben, und die Hütte, in der ſie ſchliefen, begann ſehr zu ſchwanken. Da flohen ſie voll Furcht in einen kleineren Anbau, der neben der Hütte war, das Getoeſe jedoch hielt die ganze Nacht über an, und ließ ſie nicht ſchlafen; Donner nahm ſeinen Hammer in die Hand, und ſetzte ſich in die Thür, die andern hielten ſich zitternd hinter ihm.

Als dann der Tag angebrochen war, und ſie aus der Hütte herauskamen und ſich umſahen, erblickten ſie die Urſache des vermeintlichen Erdbebens, denn ein Mann lag da im Walde von gewaltiger Groeße, der ſchnarchte im Schlafe, daß die Erde bebte und der Wald erzitterte. Als Donner den Rieſen ſah, ſchien es ihm räthlich alle Kraft

zuſammen zu nehmen; er legte ſeinen Gürtel um, davon wuchs ſeine Götterſtärke um die Hälfte. Der große Mann erwachte nun auch, begrüßte Donner, denn er kannte ihn gleich, und ſagte, er ſelber heiße Skrymer; „ich gehe ein gut Stück mit auf dem Wege nach Utgard“, ſagte er, „und kann euch den Weg weiſen, wir wollen die Reiſe zuſammen machen.“ Donner, ſagt man, wagte dieß Mal, das einzige Mal, nicht mit dem Hammer den Rieſen zu ſchlagen, ſondern er und ſeine Reiſegeſellſchaft waren die Begleitung Skrymers zufrieden. Dieſer ſetzte ſich, öffnete ſeinen Ranzen und verzehrte ſein Frühſtück; dann fragte er, ob ſie ihren Mundvorrath nicht zuſammen legen wollten. Als alle zuſtimmten, legte er die Speiſen zu einander und band ſie in ein Bündel, das er auf die Schulter nahm. Sie waren ſchon ein paar Schritte gegangen, als Skrymer ſich umdrehte und ſagte: „Aber wo habe ich denn meinen Handſchuh?“ Da merkten Donner und ſeine Begleiter erſt, daß die Hütte, in der ſie übernachtet hatten, des Rieſen Handſchuh ſei, und der kleinere Anbau an der Hütte war der Däumling des Handſchuhs. [b])

Sie giengen nun den Tag über mit einander; Skrymer machte große Schritte, und ſeine Gefährten ſahen unterwegs verwunderliche Dinge an dem großen Manne. Zuerſt ſagte Skrymer: „Wartet einmal, ſchon ſtundenlang drückt mich etwas im Schuh, ich will erſt einmal nachſehen, was die Urſache iſt.“ Und als er dann den Schuh ausſchüttelte, fiel ein großer Felsblock heraus. Dann klagte er wieder über Schmerzen im Auge, und meinte, es müße ihm etwas hineingeflogen ſein; er verſuchte es mit den Fingern herauszuziehen, aber die waren viel zu dick und ungeſchlacht't dazu. Da nahm er eine Strohgarbe, wiſchte ſich das Auge aus, und es kam ein großer Tannenzapfen heraus. „Es iſt doch merkwürdig“, ſagte er, indem er den Tannenzapfen zwiſchen den großen

Fingern drückte, „was ein ſo kleines Ding große Schmerzen machen kann.“

Als es anfieng zu dunkeln, nahmen die Reiſegeſaehrten Herberge unter einer Eiche. Skrymer übergab Donner das Bündel, ſagte: „Macht euch das Abendbrot ſelbſt zurecht, ich bin müde“, legte ſich nieder, und war bald im tiefſten Schlafe, indem er eben ſo ſtark ſchnarchte als in der vorangegangenen Nacht. Seine Geſaehrten indeſſen hatten Hunger, und Donner mühte ſich ab, das Bündel zu öffnen; aber alle Anſtrengungen waren vergeblich, Skrymer hatte die Knoten zu feſt gebunden. Sie verſuchten darauf durch Rütteln und Rufen den Rieſen zu erwecken, das war aber alles ganz erfolglos. Endlich ward Donner ungeduldig, nahm ſeinen Hammer, und ſchlug dem Rieſen damit unſanſt vor den Kopf. Skrymer erwachte davon wirklich, er ſah ſich um und fragte: „Es iſt mir wohl ein Blatt vom Baume ins Geſicht gefallen? Habt ihr gegeßen und wollt euch nun auch ſchlafen legen?“ Donner bejahte es, darauf wendete ſich Skrymer um auf die andere Seite, ſchlief weiter und ſchnarchte, daß der Wald rauſchte. Die Wahrheit zu ſagen, wagte Donner nicht zu ſchlafen; er wartete bis Mitternacht, gieng dann zum Rieſen hin und ſchlug ihn zum zweiten Male mitten auf den Wirbel, und unſanſter als zuerſt, ſo daß der Hammer tief hinein fuhr; Skrymer machte die Augen auf und fragte: „Fiel mir eben eine Eichel auf den Kopf, was machſt du denn, Donner?“ Dieſer erwiderte: „Ich bin eben einmal aufgewacht, doch iſt noch Zeit genug zum Ruhen, es iſt erſt Mitternacht.“ Er dachte, wenn es moeglich waere, dem Rieſen den dritten Schlag zu geben, werde er wohl nicht wider aufſtehen. Er wartete bis Skrymer wider ſchlief, dann gieng er und ſchlug ihn auf die Schläfe, daß der Hammer bis an den Stil hinein fuhr. Skrymer erwachte wieder, ſtrich ſich die Wange, und ſagte miſsver-

gnügt: „Hier ist übel ruhen, über mir im Baume müßen Vögel sitzen, sie beschmeißen einem mit ihrem Miste den Kopf. Wachst du, Donner? Es wird wohl Zeit sein aufzustehen und sich anzukleiden; wiewohl ich muß Abschied nehmen; es ist nicht mehr weit nach der Burg Utgard, wohin ihr gehen wollt, dort ist der Weg; ich hoerte, wie ihr von mir sagtet, ich sei kein kleiner Mann, aber nehmt euch in Acht vor König Utgardlokes Hofleuten, denn die sind noch viel groeßer und verstehen keinen Spaß. Wenn ich euch rathen soll, so kehrt lieber wider um, das wird euch auf jeden Fall heilsam sein, wollt ihr mich aber nicht hoeren, so wandert immer ostwärts, ich gehe nun nach Norden, zu den Bergen dort.“ Damit warf er sein Bündel auf den Rücken und gieng; man kann nicht sagen, daß die Reisegesellschaft gewünscht hätte ihn widerzusehen, er war gar zu groß und stark. Die vier aber schlugen den Weg ein, den ihnen der Riese gezeigt hatte, und kamen um Mittag an die Burg Utgard, die war so hoch, daß Donner den Kopf hintenüber biegen mußte, als er nach den Zinnen sehen wollte. Als sie nun in die Burg eintreten wollten, fand sich, daß das eiserne Gitterthor verschloßen war. Donner versuchte die Eisenthür zu öffnen, es gelang ihm aber nicht; doch waren die Stäbe weit genug, daß sie sich alle hindurchschmiegen konnten. Sie giengen zur Halle der Burg, die Thür war offen, sie traten ein. Drinnen saßen die Hofleute auf Bänken, und die meisten waren sehr groß; auch Koenig Utgardloke war da, der hatte einen Bart wie von starrenden Lanzen, und die Haare waren übelriechend. Sie giengen hin wo der Koenig saß, und grüßten ihn. Der Koenig sah sie scheel an, greinte, daß man die Zähne sah, und sagte: „Ist denn der kleine Bursch da wirklich der gefürchtete Donnergott? Nun, vielleicht kann er mehr als es scheint, man sieht oft nicht an den Federn, was es für ein Vogel ist. Aber, welche Künste sind es,

die ihr könnt? denn ihr müßt wißen, daß hier keiner geduldet wird, der ſich nicht irgendwie in etwas auszeichnet. Loke hatte ſich wolweislich hinten an geſtellt, um von den andern gedeckt zu ſein, wenn die Sache gefährlich würde, er rief von hinten vor: „Ich verſtehe eine Kunſt! Wenn es darauf ankommt recht raſch zu eßen, glaube ich nicht, daß hier im Saale einer iſt, der ſich mit mir meßen kann.“ Utgardloke ſagte: „Das iſt eine ſchoene Kunſt, wenn es einer nur recht verſteht, wir wollen gleich die Probe damit machen.“ Er rief zu ſeinen Leuten nach den Bänken hin, daß einer herauskommen ſolle, der L o h e hieß, um ſich mit Loke im Eßen zu verſuchen. Lohe trat heraus, es ward ein großer Trog genommen, in die Halle geſetzt und mit Fleiſch gefüllt. Die beiden begannen nun zu eßen, der eine an dem einen, der andere an dem andern Ende des Troges; Loke ſputete ſich, ſo daß ſich beide in der Mitte des Troges begegneten. Als man dann aber nachſah, hatte Loke bloß das Fleiſch von den Knochen gegeßen, Lohe aber die Knochen und den Trog dazu verſchlungen. Es war offenbar, Loke hatte die Wette verloren.

Weiter fragte Utgardloke, wer denn der junge Mann ſei, den Donner bei ſich habe, und was derſelbe für eine Kunſt verſtehe. Djalf erwiderte, er getraue ſich wohl mit jedem in die Wette zu laufen, den der Koenig von ſeinen Leuten dazu beſtimme. Utgardloke ſagte: „Fürwahr, das iſt eine edle Kunſt, das Laufen; doch muß ich ſagen, es gehoert ſchon viele Uebung dazu, um ſich mit meinen Leuten im Laufen zu verſuchen; doch wollen wir gleich eine Probe damit machen.“ Sie giengen alle hinaus vor die Burg, wo eine ſchoene Rennbahn war. Der Rieſenkoenig berief einen jungen Burſchen, H y g e genannt, und der Lauf begann. Als nun Hyge am Ziele angekommen war und ſich umwendete, war Djalf noch nicht da; das war der erſte Lauf. Utgardloke ſagte: „Djalf, du mußt

doch weitere Schritte machen, wenn du die Wette gewinnen willſt; gleichwohl muß ich geſtehen, daß ich nie einen geſehen habe, der hurtiger geweſen wäre, als du biſt.“ Der zweite Lauf begann, und als Hyge am Ziele angekommen war und ſich umwendete, war Djalf noch ſo weit zurück, als man mit einem Pfeile ſchießen kann. Utgardloke ſagte: „Das war gut gelaufen, Djalf, aber ich glaube doch nicht, daß du die Wette gewinnen wirſt.“ Der dritte Lauf begann, und als Hyge am Ziele angekommen war und ſich umwendete, war Djalf noch nicht bis zur Mitte der Bahn gekommen. Da meinten alle, es ſei das Spiel entſchieden, und Djalf habe verloren.

Utgardloke ſagte nun zu Donner: „Die Leute machen ſo viel Rühmens von deinen Thaten, was verſtehſt du denn?“ Donner bedachte ſich, daß er von der Wanderung durſtig ſei, und antwortete, am liebſten ſei es ihm, wenn er ſich mit irgend einem im Trinken meßen dürfe, darin glaube er es jedem andern zuvorzuthun. Der Rieſenkoenig war das wohl zufrieden, ſie giengen alleſammt wieder in die Halle, und Utgardloke befahl, daß das Horn herbeigebracht werde, aus dem ſie zu trinken gewohnt ſeien. Das geſchah, und der Mundſchenk gab Donner das Horn in die Hand. Der Koenig ſagte: „Ein tüchtiger Trunk iſt es, wenn dieß Horn auf einen Zug geleert wird; einige brauchen zwei Züge dazu, aber keiner von meinen Leuten iſt ſo ſchwach, daß er es nicht in drei Zügen leerte.“ Donner beſah das Horn, es war nicht allzugroß, aber ſehr lang; doch hatte er keine Beſorgniſs, denn er hatte, wie vorher geſagt iſt, den Tag über noch nichts getrunken, und war ſehr durſtig. Er ſetzte an und trank, bis ihm der Athem ausgieng, als er dann aber in das Horn ſchaute, war gar keine Abnahme zu bemerken. Utgardloke ſagte: „Das war ein tüchtiger Schluck, aber, wenn ichs recht bedenke, doch nicht allzuviel, ich hätte nie geglaubt, daß

der mächtige Donnerer nicht beßer trinken könne; doch bin ich überzeugt, beim zweiten Zuge leerſt du das Horn." Donner erwiderte nichts auf dieſe ſpöttiſche Rede, ſondern ſetzte das Horn zum zweiten Male an und trank aus aller Macht, bis ihm der Athem vergieng; als er dann abſetzte und in das Horn hinein ſah, war wieder nur eine ſehr geringe Abnahme zu bemerken, aber es war doch nun ſo viel heraus, daß man das Horn tragen konnte, ohne etwas zu verſchütten. Utgardloke hoehnte wider: „Donner, du fürchteſt doch nicht, dich im Meth zu übernehmen, daß du ſo ſparſt? Wenn du nun mit dem dritten Zuge das Horn leeren willſt, muß er gewaltig groß werden. Wenn du in den andern Spielen nicht mehr Stärke beweiſeſt, wird man dich hier nicht für einen ſo bedeutenden Mann halten, als wofür du bei Göttern und Menſchen giltſt." Durch dieſen Hohn wurde Donner zornig gemacht, er ſetzte zum dritten Male an und trank aus aller Macht, und nun war doch einiger Abgang in dem Horn zu bemerken. Aber Donner gab das Gefäß zurück, und wollte nicht mehr trinken. Der Rieſenkoenig ſagte: „Nun iſt freilich offenbar, daß du nicht ſo kraftvoll biſt, als man immer ſagt; du haſt dich ſelbſt zum Trinken erboten, und nun iſt bewieſen, daß du darin nichts vermagſt." Donner erwiderte: „Ich will mich noch in andern Spielen verſuchen, aber das iſt ſicher, bei den Göttern würden ſolche Trünke, als ich ſie eben gethan habe, nicht für kleine angeſehen werden." Utgardloke meinte nun, es ſei ein gewoehnliches Spiel ſeiner jungen Burſchen, ſeine K a t z e vom Boden empor zu heben; Donner moege das auch thun; er würde ihm eine ſolche Kleinigkeit gar nicht zumuthen, wenn er nicht geſehen hätte, daß Donner viel weniger vermoege als man immer denke. Eben lief eine graue, ziemlich große Katze durch den Saal. Donner gieng zu ihr, faßte ſie mitten unter dem Bauche und wollte ſie emporheben; die Katze

krümmte den Rücken, als Donner ſie heben wollte, und mit aller Anſtrengung brachte es Donner nicht weiter, als daß ſie den linken Vorderfuß ein wenig in die Hoehe hob. Es war offenbar, Donner hatte auch das zweite Spiel verloren. Utgardloke ſagte: „Es iſt allerdings ſo gekommen, wie ich mir dachte; denn die Katze iſt groß, und Donner klein im Vergleich zu den Männern, die hier ſind.“ Donner antwortete: „So klein ich euch auch zu ſein ſcheine, will ich mich doch mit jedermann im Ringen verſuchen, nun bin ich zornig, und wenig wird mir widerſtehen.“ Utgardloke erwiderte: „Ich ſehe doch hier keinen Mann, dem es nicht eine Leichtigkeit ſein würde, die Ringprobe mit dir zu beſtehen, ich will dirs leichter machen. Meine Amme Alter hat ſchon manchen Mann nidergeworfen, der nicht ſchwächer ſchien als du, mit der miß dich im Ringen.“ Alsbald ward Alter herbeigerufen und der Kampf begann. Alter ſchien immer feſter zu ſtehen, je mehr Donner ſich anſtrengte; ſie ſtellte Donner endlich ein Bein, er ſtrauchelte, und fiel nach einer letzten Anſtrengung auf ein Kniee nider. Da gieng Utgardloke hinzu, und gebot den Kampf zu beendigen, er meinte auch, es ſei nicht noethig weitere Proben zu veranſtalten, da die Kräfte hinlänglich gemeßen ſeien. Es war unterdeſſen Nacht geworden, Utgardloke wies den Fremden Plätze auf den Bänken an, und bewirtete ſie freundlicher, als einer hätte erwarten ſollen.

Am andern Morgen, als Donner, Loke, Djalf und Raſche erwachten, kleideten ſie ſich an und wollten davon ziehen. Utgardloke bewirtete ſie nochmals aufs beßte mit Speiſe und Trank, dann begleitete er ſie, da ſie reiſen wollten, bis vor die Burg hinaus. Draußen fragte er Donner, wie er mit der Fahrt zufriden ſei, und ob er nicht ſtärkere Leute gefunden habe, als er wäre. Donner erwiderte, er habe allerdings nicht viel Ehre bei den Spielen eingelegt, und es verdrieße ihn, daß die Rieſen ihn für

einen ſchwachen Mann anſehen würden. Utgardloke ſagte: „Ich will dir nun die Wahrheit ſagen, da du aus meiner Burg wieder heraus biſt; ſo lange ich lebe und regiere, ſollſt du auch nicht wider hineinkommen; ich hätte dich auch jetzt nicht eingelaßen, hätte ich deine große Kraft geahnt, die uns beinahe hätte verderblich werden können. Alles, was du geſehen haſt, war nur Blendwerk; ich ſelber war der Rieſe Skrymer, den ihr im Walde traſt; den Speiſebündel ſchnürte ich mit Eiſenbändern zu, deshalb konnteſt du ihn nicht öffnen. Dann ſchlugſt du mich mit dem Hammer, und ſchon der erſte Schlag war ſo ſtark, daß er mein Tod geworden wäre, hätteſt du mich getroffen; aber ich hielt Felsblöcke vor, in die hat dein Hammer viereckige Löcher geſchlagen. Eben ſo war es auch mit den Spielen, die drinnen in der Burg geſchahen, alles war nur Blendwerk. Loke iſt ein raſcher Eßer, und keiner wird es darin mit ihm aufnehmen; aber Lohe war keiner von meinen Hofleuten, ſondern das wilde Feuer, das alles verzehrt und nichts übrig läßt. Hyge, mit dem der ſchnelle Djalf in die Wette lief, war der Gedanke, und es war vorauszuſehen, daß auch der blitzſchnelle Djalf es nicht mit der Schnelligkeit des Gedankens aufnehmen könne. c) Dein Trinken ferner war ein wunderbares Stück, das mir unmoeglich geſchienen hätte. Das dünne Ende des Hornes hatte ich, ohne daß du etwas merkteſt, ins Meer gelegt, deshalb ſahſt du ſo geringe Abnahme. Aber das Meer haſt du durch deinen Trunk gemindert, daher kommt nun die Ebbe. Eben ſo löblich war, was du mit der Katze thateſt; es war das in Wahrheit nicht meine Katze, ſondern die Middelgardſchlange, und du hobſt ſie ſo hoch empor, daß ſie nicht mehr weit vom Himmel war, und die Schlange nur mit Kopf und Schwanz noch den Boden berührte, wir waren ſchon in großer Beſorgniſs. Daß dich meine Amme zum Falle brachte,

war auch natürlich, denn Alter war das wirkliche Alter, du haſt dich kraftvoll genug geſtemmt, aber keiner iſt ja in der Welt, den das Alter nicht beugte. Nun wollen wir ſcheiden, und ich glaube, es wird für uns beide beßer ſein, wenn wir uns nie widerſehen. Kommſt du aber wider, ſo werde ich euch widerum mit demſelben Blendwerk teuſchen und mich behüten."

Als Donner dieſe Rede hoerte, faßte er ſeinen Hammer und wollte den betrügeriſchen Rieſen erſchlagen; als er aber den Arm erhob, war Utgardloke verſchwunden. Donner gieng zurück und wollte die Burg zerſtoeren, aber da ſah er nur weite Felder, und nirgends eine Burg mehr. Nun kehrten ſie um, und giengen nach Aſengard zurück. Donner nahm ſich vor einmal die Middelgardſchlange aufzuſuchen, was ſeitdem auch geſchah, wie in einer andern Erzählung zu leſen iſt. (10)

8.

Der betrogene Baumeister.

Die Götter schufen die Erde und nannten sie, weil sie wie ein Garten in der Mitte lag, Middelgard, danach bauten sie auch Wallhall. Nun kam zu ihnen ein Schmid, ein kunstreicher Arbeiter; der versprach, er wolle in drei Halbjahren eine feste Burg bauen, den Göttern zum Schutz gegen Berg- und Frostriesen, selbst wenn diese von Middelgard her anstürmten. Zum Lohne dafür wollte er die Freia zur Gemahlin, und Sonne und Mond zum Geschenk haben. Die Götter setzten sich zur Berathung, sprachen unter einander, und gestanden dann dem Baumeister den bedingten Lohn zu, wenn er die Burg in einem Winter fertig mache; wenn am ersten Sommertage noch irgend ein Ding an der Burg fehle, solle sein Lohn dahin sein. Auch solle ihm keiner an der Arbeit helfen, doch gaben sie, auf seine Bitten und auf Lokes Rath, ihm zu, daß er seinen Hengst, Swadelfar genannt, zum Herbeischaffen der Steine gebrauche. Die Götter hatten darauf gerechnet, daß es unmöglich sein werde in einem Winter die Burg zu vollenden, sahen aber bald, wie sehr sie sich geteuscht hätten. Am ersten Wintertage in der Nacht begann die Arbeit, Swadelfar schleppte mächtige Felsen herbei, und der Bau schritt rasch voran. Noch drei Tage waren es bis zum ersten Sommertage, der Bau war fast vollendet, nur das Burgthor fehlte noch, und das Gebäude war so hoch und stark, daß ihm kein Angriff schaden konnte. Was sollten die Götter nun thun? Der Vertrag war von vielen Zeugen bekräftigt und mit theuern Eiden beschworen, so daß er nicht rückgängig gemacht werden konnte.

Da kamen die Götter zu einer Berathung zuſammen, denn es jammerte ſie Freia hinzugeben, und die Sonne hätte ſo am Tage Middelgard nicht mehr beſchienen, und der Mond in der Nacht der Erde nicht mehr geleuchtet, wenn ſie beide weggegeben hätten. So ſaßen ſie und fragten einander, wer zu dem unheilbringenden Vertrage gerathen habe, und es ſand ſich, daß dieß der geweſen ſei, der zu allem Unheil rathe, Loke. Da ergriffen ſie dieſen und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht Rath und Hilfe ſchaffe. Loke verſprach Rath zu ſchaffen, daß der Baumeiſter um den ausbedungenen Lohn komme, nahm die Geſtalt einer Stute an, und lief vor die Burg hinaus. Eben kam Swadelfar wieder, große Steine mit ſich ſchleppend; als er aber der Stute anſichtig ward, ließ er die Steine liegen und lief ihr nach; Loke rannte eilig davon, immer weiter von der Burg weg, und Swadelfar ihm nach, ohne auf Zuruf und Schelten des Baumeiſters zu achten. So kam der erſte Sommertag heran, und die Burg war nicht fertig. Als der Baumeiſter das ſah, gerieth er in unmaeßigen Zorn, und die Götter erkannten daran, daß es ein Rieſe ſei, der ſie habe betriegen wollen. Da achteten ſie denn die Eide auch nicht mehr, die ſie geſchworen hatten, und riefen zu Donner, daß er kaeme und ihnen helfe. Donner war eben im Oſten, und bekämpfte dort die Rieſen. Auf den Ruf ſeines Namens ſtand er augenblicklich bei den Göttern, hoerte was geſchehen ſei, und bezahlte mit ſeinem Hammer dem Rieſen den Lohn, nicht mit Freia und Sonne und Mond. Er zerſchmetterte dem Rieſen den Hirnſchädel in unzählige Stücke, daß ihm das Bauen für alle Zeiten verleidet ward. [a])

Von Loke aber und Swadelfar ſtammt Wodans graues Roſs Sleipner ab, das beßte von allen, die es bei Göttern und Menſchen gibt, es hat acht Beine und läuft windſchnell durch die Luft.

9.

Der Riese Rungner.

Waehrend Donner auf der gewohnten Fahrt nach Often hin war, um Unholde zu bekämpfen, ritt Wodan einmal aus auf dem achtfüßigen Sleipner, kam dabei ins Riefenland, und zur Behaufung eines Mannes, der Rungner hieß. Rungner rief: „Wer ift es, der da mit dem goldenen Helme durch Luft und Waßer reitet?“ Er rühmte auch die Schnelligkeit des Roffes. Wodan erwiderte, er fetze fein Haupt zum Pfande, daß fein Pferd das fchnellfte von allen fei, und im Riefenlande gäbe es kein fo rafches. Rungner ward zornig, als er das hoerte; er fagte, das Rofs moege wohl gut fein, aber fein Hengft Goldfax mache viel weitere Sprünge; und um das zu beweifen, fprang er auf, fchwang fich in den Sattel und fetzte dem fliehenden Wodan nach. Rungner war fo eifrig bei dem Ritte, daß er gar nicht merkte, daß er fchon drinnen im Afengarten fei. Als er nun an die Pforte der Götterburg kam, luden ihn die Afen zum Trinken ein Der Riefe nahm das an, es wurden ihm die beiden Hörner gefüllt, die Donner zu gebrauchen pflegte, und Rungner leerte beide in einem Trunke. Er wurde trunkenen Muthes, und fieng an zu prahlen, was er alles thun wolle; Afengard werde er verfenken, Wallhall nehmen und nach Riefenland bringen, alle Götter werde er toedten, außer Freia und Sif, die wolle er mit nehmen und zu feinen Frauen machen. Freia fchenkte ihm nochmals ein, da fuhr er fort zu prahlen: und allen Meth werde er jetzt gleich den Afen wegtrinken. Als die Götter diefe Reden hoerten, riefen fie nach Donner, und augenblicklich war diefer da;

er schwang zornig den Hammer und fragte, wie es kaeme, daß hündische Riesen bei den Göttern sitzen dürften, und daß Freia selbst ihnen einschenke. Rungner sah Donner grimmig an und versetzte, Wodan habe ihn eingeladen, und deshalb sei er in dessen Schutze. Donner meinte, es solle ihn gereuen, ehe er aus Asengard herauskaeme, dieser Einladung gefolgt zu sein. Rungner sagte: „Es wird dir wenig Ehre bringen, Donner, mich unbewaffneten zu toedten. Hast du Muth, so komm auf die Grenze des Riesenlandes, dort wollen wir kämpfen; hätte ich nur meine Waffen, Steinschild und Wetzstein, nicht zu Hause gelaßen, so wollten wir gleich einen Gang versuchen. Doch beschuldige ich dich des Meineids, wenn du mich wehrlosen jetzt angreifst.“ Es war das erste Mal, daß Donner herausgefordert ward; er wollte sich durchaus der Annahme nicht weigern, und der Zweikampf ward bestimmt. Rungner machte sich darauf auf den Weg, und eilte, daß er nach Riesenheim kam. Seine Fahrt und der verabredete Zweikampf machten großes Aufsehen bei den Riesen. Ihr ganzes Wohl und Wehe hieng von dem Ausgange des Kampfes ab, denn Rungner war der groeßte und stärkste unter ihnen, und wenn er unterlag, konnte Donner die übrigen leichter überwältigen. In Besorgniss um den Ausgang des Kampfes machten die Riesen zu Rungners Unterstützung einen Riesen aus Lehm, und da sie kein Herz finden konnten, das für ihn groß genug gewesen wäre, gaben sie ihm das einer Stute, und nannten ihn Möckerkalf; er war neun Tagereisen hoch, und die Brust drei Tagereisen breit; doch war dieß ein elender Kämpfer, denn als nachher Donner in seinem Götterzorne heranfuhr, gerieth Möckerkalf von dem bloßen Anblicke in die groeßte Furcht, und that vor Angst, was ich nicht weiter sagen will. Der Riese Rungner selbst hatte ein Haupt von Stein, als Herz einen großen Stein mit drei Ecken und scharfen Kanten, zum

Schutze einen großen dicken Schild von Stein, und zum Angriffe führte er auf der Schulter einen mächtigen Wetzſtein.

Rungner und Möckerkalf erwarteten Donner an dem beſtimmten Orte; dieſer kam auch bald heran, und brachte auch einen Kampfgenoßen mit, nemlich den ſchnellen Djalf. Der Kampf begann; Djalf wendete zuerſt ſich gegen Möckerkalf, und bezwang mit leichter Mühe den furchtſamen Lehmmann, der vor Angſt zitterte und bebberte und nicht zu bleiben mußte. Dann trat Djalf dahin wo Rungner ſtand, und ſagte zu dieſem: „Thor, der du biſt! was hältſt du deinen Schild vor dich? das iſt ja nutzlos, denn von unten wird Donner kommen und dich angreifen.“ Da warf Rungner, der eben ſo groß als einfältig war, den Schild zu Boden, und ſtellte ſich mit den Füßen darauf, um von unten geſchützt zu ſein.

Als durch Djalfs Liſt Rungner ſchutzlos geworden war, kam Donner ſelbſt unter Blitzen und ſtarken Donnerſchlägen heran. Rungner hatte den erſten Wurf, und ſchleuderte ſeinen gewaltigen Wetzſtein gegen Donner; ehe der Stein aber zum Ziele kommen konnte, warf Donner ſeinen nie fehlenden Hammer. Und der Hammer traf im Fluge den Stein, daß er in tauſend Stücke zerſplitterte, davon kommen alle Wetzſteine her, die es in der Welt gibt. Einer der Splitter aber fuhr Donner in das Haupt, ſo daß er beſinnungslos zu Boden ſtürzte. Donners Hammer jedoch war, nachdem er den Wetzſtein zerſchmettert hatte, weiter geflogen, und hatte dem Rieſen das ſteinerne Haupt zerſchlagen. Dieſer ſtürzte todt nieder, und kam mit einem Beine über Donners Hals zu liegen. Djalf verſuchte darauf Donner frei zu machen, vermochte aber nicht des Rieſen Bein wegzuheben; er gieng und rief die Götter zu Hilfe, aber auch von dieſen war keiner kräftig genug Rungners Bein zu heben; erſt Donners Sohn Megen vermochte es, der war ſtark genug, obwohl er erſt drei Winter alt

war. „Es ist eine Schande, Vater," sagte er, „daß ich so spaet gekommen bin, ich hätte den Riesen mit einem Faustschlage getoedtet." Donner lobte seinen Sohn, und sagte, er werde ein tüchtiger Mann werden. Zum Danke für seine Hilfe schenkte er ihm Rungners Ross Goldfax, wenn auch Wodan darüber unwillig war, daß ein Riesensohn das Ross haben solle, denn Megen war der Sohn Donners und der Riesin Jarnfaxa.

Donner zog nun wieder heim, aber den Splitter des Riesenwetzsteines hatte er noch im Haupte. Da ward die zauberkundige G r ü n e, Frau des kecken O r e n d e l, herbeigerufen, um Donner mit kräftigen Sprüchen zu heilen. Grüne begann ihre Zauberlieder zu singen, der Steinsplitter fieng an sich zu loesen und zu bewegen, und trat nach und nach bis zur Hälfte aus des Gottes Haupte heraus. Als der Zaubersegen so weit gewirkt hatte, wollte Donner der Grüne zum Danke auch eine Freude machen, und fieng an zu erzählen: „Dein Gemahl Orendel wird bald zurückkommen: auf meiner Reise nach Osten fand ich ihn an dem Strome Elwoge, setzte ihn in einen Korb und trug ihn hinüber: aber Orendel war vorwitzig und steckte eine Zehe aus dem Korbe heraus, die ist erfroren, ich habe sie abgebrochen und an den Himmel geworfen, wo sie nun als Stern glänzt. Sonst ist Orendel wohlbehalten und wird bald zurück kommen." Als Grüne das hoerte, daß ihr Orendel nicht lang mehr ausbleiben werde, lachte sie vor Freuden auf, und vergaß die Zauberlieder zu singen: da stand der Steinsplitter, der sich bis dahin bewegt hatte, still, und war durch keine neuen Lieder wieder zu lockern. Deshalb hat Donner für alle Zeiten den Stein in seinem Haupte. Es ist deshalb auch eines jeden Pflicht, mit solchen Steinen nicht zu werfen, denn damit rührt sich der Splitter in des Donnergottes Haupte, und macht ihm Schmerzen.

10.

Vom großen Keßel.

Die Götter wollten ein Gaſtmahl halten bei Oege, dem gewaltigen Meerbeherrſcher. Dieſer aber ſann Rache gegen ſie, weil er von Donner gar so oft und viel bedrängt worden war; er ſagte: „Gern wollte ich euch bewirthen, aber ich habe keinen Keßel, der groß genug wäre um für uns Bier darin zu brauen; geht, und ſucht erſt einen ſolchen.“ Die Götter waren in Verlegenheit, und wußten nicht was ſie thun ſollten. Endlich ſprach Zie zu Donner: „Mein Vater, der weiſe Hyme, der im Oſten des Weltſtromes an des Himmels Ende wohnt, hat einen meilenweiten Keßel — wohl fünfzig Männer könnten daran ſitzen und trinken, ohne daß einer den andern gewahrte — laß uns dorthin gehen, mit Liſt oder Gewalt werden wir uns des Keßels bemächtigen können.“ Donner ſtimmte bei, und auf ſeinem bockbeſpannten Wagen machten ſich die beiden auf nach des Rieſen Behauſung. In einiger Entfernung ſtallte Donner ſeine gehörnten, kinnbärtigen Roſſe, dann ſchritt er mit Zie auf Hymes Haus zu, und trat ein in die Halle. Dort erblickten ſie zuerſt Zie's Großmutter, die hatte der Häupter neun mal hundert, und war gar ſchrecklich anzuſchauen. Doch war auch noch eine andere Frau da, Hymes Gattin, die war allgolden und hatte ein mildes Antlitz mit weißen Augenbrauen. Dieſe empfieng die Ankömmlinge gaſtlich, doch war ihr einige Beſorgniſs anzumerken. „Verſteckt euch unter jenen Keßel“, ſprach ſie, „damit mein Gatte, wenn er nach Hauſe kommt, euch nicht ſogleich ſieht; er iſt graemlichen Muthes, und geht oft grimmig mit ſeinen

Gäſten um, ich möchte euch gern vor ihm bewahren." Donner und Zie folgten dem wohlgemeinten Rathe der freundlichen Frau, und krochen unter den bezeichneten Keßel. Es dauerte nicht lange, ſo kam der Rieſe Hyme von der Jagd nach Hauſe. Wie zuſammenſtoßende Eisberge ſchallte es, als er in die Halle eintrat, der waldige Bart an ſeinem Kinn war ganz gefroren. Kurze Zeit war er im Hauſe, als er ſagte: „Ich wittere fremde Gäſte." Die Frau antwortete: „Ja wohl ſind Gäſte angekommen, es ſind Feinde der Rieſen, du magſt dich vor ihnen wahren;" und um den erſten Zorn des großen Mannes anderswohin zu lenken, ſetzte ſie hinzu: „dort hinter der Seule haben ſie ſich verborgen." Hyme ſchaute mit ſchrecklichem Blicke nach der Seule, vor der furchtbaren Gewalt ſeines Auges zerſprang dieſelbe in tauſend Stücke, der über ihr liegende Balken zerbrach, acht Keßel, die an ihm hiengen, fielen herab und zerbrachen, nur einer davon, ein hart gehämmerter, blieb ganz. Nachdem ſo Hyme den Zorn ſeines Blickes verſchoßen hatte, kamen die Gäſte aus ihrem Verſteck hervor, und dem Rieſen ahnte nichts gutes, als er in Donners flammendes Auge ſah und den gewaltigen Feind erkannte. Er ließ ſich das Verweilen der Fremden gefallen, und machte Anſtalten zu ihrer Bewirthung; drei Stiere wurden geſchlachtet und auf den Tiſch gebracht, davon verzehrte Donner allein zwei. Als Hyme dieſe gewaltige Eßluſt ſah, ſagte er: „Wenn du ſo ißeſt, reichen meine Vorräthe nicht aus um dich lange zu bewirthen; ich will morgen auf die See hinausrudern und Fiſche zur Speiſe fangen."

Als der Rieſe ſich den andern Tag zum Fiſchfange fertig machte, gieng Donner zu ihm und bat ihn: „Laß mich auch mit auf die See hinausrudern." Hyme antwortete hoehniſch: „Du biſt ja noch zu lützel und jung; es wird dich frieren, Kleiner, wenn ich ſo weit hinaus-

fahre und so lange draußen bleibe, als ich gewohnt bin." Ueber diese Antwort wurde Donner unmaeßig zornig, und wenig hätte gefehlt, so nahm er seinen Hammer und erschlug den Riesen; doch unterließ er es, um seine Kraft anderswo zu zeigen, und erwiderte scheinbar ruhig: „Meinetwegen fahre nur immer recht weit hinaus ins Meer, es ist ja noch ungewifs, wer zuerst wird umkehren wollen." Darauf fragte er weiter: „Wo nehmen wir die Köder für die Angel her?" Hyme sagte verdrießlich, er solle sich nur selbst einen suchen. Nun gieng Donner dahin, wo er eine Heerde Ochsen sah, die Hyme gehoerten; er wählte sich den groeßten, einen ganz schwarzen, genannt Himmelbrecher, den faßte er bei den Hörnern, riß ihm das Haupt ab um es als Köder zu gebrauchen, und gieng damit zum Strande der See. Hyme machte das Boot flott, und beide stiegen hinein; Donner nahm Platz im Hintertheile des Bootes, ergriff zwei Ruder, und ruderte so stark, daß Hyme dachte: „Von seinem Rudern habe ich eine gute Reise." Da der Riese sich gleichfalls anstrengte, so gab es eine schnelle Fahrt. Endlich sagte Hyme: „Hier ist die Stelle, wo ich gewohnt bin zu halten und zu fischen." Donner erwiderte, ohne die Ruder ruhen zu laßen: „Ich habe Lust noch viel weiter zu fahren;" und pfeilschnell flog das Boot weiter über die Wellen. Nach einer Weile sagte Hyme: „Jetzt sind wir, mein' ich, weit genug hinausgerudert, laß uns halten, es wird gefährlich wegen der Meerschlange." „So, fürchtest du dich?" dachte Donner, sagte nichts und ruderte weiter; der Riese war verdrießlich über die starke Fahrt. Endlich zog Donner die Ruder ein, und die beiden rüsteten sich zum Fischfange. Hyme warf zuerst die Schnur aus, und zog zwei große Wallfische zugleich an der Angel empor ins Boot. Auch Donner rüstete eine feste Schnur zu, steckte an den starken Haken Himmelbrechers Kopf, warf aus und der Köder fuhr zu Grunde.

Da ſah die große Meerſchlange den mächtigen Imbiß, ſchnappte einfältiger Weiſe danach, und hatte den Haken im Gaumen; ſie riß ſo mächtig an der Schnur, daß Donner mit beiden Fäuſten auf den Kahnrand fiel. Nun wurde der Gott aber zornig, nahm ſeine ganze Götterkraft an, und ſperrte ſich ſo mächtig, daß er mit den Füßen den Boden des Kahnes durchtrat und ſich gegen den Meergrund ſtemmte. So zog er die Schlange aus dem Waßer heraus und gegen den Bord des Bootes; das war ein furchterregender Anblick, zu ſehen wie Donners blitzende Augen auf die Schlange geheftet waren, und wie dieſe ihm entgegenſtierte, und aus ihrem ungeheueren Rachen Giftqualm nach dem Gotte blies. Hyme wurde ganz bleich, ſowohl aus Schrecken vor dem Meerwurme, als weil die See in dem zerſtoßenen Boote ein- und ausſtroemte. Eben erhob Donner ſeinen Hammer um der Schlange den Kopf zu zerſchmettern, als Hyme, damit das Ungeheuer gegen des Schickſals Willen nicht ſchon jetzt getödtet werde, hinzuſprang und die Angelſchnur durchschnitt. Ziſchend fuhr die Schlange zurück in die Tiefe, der Hammer ihr nach; einige ſagen, er habe ihr das Haupt zerſchmettert, doch iſt das nicht zu glauben, denn am jüngſten Tage ſoll ſie ja heraufkommen aus der Tiefe und mit Donner kämpfen. Dem Rieſen aber, der ſeine Abſicht vereitelt hatte, gab der Gott einen Fauſtſchlag, daß derſelbe aus dem Boote ſtürzte und die Fußſohlen ſehen ließ. Doch erholte ſich der Rieſe wieder, und ſie traten die Rückfahrt an. Am Strande angekommen, ließ Hyme Donner die Wahl, ob er das Boot aufs Ufer ziehen, oder die Wallfiſche ins Haus tragen wolle. Da hob Donner das Boot ſammt den Wallfiſchen auf die Schulter, und trug die Laſt ins Haus

Im Saale ſagte Hyme zu Donner: „Daß du nicht ſchwach biſt, habe ich geſehen; doch kann ich deine Kraft nicht anerkennen, ſo lange du den Keßel dort nicht zu

brechen vermagſt." Donner ergriff den Keßel und ſchlug ihn auf Steine: die Steine zerbröckelten, der Keßel blieb ganz; er warf den Keßel gegen Seulen: der Keßel fuhr hindurch, und blieb unverletzt. Donner fürchtete die Probe nicht beſtehen zu können, als ſich ihm die freundliche, weißbrauige Frau nahte und ihm einen Rath zuflüſterte, den ſie allein geben konnte: „Vergeblich mühſt du dich ab den Keßel an Steinen zu zerbrechen; gegen Hymes Haupt mußt du ihn ſchleudern, das iſt härter als etwas in der Welt." Da erhob ſich Donner, ſtemmte ſich in die Kniee und warf den Kelch: Hymes Haupt blieb ganz, aber das Gefäß fiel zerbrochen nieder.

Da begann der Rieſe zu jammern: „Nun habe ich das liebſte verloren, da der Kelch zerbrochen mir vor den Füßen liegt; ein Wort ein Mann, widerrufen mag ich nicht, deine Stärke iſt mir zu groß Ihr ſollt den Keßel haben, den zu holen ihr gekommen ſeid, wenn ihr Kräfte genug habt die gewaltige Kufe zu heben." Zie ſtrengte ſich zwei Mal an, den Keßel von der Stelle zu rücken, aber dieſer blieb unbeweglich. Dann faßte ihn Donner am Rande, ſtemmte ſich ſo gewaltig, daß er den ſteinernen Eſtrich zertrat, hob den Keßel aufs Knie, dann aufs Haupt, ſo wanderten die beiden Götter fort. Nach einiger Zeit wendete ſich Donner um, da ſah er, wie aus Hymes Hoehlen unter deſſen Anführung ein Volk vielhäuptiger Rieſen ihnen nachſetze. Donner wartete, hob den Keßel vom Haupte, ergriff ſeinen Hammer, und zerſchmetterte ſeine Verfolger, die Felsungethüme, alle.

Donner und Zie kehrten mit ihrer Beute nun heim zu Oeges Halle; nichts mangelte mehr um das Mahl zu halten, und ſeit jener Zeit trinken die Götter in jedem Frühlinge ſüßen Meth aus dem von Donner gewonnenen Keßel.

11.

Der Riese Drum.

Als Donner eines Morgens erwachte, ſah er ſich vergeblich nach ſeinem Hammer um; er wurde wild, ſtreubte den Bart, ſchüttelte das Haupt, ſuchte überall, fand aber nichts; das ſchien ihm ein großer Verluſt für die Götter, denn wo ſollten ſie wider eine so treffliche, nie fehlende Waffe gegen die feindlichen Rieſen hernehmen? Donner gieng wo er den liſtigen Loke fand, dem ſagte er: „Unerhoertes hat ſich zugetragen, der Hammer iſt den Göttern geſtohlen, ſuche im Himmel und auf Erden und bei den Rieſen, ob du ihn widerfinden kannſt.“ Loke entlieh ſich von Freia deren treffliches Falkenhemd, ſchlüpfte hinein, und flog rauſchend davon, um den Hammer zu ſuchen. Sein Weg brachte ihn von Anfang an auf die rechte Spur, nemlich zu dem Rieſenfürſten Drum, der war eben damit beſchäftigt ſeine Hunde mit goldenen Halsbändern zu ſchmücken, und die Mähnen ſeiner Roſſe zierlich zu ſtraehlen. Als er Loke kommen ſah, ſagte er: „Was führt dich her nach Rieſenland, was gibt es neues bei den Aſen, was neues bei den Elfen?“ Loke erwiderte: „Uebele Neuigkeiten gibt es dort, Donner iſt ſein Hammer entwendet, haſt du etwas von ihm gehoert?“ Drum geſtand, daß er ſelbſt den Hammer Donners entwendet, und acht Tagereiſen tief in der Erde verborgen habe; „ihr moegt lange danach ſuchen, ehe ihr ihn findet,“ ſagte er; wider herausgeben wollte er ihn nur dann, wenn ihm dafür Freia zur Frau gegeben würde. Mit dieſem wenig troeſtlichen Beſcheide mußte Loke nach Aſengard zurückkehren. Er erzählte Donner, was er erfahren habe, daß

Drum den Hammer besitze und nur dann herausgeben wolle, wenn er Freia dafür zur Gemahlin bekaeme. Donner und Loke giengen darauf zu der Göttin herrlicher Behausung und Donner sagte: „Lege nur dein Brautkleid an, Freia, wir wollen zusammen nach Riesenland fahren, sollst dort einen Mann bekommen.“ Freia ward sehr zornig, als sie die freche Zumuthung des Riesen hoerte. Sie beriefen darauf die Götter zu einer Versammlung, um zu berathen, was zu thun sei. Heimdall, der weise Wane, gab den Rath, man solle das Gelüst des Riesen benutzen um ihn zu betrügen; Donner solle sich in Freias Kleider hüllen und zu Drum gehen, ob er auf diese Weise den unentbehrlichen Hammer wieder bekommen könne. Donner streubte sich heftig gegen die Zumuthung, daß er Weiberkleider tragen solle; als ihm aber Loke vorstellte, auf alle Weise müße der Hammer wieder gewonnen werden, da sonst bald die Riesen die Götter aus Asengard vertreiben, und selbst darin wohnen würden, gab Donner nach. Er legte Freias wallendes Linnengewand an, zierte sich mit ihrem schimmernden Halsschmuck, ließ ihre Schlüßel am Gürtel erklingen, und verhüllte sich das Haupt mit ihrem Schleier. Loke sagte: „Ich will als deine Dienerin mit nach Riesenland gehen,“ und that gleichfalls Weiberkleider an.

Die Böcke wurden angespannt; donnernd fuhren die beiden davon nach Riesenland; Drum war hoechst erfreut über die Ankunft seiner göttlichen Braut, berief alle Riesen und sprach: „Freuet euch mit mir, schmückt die Hallen und führt die Braut mir her; ein reicher Mann bin ich, viel der Kühe mit goldnen Hörnern und rabenschwarzer Stiere kehren Abends von der Weide mir heim, und mein Haus ist voll von Schätzen: doch eins fehlte mir immer noch zu meinem Glücke, was nun kommen soll: Freia wird meine Frau, Nerds schoenfüßige Tochter!“ Drum veranstaltete

zu Freias Ehren ein großes Fest, zu dem sich viele Gäste einfanden. Donner saß am Tische, und verzehrte beim Mahle einen ganzen Ochsen, acht Lachse, alles Backwerk und alles Süße, das für die Weiber auf der Tafel war, und trank dazu drei große Fäßer voll süßen Methes aus. Dieser gewaltige Appetit und große Durst seiner schoenen Braut erschien dem Riesen Drum doch etwas bedenklich, und er sagte: „Nie habe ich von einem Weibe mehr eßen, nie beßer trinken sehen.“ Loke wußte indessen Drum zu beruhigen; er sagte: „Deine Braut hat acht Tage lang nichts gegeßen noch getrunken, so groß war ihre Sehnsucht, nach dem Riesenlande und her zu dir zu kommen.“ Das freute Drum, und er wollte seiner Braut zum Lohne für ihre sehnliche Liebe einen Kuſs geben; als er aber den Schleier empor hob, und in Donners blitzflammende Augen sah, fuhr er voll Schreck zurück. „Was ist das,“ sagte er, „es scheint mir, daß Freias Augen Feuerbrände sind.“ Loke wußte Drum wiederum zu beschwichtigen, und antwortete: „Acht Nächte lang hat deine Braut nicht geschlafen, so war sie voll Sehnsucht, her zu dir und ins Riesenland zu kommen, deshalb brennen ihre Augen.“ Drums alte Schwester kam herzu, und bat sich ein Brautgeschenk von der Riesenbraut aus, Goldringe etwa, um ihre Liebe und Gunst damit zu erwerben. Donner nickte ihr das zu. Drum glaubte alles, was ihm gesagt worden war, und schritt zur Hochzeitsfeier; „bringt nun den Hammer“, rief er, „die Braut zu weihen, legt ihn Freia in den Schooß.“ Das geschah, Donner lachte das Herz in der Brust, als er den Zermalmer herbeitragen sah, er ergriff ihn, und zerschmetterte damit den Riesen Drum und sein ganzes Geschlecht; auch Drums alte Schwester traf er, die um das Brautgeschenk gebeten hatte; mit Hammerhieben zahlte er ihr das Geschenk aus. So kam Donner wider zu seinem Hammer.

12.

Riesenkönig Gerroth.

Loke lieh sich einmal von Frick, der Himmelskönigin, deren Falkenhemd, denn er hatte Langeweile, wollte einen Ausflug machen und sich in der Welt umsehen. Die Neugier trieb ihn nach Gerrothsgard; da bemerkte er einen großen Saal, setzte sich in ein Fenster und sah in den Saal hinein. König Gerroth bemerkte den Vogel, befahl ihn zu greifen, und einer seiner Leute kletterte die Wand der Halle hinan um den Befehl auszuführen. Loke freute sich über die Mühe des Mannes — denn die Wand war hoch — und dachte, er wolle denselben sich recht zerarbeiten laßen, es sei immer noch Zeit genug aufzufliegen, wenn der Mann oben ankomme. Darin hatte er sich aber verrechnet, denn als er fliegen wollte, waren seine Füße festgebannt; er blieb sitzen, ward ergriffen, und zu Koenig Gerroth gebracht. Als der ihm in die Augen blickte. merkte er, daß unter dem Falkengewande ein Mann verborgen sein müße. Er forschte danach, und da Loke nicht gestehen wollte, wer er sei, ließ ihn Gerroth in einen Kasten stecken und drei Monate lang hungern; nachher ward Loke mürbe und gestand wer er sei. Gerroth jedoch entließ ihn nur gegen das eidliche Versprechen, daß er den unversöhnlichen Feind des ganzen Riesengeschlechts, den Donner, nach Gerrothsgard bringen wolle, und zwar ohne den alles zermalmenden Hammer Melner, ohne den Gürtel, der dem Gotte unbezwingliche Kraft verlieh, und ohne die Eisenhandschuhe. Loke wußte wirklich Donner zu bewegen, ohne Gürtel, Hammer und Handschuh mit ihm zu gehen; aber zum Ersatze lieh sich Donner unterwegs

von dem Riefenweibe Grid, der Mutter des fchweigenden Wider, bei der fie Herberge nahmen, einen gleichfalls Stärke gebenden Gürtel, Eifenhandfchuh und Stab. Als die beiden zum Wimur kamen, dem größten aller Ströme die in der Welt find, und fie hindurchwaten mußten, band Donner den Gürtel um und ftemmte fich mit dem Stabe gegen die Strömung. Loke folgte ihm, und hielt fich, da er nicht ftark genug war der Strömung allein zu widerftehen, an Donners Gürtel feft. Als fie aber in der Mitte des Flußes waren, fchwoll derfelbe und wuchs und gieng Donner bis an die Schultern. Da befchwor Donner den Strom:

Wachfe nicht, Wimur; nun ich wandern muß
Hin nach der Heimat der Riefen;
Wiße, wenn du wächfest,
Wächft auch mir die Götterkraft,
Ebenso hoch als der Himmel.“

Donner fchaute fich um und fah, daß weiter oben mitten im Strome Gerroths Tochter Brandung ftand und das Schwellen des Waßers verurfachte; durch einen Steinwurf, den er nach ihr that, zwang er fie zu weichen, war unterdefs nahe ans Ufer gekommen, und konnte einen daftehenden Vogelbeerftrauch ergreifen und fich fammt Loke daran aus dem Waßer herausziehen. Weiterhin wurde der Weg fehr gefahrvoll, fo daß es fterblichen Menfchen nicht möglich gewefen wäre ihn zu gehen; fie kamen in Gegenden, wo ewige Finfternifs war, dem warmen Lichte der Sonne und dem freundlichen Scheine des Mondes mußten fie entfagen. Sie fanden zuerft eine Burg Gleißwall, da wohnte Gerroths Bruder Gundmund, der fie gaftlich, aber heuchlerifch aufnahm; er hätte den Göttern übles zugefügt, wenn fie nicht wachfam gewefen wären. Sie giengen weiter und kamen an eine goldene Brücke, die nach Gerrothsgard führte; wüthende Hunde bewachten den Eingang,

deren ſie ſich mit Mühe erwehrten. Als ſie nun in Gerroths Wohnung waren, ſtand in der Halle des Hauſes nur ein einziger Stuhl, auf den ſollte Donner ſich ſetzen; aber ſobald er es gethan hatte, hob ſich der Stuhl mit einem mächtigen Rucke empor gegen die Decke — damit ſollte Donner am Balken das Haupt zerſchmettert werden. Aber der rothbärtige Herr der Böcke ſtemmte Grids Stab, den er in der Hand hielt, gegen die Decke des Saales, und drückte mit gewaltiger Kraft den Stuhl gegen den Boden nider. Da hoerte er unter dem Stuhle etwas krachen und ſchreien, und den beiden Töchtern Gerroths, Brandung und Greifhand, war das Genick gebrochen, denn die ſaßen unter dem Stuhle und hatten ihn emporgehoben. Darauf ließ Koenig Gerroth Donner zu Wettſpielen in die Halle rufen; Donner kam und ſah, wie große Feuer in der Halle brannten. Als er nun Gerroth gegenüber ſtand, ergriff dieſer mit der Zange einen glühenden Eiſenkeil und warf ihn gegen Donner; der jedoch fieng ihn mit Grids Eiſenhandſchuh auf und ſchleuderte ihn zurück. Gerroth ſprang vor dem Wurfe des Gottes raſch hinter eine ſteinerne Seule, aber der Keil flog durch die Seule hindurch, durch Gerroth, durch die Wand der Halle, und noch tief in die Erde hinein. So büßte der Rieſe ſeinen Anſchlag gegen Donner mit dem eignen Leben.

13.

Zwerg Allweis.

Trude, Donners Tochter, war in Abwesenheit ihres Vaters dem Zwerge Allweis a) verlobt worden; dieser mahnte zum Aufbruche, er sei zwar nicht zu ungeduldig, doch ziehe er die Ruhe zu Hause vor. Da kam plötzlich Donner zurück, staunte über die ohne sein Wißen mit dem bleichnäsigen Zwerge unternommene Verlobung, und fragte diesen nicht eben freundlich, wer er denn sei, für ihn sei eine solche Braut nicht geboren. Der Zwerg erwiderte: „Allweis heiße ich, und habe unter der Erde ein festes Haus von Stein"; er berief sich darauf, daß der Bund geschloßen sei, und nicht gebrochen werden dürfe. Donner wollte diesen Bund brechen, da nur der Vater berechtigt sei über die Tochter zu verfügen, ohne seinen Willen werde er nie die Braut erwerben; und da der Zwerg sich rühmte, alle Himmelsräume und die Wesen, die darin seien, zu kennen, wollte ihm Donner die Tochter nicht verweigern, wenn Allweis ihm auf alle Fragen Antwort gebe. Darauf fragte Donner, und Allweis antwortete, wie folgt:

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt die Erde, die alles naehrende,
In jeder der Welten?

Allweis: Erde bei den Menschen, Gefild bei den Asen,
Weg bei den Wanen,
Allgrüne bei den Riesen, bei den Elfen Wuchs.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt der Himmel, das hohe Gewölbe,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Himmel bei den Menschen, Dach bei den Göttern,
Windwirker bei den Wanen, Oberland bei den Riesen:
Lichthelm bei den Elfen, Thautröpfler bei den Zwergen.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt der Mond, der den Menschen scheint,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Mond bei den Menschen, Scheibe bei den Göttern,
Bei Helle Rollrad, bei den Riesen Eilfertig,
Bei den Zwergen Schein, bei den Elfen Jahrmaß.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt die Sonne, die allen Strahlende,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Sonne sagen die Menschen, die Götter: Stern,
Die Zwerge: der Zwerge Feindin, die Riesen: Lichtauge,
Die Elfen: Glanzkreiß, die Asen: Allklar.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie nennt man die Wolken, die nebelgestalteten,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Wolken bei den Menschen, Anfeuchter bei den Göttern,
Windschiffe bei den Wanen, Regenbringer bei den Riesen,
Unwetter bei den Elfen, Nebelhelm bei Helle.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt der Wind, der weithin wehende,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Wind bei den Menschen, Wehen bei den Wanen,
Wieherer bei den Asen, Greiner bei den Riesen,
Toser bei den Elfen, Heuler bei der Helle.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt die stille Luft, die liegen soll
Ueber allen Welten?

Allweis: Luft bei den Menschen, Ruhe bei den Göttern,
Windstille bei den Wanen, Schwüle bei den Riesen,
Morgenfride bei den Elfen, Heiterland bei den Zwergen.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt das Meer, darauf Männer rudern,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Meer sagen die Menschen, die Götter Glätte,
Woge die Wanen, Aalland die Riesen,
Waßerschatz die Elfen, Zwerge sagen Hochwaßer.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt das Feuer, das den Völkern brennt,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Feuer bei den Menschen, Flamme bei den Göttern,
Wogende Lohe bei den Wanen, Prasler bei den Riesen,
Zünder bei den Zwergen, Verwüster bei der Helle.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt der Wald, der immerdar Wachsende,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Wald bei den Menschen, Erdhaar bei den Göttern,
Bergmoos bei der Helle, Glutstoff bei den Riesen,
Schönzweig bei den Elfen, Busch bei den Wanen.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt die Nacht, Nörwes Tochter,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Nacht bei den Menschen, Nebel bei den Wanen,
Hehl bei den Asen, Lichtlos bei den Riesen,
Schlummere — gern bei den Elfen, Traumfreund bei den
Zwergen.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,
Wie heißt die Saat, die da gesäet wird,
In jeglicher der Welten?

Allweis: Saat bei den Menschen, Same bei den Göttern,
Wachs bei den Wanen, Nahrung bei den Riesen,
Icht bei den Elfen, Halmwogen bei Helle.

Donner: Antworte mir, Allweis,
Da alle Wesen, du Kluger, dir kund sind,

Wie heißt das Ael, das allzumal trinken
Alle in allen Welten?

Allweis: Ael bei Menſchen, bei den Aſen Bier,
Saft bei den Wanen, bei den Rieſen Klarflut,
Meth bei Helle, Schlürf' — es bei Suttungs Soehnen.

Da verwunderte ſich Donner über die unerſchöpflichen Kenntniſſe des Zwerges; aber Allweis hatte keinen Genuß von dem Gewinne der Wette, denn Donner hatte ihn nur mit Fragen ſo lange hingehalten, bis die Sonne, „des Zwerges Ueberliſterin", wie Allweis ſie eben genannt hatte, in den Saal ſchien und mit ihren Strahlen den Zwerg traf. Da erſtarrte der lichtſcheue Allweis zu Stein, wie es allen Zwergen geſchiht, wenn ſie von einem Sonnenſtrahle getroffen werden.

14.

Donner und Harbard.

Donner kam von feiner gewohnten Winterreife, die er alljaehrlich nach Often hin unternimmt, wider zurück, und fand an feinem Wege eine Meerenge, über die konnte er nicht kommen; drüben am Ufer ftand der Fährmann mit dem Kahne und achtete Donners nicht; diefer rief hinüber: „Wer bift du Allerweltsgefelle da drüben, daß du keine Hand regft mich überzufetzen?“ Der Ferge erwiderte: „Wer bift du Allerweltskerl, daß du da drüben lärmft und fchreift?“ Da begann zwifchen den beiden Männern, Donner hüben, dem Fährmanne drüben, folgendes Spottgefpräch:

Donner: Fahre mich über das Waßer, Ferge, ich will dich dafür reichlich mit Speife befchenken, mit der beßten die ich mir denken kann: Hering und Hafergrützbrei, ich selber habe mich am Morgen, ehe ich mich aufmachte, daran gepflegt, doch habe ich im Korbe auf dem Rücken noch Vorrath genug.

Harbard: Was rühmft du fo ruhmredig deine Kost, ich glaube, mit dir fteht es übel, es fcheint mir, eine forgende Mutter haft du nicht mehr.

Donner: Was fagft du mir für eine bittre Nachricht, meine Mutter follte todt fein?

Harbard: Nun ja, ich denke mir das fo, denn es scheint nicht, als feieft du in der allerbeßten Lage; barfüßig und barbeinig ftehft du da, haft nicht einmal Hofen an den Beinen, du Lodder! Daraus fchließe ich, daß eine pflegende Mutter dir nicht mehr lebt.

Donner: Schon gut, fahre mich nur über; wem gehoert die Fähre, die du führft, denn dir doch ficherlich nicht?

Harbard: Hildolf, der kluge Held, ist der Herr der Fähre; er bat mich, sie für ihn zu führen, doch ermahnte er mich, Landstreicher und Pferdediebe nicht überzusetzen, sondern nur ehrliche Leute, und solche, die mir seit lange bekannt seien. Drum nenne mir erst deinen Namen, und sage, wer und was du bist, wenn du übergesetzt sein willst.

Donner: Meinen Namen will ich dir nennen, obwohl ich mit den Leuten des Landes verfeindet bin; Donner bin ich, Wodans Sohn, und schütze mit der Kraft meines Armes und Hammers die Götter. Nun frage ich dich, wer bist denn du?

Harbard: Harbard bin ich, wenn du es wißen willst, ich verheimliche meinen Namen nie. a)

Donner: Wozu auch den Namen verhehlen, wenn du nichts verbrochen hast?

Harbard: Verbrochen habe ich freilich nichts; doch scheint mir mein Leben nicht außer Gefahr gegenüber einem Herumtreiber, wie du einer bist; außer wenn ich weiß, der Tod sei mir doch nah, dann fürchte ich auch dich nicht.

Donner: Ich will nur nicht durch das Waßer waten, ich fürchte meine Kleider zu näßen. Wäre ich aber über dem Strome, ich lohnte dir, du Lästermaul, deine Reden mit meinem Hammer!

Harbard: Komm nur herüber, ich bleibe und erwarte dich; du sollst finden, daß, seit du Rungner getoedtet hast, kein härterer Feind dir vorgekommen ist.

Donner: Du erinnerst selbst an eine meiner Heldenthaten, daß ich Rungner, den Riesen mit steinernem Haupte und steinernem Herzen, mit dem Hammer erschlug; was vollbrachtest du indessen für Thaten, Harbard?

Harbard: Ich war fünf Jahre auf dem Eilande Allgrün bei Fjölwar, da fochten wir und toedteten zahlreiche Feinde, trieben allerlei Kurzweil und freiten um Mädchen. Was thatest du indessen, Donner?

Donner: Ich toedtete Djasse, den übermüthigen Riesen, der uns Idunn mit den Aepfeln geraubt hatte (18); seine Augen warf ich an den Himmel: sie wurden zu Sternen, und erzählen mit ihrem Glanze den Menschen meine Thaten. Was thatest du indessen, Harbard?

Harbard: Den Riesen Lebard berückte ich indeſs: er ſchenkte mir ſeine Wünſchelruthe, ich verwünſchte ihm damit den Verſtand.

Donner: Da ſiht man wider: Undank iſt der Welt Lohn.

Harbard: So muß es ſein, von einem Baume muß man das Reis ſchneiden, womit man den andern pſropfen will. Was thateſt du indeſſen, Donner?

Donner: Ich kämpfte gegen die Rieſen, und erſchlug viele; denn übermächtig würden ſie, wenn alle am Leben blieben, die Götter würden sie aus dem Himmel, die Menſchen von Middelgard vertreiben. Was übteſt du indeſſen, Harbard?

Harbard: Ich war indeſſen in Walland, brach den Frieden und verfeindete Fürſten, die ſchickte ich zu Wodan nach Wallhall: denn Wodan bekommt die Fürſten, die im Kampfe fallen. du, Donner, die Diener.

Donner: Du würdeſt die Menſchen wohl anders unter die Götter vertheilen, wenn du Macht darüber hätteſt.

Harbard: Der eine hat dieſes, der andere jenes nicht; ich habe die Macht nicht, du, Donner, haſt wohl Macht genug, aber nicht Muth genug. Du verkrochſt dich ja vor lauter Furcht in Skrymers Handſchuh, zitterteſt wie ein Lämmerſchwänzchen, und wagteſt nicht auch nur ſo leiſe zu nieſen oder zu pruſten, daß nur ein Zwerg es hätte hoeren können.

Donner: Harbard, zur Helle ſchickte ich dich, wäre ich über dem Waßer, für deine Reden!

Harbard: Was willſt du hier drüben, wo du nichts zu ſuchen haſt? — Was haſt du denn noch weiter gethan, Donner?

Donner: Ich war im Oſten, zähmte einen Strom und überbrückte ihn; da griffen Rieſenſoehne mich an; ſie ſchlugen mich mit Steinen, das schadete mir nicht, ich wendete mich ſo kräftig gegen ſie, daß ſie mich bald um Frieden bitten mußten. Was haſt du, Harbard, indeſſen gethan?

Harbard: Ich war im Oſten bei einer Maid, ſchoen wie Gold war ſie, von Haut ſchneeweiß, die hätte ich gerne ihrem Vater entwendet.

Donner: Den Vorſatz muß ich loben, ich hätte dir dabei geholfen.

Harbard: Ich hätte dir auch getraut: oder würdeſt du mich betrogen haben?

Donner: Denkſt du, ich kneiſe allen Leuten hindernd in die Ferſen, wie ein ausgedörrter Schuh? — Doch ſage, woher haſt du nur alle die Hohnreden? häßlichere hoerte ich nie.

Harbard: Von den alten Leuten habe ich ſie, die in den Wäldern wohnen.

Donner: Die Todten nennſt du alte Leute, die Wälder ihre Wohnungen.

Harbard: Ich halte ſie dafür.

Donner: Deine klugen Worte ſollen dir übel bekommen, wenn ich durch das Waßer wate; wie ein Wolf wirſt du heulen, wenn ich dich mit dem Hammer treffe.

Harbard: Geh lieber nach Hauſe, Donner, und bewache dein Weib.

Donner: Ich weiß, daß ichs nicht noethig habe.

Harbard: Ich weiß, daß du's noethig haſt; du würdeſt nicht lange hier ſtehen bleiben, wenn du wüßteſt was ich weiß.

Donner: Du haſt mich mit deinen Reden ſo lange aufgehalten.

Harbard: Ich bin nicht ſchuld daran, daß der mächtige Donner ſich die Ueberfahrt verweigern läßt.

Donner: Ich rathe dir, rudere her und ſetze mich über!

Harbard: Ich rathe dir, geh nach Hauſe, ich hole dich nicht.

Donner: So zeige mir wenigſtens den Weg!

Harbard: Den geringen Dienſt will ich dir thun, da du ſo beſcheiden biſt; zur linken gehe hin, da kommſt du zu deiner Mutter.

Donner: Noch heute?

Harbard: Wenn du dich eilſt und anſtrengſt, mit ſinkender Sonne.

Donner: Die verweigerte Fahrt und die Spottreden gedenke ich dir, wenn wir ein ander Mal uns treffen.

Harbard: Fahre nur hin, ich fürchte dich nicht.

So mußte Donner ziehen, er hätte Harbard übel gelohnt, wenn der Fährmann nur nicht Vater Wodan ſelbſt geweſen waere, der des Sohnes Uebermuth nicht zu groß werden laßen wollte.

15.

Wodans Rache an Geirröd.

Koenig Rödung hatte zwei Soehne, der eine hieß Agnar, der andere Geirröd, und Agnar war der ältere. Die beiden Brüder ruderten einmal mit Angeln auf die See hinaus, um Fiſche zu fangen; der Sturm trieb ſie aber weit weg, und ſie wurden in dunkler Nacht an einen unbekannten Strand geworfen; dort fanden ſie eine Hütte, bewohnt von Mann und Frau, und blieben daſelbſt den Winter über. Die Frau nahm ſich Agnars beſonders an, der Mann dagegen Geirröds, und gab ihm manchen klugen Rath. Als es nun Frühling ward, rüſtete der Bauer den Brüdern ein Boot, und er und ſeine Frau begleiteten ſie bis zum Strande; da ſprach der Mann noch heimlich mit Geirröd, und Agnar hoerte nicht, was der Bauer ſagte. Der Wind war günſtig, und die Brüder kamen bald zu ihres Vaters Lande. Geirröd ſtand auf dem Schnabel des Bootes, und als es auf das Land fuhr, ſprang er heraus, ſtieß das Boot mit dem Fuße zurück und rief ſeinem Bruder Agnar zu: „Fahre nun hin zu den boeſen Geiſtern!“ Das war es, was der Bauer dem Geirröd heimlich gerathen hatte, damit er vor ſeinem ältern Bruder zur Herrſchaft kaeme; der Bauer war aber Wodan ſelbſt geweſen, und die Bauersfrau Wodans Gemahlin Frick.

Das Boot trieb wieder in die See und ſchwamm zu einer Felshoehle, in der ein Rieſenweib wohnte, bei dem blieb Agnar, und ward ihr Mann. Geirröd gieng zu ſeines Vaters Burg, und da Rödung kurz vorher geſtorben war, ward Geirröd als ſein einziger Sohn zum Koenige gemacht, und herrſchte klug und gewaltig über das Land.

Eines Tages saßen Wodan und Frick auf ihrem Hochsitze, und überschauten die Welt. Da sagte Wodan zu Frick: „Siehst du nun, wie mein Liebling Geirröd als Koenig auf dem Stuhle sitzt, und gefürchtet und gewaltig herrscht? Aber dein Schützling Agnar führt ein schmaehliches Leben bei einem Riesenweibe.“ Frick sagte: „Das ist wohl wahr, aber Geirröd ist so neidvoll, daß er die Gäste, die in seine Halle treten, martern läßt, denn er fürchtet, es würden ihrer sonst zu viele kommen und ihm sein Gut aufzehren.“ Wodan erwiderte, das sei gelogen, und beide machten eine Wette darüber, ob es wahr oder nicht wahr sei, was Frick sagte; Wodan wollte selbst zu Geirröd gehen und seine Gastlichkeit erproben. Frick jedoch überlistete Wodan, und sandte vorher ihre Dienerin Fülle zu Koenig Geirröd, welche diesem sagen mußte: „Es ist, o Koenig, ein großer Zauberer in dein Land gekommen, der dir übel will; wenn ein Mann kommt, den kein Hund, und wenn er noch so wüthig ist, anbellen und angreifen will, so ist das der Zauberer, und hüte dich dann vor ihm.“ Es war nicht wahr, daß Geirröd seine Gäste übel behandelte, er glaubte aber Fülle's Worten, und als ein Mann kam, den keiner der Hunde anbellte, behielt ihn Geirröd wohl im Auge. Der Mann trug einen weiten blauen Mantel, einen großen breitkrempigen Hut, und sagte, er heiße Grimner [a]); im übrigen antwortete er auf alle Fragen, so viele auch an ihn gethan wurden, keinen Laut.

Da ließ Geirröd den Mann ergreifen und wollte ihn durch Martern zum Reden zwingen; er ließ ihn in der Halle zwischen zwei Feuer setzen, und da saß Wodan acht Tage und acht Nächte lang. Geirröd hatte einen Sohn von zehn Jahren, der nach seinem Oheim Agnar genannt war; diesen jammerte des fremden Mannes, dem das Feuer schon so nahe gekommen war, daß der Mantel versengt ward. Agnar füllte ein Trinkhorn und reichte es

Grimner mit den Worten, ſein Vater laße ihn ungerecht martern; Grimner trank aus, brach nun ſein Schweigen und begann zu reden. Er pries Agnar für ſeine Gabe, verhieß ihm dafür das ganze Land der Gothen, und ſagte, für den einen Trunk ſolle er eine beßere Vergeltung haben, als irgend einer verleihen könne. Dann begann er zu erzählen von den himmliſchen Burgen, in denen die Götter wohnen, von Wallhall und der Welteſche, auch fügte er viel von Wodan hinzu. Dann wandte er ſich gegen Geirröd, der auf dem Hochſitze ſaß: „Blind biſt du, Geirröd, haſt zu viel getrunken, der Meth hat dich übermannt, meine Liebe haſt du verloren, des Göttervaters Gunſt! Schon ſeh ich dich leblos in deinem Blute liegen; viele Namen führte ich, eben hieß ich Grimner, jetzt heiß ich Wodan, nun magſt du mich ſchauen, komm heran, wenn du kannſt."

Geirröd hatte im Sitzen das Schwert aus der Scheide gezogen; als er nun hoerte, daß Wodan in der Halle ſei, ſprang er auf, und wollte ihn zwiſchen den Feuern herausführen; da fiel das Schwert zu Boden, mit dem Griffe nach unten, mit der Spitze nach oben; Geirröd ſtrauchelte, fiel in ſein eigenes Schwert, und ſtarb an dieſer Wunde; ſo rächte Wodan die Qual, die er zwiſchen den Feuern gelitten. Der milde Agnar aber herrſchte darauf lange Zeit als Koenig über ſeines Vaters Land.

16.

Der Dichtertrank.

Die Göttergeſchlechter der Aſen und der Wanen lebten lange Zeit mit einander in Unfrieden, und als ſie ſich dann einigten, thaten ſie, wie es bei Göttern und Menſchen Sitte war, zum Zeichen des geſchloßenen Friedens ihren Speichel zuſammen in ein Gefäß [a]). Die Aſen wollten dieß Friedenszeichen nicht untergehen laßen, und ſchufen aus ihm einen Mann, den ſie Kwaſer nannten; und Kwaſer war ſo weiſe, daß er auf alle Fragen, die an ihn gethan wurden, Antwort geben konnte. Er zog überall umher in der Welt, und lehrte, wohin er kam, allen Weſen Weisheit. Auch den Göttern ſelbſt ſtand Kwaſer mit ſeiner alles ergründenden Weisheit bei. Denn als dieſe auszogen, Loke wegen ſeiner Uebelthaten zu fangen und zu beſtrafen, warf Loke etwas ins Feuer, und ſprang darauf in Geſtalt eines Fiſches ins Waßer. Da ſah Kwaſer in der Aſche nach, erkannte die Umriße eines Fiſchnetzes, und belehrte die Götter, wie ſie ein ſolches ſtricken und Loke damit fangen könnten.

Auf ſeinen Zügen kam Kwaſer auch zu den beiden Zwergen Filer und Galer; die beneideten den weiſen Mann, riefen ihn hinterliſtig bei Seite und toedteten ihn. Das Blut zapften ſie ihm ab, und füllten damit einen Keßel und zwei Fäßer; der Keßel hieß Wodrühr, die Fäßer Sühn und Bot. Dann miſchten ſie Honig unter das Blut, und entſtand daraus ein Meth von ſolcher Kraft, daß jeder, der davon trank, ein Dichter oder ein Weiſer ward. Den Aſen, welche nach Kwaſer umher fragten, ſagten die

Zwerge, Kwafers Weisheit fei immer mehr gewachfen, und endlich fo groß geworden, daß er in der Fülle derfelben erftickt fei.

Nach einiger Zeit luden die heimtückifchen Zwerge den Riefen Gelling mit feinem Weibe zu fich ein, um ihn zu verderben. Als der Riefe mit feiner Frau kam, baten die Zwerge ihn, mit auf die See hinauszurudern; draußen aber ftürzten fie das Boot um, und Gelling, der nicht fchwimmen konnte, ertrank. Darauf ruderten die Zwerge zurück und fagten Gellings Weibe, ihr Mann fei ertrunken, worauf diefe anfieng zu jammern und zu weinen. Da riethen ihr die Zwerge, nach dem Strande hinauszugehen, und nach der Stelle hinzufehen, wo ihr Mann ertrunken fei, das werde ihren Schmerz lindern. Das wollte fie thun; Filer aber fagte zu Galer: „Wenn fie zum Thore hinausgeht, wollen wir von oben einen großen Mühlftein auf fie werfen, denn ich kann ihr Jammern nicht länger ertragen. So thaten fie, und toedteten auch Gellings Weib.

Von diefen Miffethaten Galers und Filers erfuhr Gellings Bruderfohn, der Riefe Suttung; der kam, ergriff die Zwerge, und fetzte fie zur Strafe aus auf eine einfame Klippe im Meere. Da jammerten Filer und Galer über ihre Uebelthat und die Strafe, die fie erwarte, und boten Suttung zur Sühne ihren herrlichen Meth an, wenn er fie wieder frei laße. Suttung gieng darauf ein, nahm den Meth mit fich, verwahrte ihn in dem Nitberge, und fetzte feine Tochter Gunnlöd zur Hüterin darüber.

Die Afen erfuhren von diefem Meth, und Wodan zog aus, um zu fehen, ob er ihn nicht gewinnen könne. Da kam er auf eine Wiefe, wo neun Knechte Heu machten. Wodan fragte fie, ob fie ihre Senfen nicht gewetzt haben wollten, er habe einen fehr guten Wetzftein. Sie fagten ja zu diefem Anerbieten, und Wodan fchärfte die Senfen. Diefe fchnitten darauf fo gut, daß die Knechte den Wetz-

ſtein kauſen wollten. Wodan ſagte: „Ihr ſollt den Stein haben, wenn ihr mir gebt was billig iſt, und wenn ihr euch darüber einigt, wer ihn haben ſoll.“ Jeder von den neun Knechten wollte darauf den Stein haben, und als ſie ſich nicht einigen konnten, warf ihn Wodan hoch in die Luft; die Knechte wollten ihn alleſammt fangen, drängten ſich, geriethen darüber in Streit, und zerſchnitten ſich gegenſeitig mit ihren geſchärften Sicheln die Hälſe.

Darauf zog Wodan weiter, und nahm Nachtlager bei dem Rieſen Baug, Suttungs Bruder. Rieſe Baug klagte, wie ſeine neun Knechte im Streite ſich ſelbſt umgebracht hätten. Wodan erzählte nichts davon, daß er der Urheber ihres Streites geweſen ſei, ſondern erwiderte: „Ich heiße Bölwerk b), und will die Arbeit der neun Knechte thun, wenn ich dafür einen Trunk von dem herrlichen Meth bekomme, den die Zwerge Filer und Galer aus Kwaſers Blute gemacht haben. Baug antwortete: „Der Meth gehoert nicht mir, ſondern meinem Bruder Suttung; doch will ich mit ihm ſprechen, ob wir etwas von dem Methe bekommen.“ Darauf that Bölwerk im übrigen Theile des Sommers die Arbeit der neun Knechte, und als es Winter ward, verlangte er von dem Rieſen ſeinen Lohn.

Baug fuhr mit Wodan zu Suttung, und erzählte dieſem, wie ſeine neun Knechte umgekommen ſeien, und was er mit Bölwerk verabredet habe. Als darauf Suttung ſich gänzlich weigerte etwas von dem koſtbaren Meth herauszugeben, ſagte Bölwerk zu Baug: „So wollen wir es mit Liſt verſuchen; nimm dieſen Bohrer, Ratz heißt er, und bohre damit ein Loch durch den Nitberg; durch dieſes will ich hineinſchlüpfen in die Hoehle zu Gunnlöd.“ Baug bohrte, und ſagte er waere fertig; Wodan jedoch traute ihm nicht und blies in das Loch hinein: da flogen die Spaehne zurück ihm ins Geſicht, und er ſah daran, daß Baug mit Trug umgehe, und nicht durchgebohrt habe.

Da mußte Baug wiederum bohren, und als Bölwerk zum zweiten Male in das Loch blies, flogen die Spaehne auf der andern Seite hinaus. Daran erkannte Bölwerk, daß das Loch durchgebohrt sei, rasch nahm er Schlangengestalt an und schlüpfte hinein. Baug hatte übles im Sinne und stieß mit dem Bohrer Ratz nach Bölwerk, traf ihn aber nicht.

Wodan-Bölwerk kam glücklich in den Berg hinein zu Gunnlöd. Manches Wort sprach er da zu der schoenen Jungfrau, er gewann ganz ihren Willen; auf goldenem Seßel sitzend schlang den Arm um ihn die herrliche Maid. Drei Nächte lang blieb er bei ihr, und sie erlaubte ihm von dem Meth drei Trünke, in jeder Nacht einen; in der ersten Nacht trank Wodan den Keßel Wodrühr aus, in der zweiten das Gefäß Bot, in der dritten das Gefäß Sühn. Als der Meth getrunken war, wirkte Bölwerk der Jungfrau boeses für ihre Freundlichkeit, denn er nahm Adlersgestalt an, und flog davon. Suttung aber, der ihn fliehen sah, und erkannte wer es sei, ergriff auch sein Adlerhemd und eilte ihm nach. Auf dieser Flucht und Verfolgung war Suttung einmal Wodan ganz nahe; da ließ dieser, aus Furcht und um sich leichter zu machen, einen Theil des Methes fahren: nach diesem verlangt niemand, von seinem Genuße kommen die schlechten Dichter her, deren es so viele in der Welt gibt. Mit dem übrigen Theile des Methes entkam Wodan glücklich nach dem Göttergarten, dort hatten die Asen, die Wodan heranfliegen sahen, schon Gefäße in den Hof gestellt, in diese spie Wodan seine kostbare Beute.

So ist der Meth bei den Göttern, und wird von Wodan verwaltet; welchem Menschen derselbe so wohl will, daß er ihn von Kwasers Blute trinken läßt, der wird ein weiser Dichter, und davon kommt alle Dichtkunst in der Welt her.

17.

Wodan und Wafthrudner.

Wenn die Riefen auch ungefchlacht't von Körper und langfam von Gedanken find, befitzen viele doch hohe Weisheit, und wißen von allen Dingen. Deshalb gedachte Wodan einmal daran, den Riefen Wafthrudner aufzufuchen, dem man Allwißenheit nachrühmte, und feine Weisheit auf die Probe zu ftellen. Frick mahnte ab und warnte vor der Gewalt des Riefen; da Wodan aber dadurch nicht bewegt ward, wünfchte fie ihm Heil zu der Fahrt, und daß feine Weisheit fiegen moege.

Wodan kam zu der Halle Wafthrudners, trat ein, rief dem Riefen feinen Gruß zu, und daß er verlange einen Wettftreit in der Weisheit mit ihm einzugehen. Wafthrudner fragte nach dem Namen des Gaftes, Wodan nannte fich Gangrad; der Riefe warnte noch vor dem Streite, da der nicht wider aus der Halle hinauskaeme, der fich nicht im Streite als der weifere Mann erwiefe; dann lud er Gangrad ein naeher zu treten und fich zu fetzen, damit erkannt werde, wer der klügere fei. Da Wodan an der Schwelle ftehen bleiben wollte, ließ es der Riefe zu, und begann zuerft zu fragen. Er wollte wißen, wie der Hengft heißt, der den Tag herbeiführt; wie das Rofs genannt ift, das die Nacht bringt, wie der Strom gerufen wird, der das Land der Götter und der Riefen fcheidet, welchen Namen das Feld führe, auf dem einft Götter und Unholde kämpfen werden. Gangrad beantwortete alle diefe Fragen; Wafthrudner bewunderte feine hohe Weisheit, forderte ihn auf fich zu fetzen, und fagte, das Haupt folle es gelten, wenn einer dem andern nicht antworten könne.

Darauf fragte nun Gangrad den Riefen nach der Erfchaffung der Welt, dem Urfprunge des Mondes, dem Vater des Tages, der Entftehung von Winter und Sommer, der Geburt des erften Riefen und feiner Nachkommen, der Errettung Bergelmers aus den Fluten; er fragte auch, woher der Wind komme, wie Nerd zu den Afen gekommen fei, was in Wallhall die Helden trieben; er fragte nach dem Ende der Welt und Wodans Schickfal. Alle diefe Fragen wußte Wafthrudner zu beantworten, doch war ihm der Tod nahe. Gangrad fragte zuletzt, was Wodan Balder ins Ohr gefagt habe, ehe diefer den Scheiterhaufen beftiegen hätte. Das konnte nur Wodan wißen, und Wafthrudner erkannte zu fpaet, mit wem er um fein Haupt gewettet habe, er mußte fich für befiegt erklaeren und hatte fein Leben verwirkt.

18.

Frei und Gerda.

Gyme hieß ein Mann, und feine Frau Oerbode, die war vom Gefchlechte der Bergriefen; beide hatten eine Tochter Gerda, die war die fchoenfte von allen Frauen. Nun fetzte fich Frei eines Tages auf Wodans Stuhl, von dem aus man alles fehen kann, und fah herab auf alle Welten. Er blickte nach Norden und fah dort ein Gehege, in dem war ein Haus; zu diefem Haufe gieng eben eine Jungfrau, und wie fie die Hände emporhob um die Thür zu öffnen, da leuchteten von ihren Armen Luft und Waßer, und Himmel und Erde ftrahlten davon wider. Da rächte fich an Frei die Vermeßenheit, daß er fich auf Wodans heiligen Stuhl gefetzt hatte, denn harmvoll gieng er hinweg. Als er heim kam, fprach er mit niemand, wollte auch weder eßen noch trinken, und fah fo traurig aus, daß ihn keiner zu fragen wagte. Endlich baten Frei's Eltern feinen Diener Skirner, daß er zu ihrem Sohne gehen und ihn fragen moege, weshalb er fo traurig fei. Skirner verfprach es zu thun, obwohl er fich übler Antwort verfehe, wenn er verfuchen werde mit Frei zu fprechen und feine Trauer zu erkunden. Darauf gieng Skirner und fragte: „Sage mir, Frei, volkwaltender Gott, was ich zu wißen wünfche: Was weilft du allein im weiten Saal, Herr, den ganzen Tag?“ Frei wollte zuerft nicht bekennen, weshalb er fo traurig fei, doch als ihn Skirner an die gemeinfam verlebten Tage der Jugend und das Vertrauen erinnerte, das er ihm deshalb fchuldig fei.

erzählte Frei von der schoenen Jungfrau, die er gesehen habe, und setzte hinzu: „Mehr lieb ich die Maid, als ein Jüngling mag lieben im Lenze des Lebens." Skirner verlangte von Frei dessen rasches Ross, um sicher durch die Feuerhecke, welche die Riesenwohnungen umgibt, kommen zu können, er verlangte Frei's gutes Schwert, das von selbst gegen die Riesen ficht, dann wolle er ins Riesenland ziehen und um Gerda werben. Frei willigte ein, Skirner ermuthigte mit freundlichem Zuspruche das Ross, und sprengte davon [a]). Er kam glücklich ins Riesenland zu Gymes Wohnung, da waren wüthende Hunde an den Eingang des Zaunes gebunden, der Gerdas Frauenwohnung umgab, und diese verhinderten den Zutritt. Skirner sah in der Naehe einen Hirten sitzen, gieng zu ihm hin, und fragte, wie er unbeschädigt von den wüthenden Hunden mit Gerda sprechen könne. Der Hirt hielt den Ankömmling für einen schon todten oder dem Tode verfallenen Mann, weil er solch ein Wagniss unternehme, und betheuerte, es sei nicht moeglich mit Gerda zu reden. Doch ließ sich der kühne Skirner so leicht nicht abschrecken, er sprang vom Pferde und ließ es im Grase weiden [b]). Unterdess war Gerda aufmerksam geworden, wie Skirner donnernd herangesprengt war, und wie die Hunde anschlugen; von der Magd erfuhr sie, daß ein Mann hergeritten sei, und gebot ihr, ihn in die Halle zu führen und ihm Meth vorzusetzen, obwohl ihr nichts Gutes von ihm ahne. Skirner trat ein, Gerda fragte wer er sei und weshalb er allein ins Riesenland komme. Skirner bot ihr elf Aepfel, allgoldene, wenn sie bekenne, daß Frei ihr lieber sei als irgend einer. Gerda weigerte sich die Aepfel zu nehmen, sie wollte keines Mannes Liebe, wollte mit Frei niemals zusammen sein. Skirner bot Wodans Goldring für ihre Liebe, von dem in jeder neunten Nacht acht ebensoschwere Goldringe tropfen. Gerda verschmaehte den Ring, in ihres

Vaters Hauſe bedürfe ſie nicht des Goldes noch der Schätze. Da drohte ihr Skirner, mit dem Schwerte, das er in der Hand hielt, das Haupt ihr abzuſchlagen, wenn ſie ſich ferner weigere. Gerda bewegte das nicht; zur Liebe, ſagte ſie, wolle ſie ſich nicht zwingen laßen, auch werde ihr Vater ſie vor Zwang zu beſchützen wißen. Da nahm Skirner ſeine Zuflucht zu Zauberliedern, das Mädchen zu zwingen: „Dahin ſollſt du kommen, wo Kinder der Menſchen dich nicht mehr ſehen werden; auf oedem Felſen ſollſt du ſitzen, das Auge nach der ſchwarzen Helle hingewendet; Speiſe ſollſt du mehr haßen, als die Menſchen die Middelgardſchlange; Einſamkeit und Abſcheu, Zwang und Zweifel, Trübſinn und Thränen ſollen dich martern; mit dreiköpfigen Rieſen ſollſt du das Leben theilen, oder unvermählt altern. Sehnſucht ſoll dich jagen vom Morgen zum Abend, wie die Diſtel in der Glut des Ofens ſollſt du dorren. Das verkündige ich dir: Zornig iſt dir Wodan, zornig Donner, Frei verflucht dich! Hoert es, Aſen und Rieſen, wie ich der Maid Mannes Gemeinſchaft banne und verbiete; ein ſchrecklicher Rieſe ſoll dich zum Weibe haben, Ohnmacht, Elend und Ungeduld ſei dein Looß!“ — Da ward Gerda überwältigt, und ehe Skirner den Zauber vollbrachte, den er androhte, verſprach ſie Frei's Gemahlin zu werden; in den Hain Barri, wo ſtille Wege ſich ſchneiden, wolle ſie nach neun Nächten kommen, und Frei die Hand reichen *). Mit dieſem Beſcheide ritt Skirner zurück, Frei erwartete ihn draußen, und fragte haſtig, was er ausgerichtet habe; er war nicht vollkommen damit zufrieden, neun Nächte warten zu müßen ſchien ihm eine gar lange Zeit. „Lang iſt eine Nacht, wenn du vor Kummer ſchlaflos auf dem Lager liegſt, länger noch ſind zwei, wie ſoll der drei Nächte warten können, den die Sehnſucht verzehrt. Ein Monat hat dreißig Nächte, und doch ſcheint eine halbe Nacht

länger zu ſein als ein Monat, wenn du ſehnſüchtig auf etwas warteſt.“ So klagte Frei zu Skirner; doch vergiengen die neun Nächte, Frei ſuchte und fand die Braut, und die Hochzeit beider ward von allen Göttern und Göttinnen gefeiert.

19.

Raub Iduns.

Man erzählt, daß Wodan, Loke und Hoene einmal auszogen um die Welt zu besehen; sie wanderten über oede Berge und wüste Haiden, und fanden nirgends etwas zu eßen, weshalb sie sehr hungrig wurden. Endlich kamen sie in ein Thal, in dem sahen sie eine Heerde Ochsen weiden. Sie ergriffen einen, einen ganz schwarzen, toedteten ihn, steckten ihn an einen Spieß und drehten ihn über dem Feuer. Als sie nun glaubten, der Braten sei gar, nahmen sie ihn vom Feuer und schnitten hinein, aber da lief das Blut noch heraus. Sie legten den Ochsen nochmals über das Feuer, und drehten wieder, länger als das erste Mal. Sie glaubten, nun endlich würde das Fleisch gebraten sein, als sie aber hineinschnitten, lief das Blut immer noch heraus und das Fleisch war ganz roh. Waehrend sie nun traurig da saßen, und nicht wußten, womit sie ihren Hunger stillen sollten, ließ sich über ihnen eine Stimme vernehmen, die sagte: „Hier oben sitzt der, der Schuld daran ist, daß das Fleisch nicht brät.“ Als sie über sich sahen, saß da ein Adler auf dem Baume, der war nicht klein und hatte gewaltige Flügel und mächtige Fänge. Der Adler sagte: „Wenn ihr mir so viel von dem Ochsen geben wollt, daß ich mich sättigen kann, soll der Braten gar werden.“ Die Götter waren das zufrieden, sie fiengen wieder an den Spieß zu drehen, und bald war der Ochs durch und durch gebraten. Sie nahmen ihn vom Feuer, der Adler sprang vom Baume herab, und riß als seinen Antheil gleich die Lenden des Ochsen und die Buge herunter, so daß den Göt-

tern faſt nur das leere Nachſehen blieb. Loke wurde darüber unmaeßig zornig; er griff nach dem Bratſpieße, und ſtieß damit nach dem Adler. Da haftete die Stange im Rücken des Adlers und an den Händen Lokes; der Adler flog auf und ſchleppte Loke mit ſich, er flog mit Fleiß immer nahe am Boden, ſo daß Loke an ſpitzem Geſtein verwundet ward, und mit dem Haar in Geſträuch und Bäumen hängen blieb. Loke hätte gern losgelaßen, aber er konnte nicht, ſeine Hände waren durch Zauber feſt gemacht. Da legte er ſich aufs Bitten und ſchrie flehentlich um Gnade. Der Adler sagte: „Ich bin der Rieſe Djaſſe, und werde dich nicht eher loslaßen, als bis du mir mit Eiden verſprichſt, die Idun mit ihren Aepfeln in meine Gewalt zu bringen.“ Das verſprach Loke in ſeiner Noth und beſchwor es; darauf ward er von Djaſſe frei gelaßen.

Loke kam zurück, ſagte aber ſeinen Gefaehrten nichts davon, was er dem Adler verſprochen habe, ſie giengen zurück nach Aſengard. Loke hielt ſein Verſprechen; er ſagte zu Idun, er habe einen Wald gefunden, und in dem Walde einen Baum, der Aepfel trüge, viel ſchoener als die Iduns. Idun ward neugierig und wollte den Baum ſehen; Loke ſagte, er wolle ihn ihr zeigen, doch ſolle ſie nicht vergeßen ihre Aepfel mitzunehmen, damit man ſie im Walde mit den fremden vergleichen könne. So lockte er Idun aus Aſengard hinaus, als ſie aber in den Wald kamen, erſchien Djaſſe in Adlersgeſtalt, und führte Idun mit ſich fort ins Rieſenland.

Den Aſen ergieng es übel nach Iduns Verſchwinden; ſie pflegten von den Aepfeln derſelben zu eßen, und blieben davon jung und ſchoen und ſtark immerdar. Nun Idun fort war, ergieng es ihnen wie den Menschen, ſie alterten, bekamen graues Haar, Runzeln ins Geſicht, und einen krummen Nacken. Da hielten ſie eine Verſamm-

lung, und fragten einer den andern, was fie von Idun wüßten. Es fand fich, daß man fie zuletzt mit Loke zum Thore von Afengard habe hinaus gehen fehen. Diefer ward nun ergriffen, und mit Tod und Martern bedroht, wenn er Idun nicht wiederbringe. Loke verfprach das zu thun, wenn Freia ihm ihr Falkengewand leihe. Das gefchah und er flog fort ins Riefenland zu Djaffes Behaufung. Diefer war eben aufs Meer hinausgerudert und hatte Idun allein im Haufe gelaßen. Loke verwandelte fie in eine Nuß, nahm diefe in die Klaue, und flog davon, fo eilig als er konnte.

Djaffe kam bald darauf nach Haufe, fand Idun nicht, fah aber den Falken mit der Nuß fliegen; er erkannte, daß das Loke und Idun feien, zog rafch fein Adlerhemd an, und fetzte den Fliehenden nach. Die Afen waren unterdeffen vor das Thor hinausgegangen, um zu fehen ob Loke noch nicht widerkomme. Als fie nun den Falken mit der Nuß vom Adler verfolgt erblickten, thürmten fie rafch einen Haufen von Holzfpaehnen auf und ftellten fich mit Feuerbränden daneben. Loke flog über die Spaehne hinweg, da warfen die Götter ihre Fackeln hinein, daß die Flammen hoch aufloderten. Djaffe flog fo fchnell, daß er nicht einhalten konnte. Er fchoß dicht über dem Feuer hin, verbrannte fich die Schwingen und fiel zu Boden. Er konnte nun nicht mehr fliehen, die Götter liefen hinzu und erfchlugen ihn.

20.

Nerd und Skade.

Als der Riese Djaffe von den Asen getoedtet worden war, nahm seine Tochter Skade Helm, Panzer und Schwert, und zog gen Asengard, um den Tod ihres Vaters zu rächen. Die Götter trugen Bedenken ihr feindlich entgegen zu gehen, und boten ihr Vergeltung und Sühne an; da ward folgender Vertrag gemacht: Die Götter sollten Skade zum Lachen bringen, das solle ihre Sühne sein; Skade solle sich einen der Götter zum Manne nehmen, das solle die Vergeltung sein. Doch ward zur Bedingung gemacht, daß sie bei der Wahl nur die Füße der Götter sehen dürfe. Skade glaubte, es werde unmoeglich sein sie lachen zu machen, aber Loke nahm eine Schnur, band das eine Ende derselben einer Ziege an den Bart, das andere sich an die Zunge, und als nun die Ziege anfieng zu springen, Loke das Gesicht verzog und niederfiel, da lachte Skade, und die Sühne war vollbracht. Dann geschah die Wahl des Gatten; Skade sah zwei Füße, die ganz ohne Fehl waren; sie sagte: „Diesen waehle ich, es ist Balder, der vollkommene, der fehlerlose!“ Sie hatte sich aber geirrt, es war Nerd. Die Hochzeit wurde gefeiert, Skade wollte danach in den Bergen, in ihres Vaters Lande, Nerd wollte an seinem Lieblingsaufenthalte, in Noatun an der See wohnen. Da kamen sie überein, abwechselnd neun Nächte im Riesenlande, und neun am Meere zu wohnen. Aber als sie das erste Mal aus Riesenland zurückkamen, klagte Nerd über die verhaßten

Berge und der Wölfe widriges Geheul; und als ſie die erſten neun Nächte am Meere zugebracht hatten, klagte Skade, daß der Lärm der Möven ſie am Meere nicht ſchlafen laße. Da trennten ſich beide, Nerd blieb am Strande der See, Skade gieng nach ihres Vaters Lande zurück, wo ſie nun auf Schneeſchuhen wilde Thiere jagt.

21.

Hündel.

Otter der junge errichtete der Freia ein Haus von Steinen, und besprengte es so oft mit Opferblut, daß die Mauern in der Sonne wie Krystall erglänzten; Freia hatte ihn deshalb sehr lieb. Nun gerieth Otter mit Angantyr in Streit, wer von älterem und edlerem Geschlechte stamme, und beide verwetteten darum ihr väterliches Erbe. Nun war eine Riesin, Hündel genannt, die wußte den Ursprung aller Geschlechter zu berichten; um Otters Geschlecht von ihr zu erfahren, nahm sich Freia ihres Lieblings an. Sie ritt mit Otter auf dem goldborstigen Eber ihres Bruders Frei zur Höhle der Riesin, rief sie schmeichelnd Freundin und Schwester, versprach ihr Wodans Gunst und Donners Huld, der doch sonst kein Freund der Riesen und Riesinnen sei, und lud sie ein, mit ihr nach Wallhall zu reiten, unterwegs wollten sie plaudern — so gedachte Freia die Riesin unvermerkt auszufragen, doch Hündel weigerte sich mitzureiten, den Eber Freias nannte sie ein traeges Thier, ihr eignes Ross wollte sie nicht satteln, sie befürchtete Unheil für sich in Wallhall. Dazu schmähte sie Freia, daß Otter ihr Mann sei. Freia bat Hündel nochmals mit schmeichelnden Worten, und als diese nichts fruchteten, zwang sie die Riesin mit kräftigen Zaubersprüchen, Otters Geschlecht zu offenbaren. Hündel konnte der Macht der Runenlieder nicht widerstehen, sie erzählte von Otters Eltern und seinen Ahnen, und nannte die Geschlechter seiner Vorfahren bis hinauf zu den Göttern. Nun verlangte Freia von Hündel, daß sie Otter auch einen Erinnerungs-

trank reiche, damit er, wenn nach drei Tagen er und Angantyr nach der Wette ihre Ahnen aufzählten, alles wohl wiederſagen könne, was er von der weiſen Rieſin gehoert habe. Hündel weigerte ſich das zu thun, ſie ſagte, Schläfrigkeit komme über ſie, und wünſchte der Freia boeſes. Aber dieſe ließ ſie ſo nicht entrinnen; durch Zauberlieder umgab ſie Hündel mit einer feurigen Hecke, darin ſolle ſie eingeſchloßen bleiben, bis ſie ihren Sinn ändere. Hündel ſah das Feuer ringsum glühen, und ſah, daß ſie Freia nicht widerſtehen könne. Da reichte ſie Freia den Erinnerungstrank, damit Otter ihn trinke, doch fügte ſie den Fluch hinzu, daß er in ſeinem Munde zu Gift werden ſolle. Dieſer Fluch ſchadete Otter nicht, denn Freia verwandelte ihn in Segen; Otter trank, beſiegte nach drei Tagen Angantyr, und bekam deſſen Erbe.

22.

Die verlaßene Freia.

Ich habe ſchon erzählt, daß Freia einen Mann hatte, der Oder hieß; dieſer verließ ſie und kam nicht wider, da ſuchte ihn Freia in allen Ländern, und weinte ihm goldene Thränen nach, fand den Geliebten aber nicht wider. Darauf mied ſie Männergemeinſchaft, baute ſich eine ſchoene Halle, und umgab dieſe mit ſolchen Schutzwehren, daß außer dem geliebten Oder kein Mann ohne ihren Willen hineingehen konnte: nur Loke, der im Betruge unermüdliche, war in Fliegen- und Flohgeſtalt einmal in den Saal eingedrungen, und hatte der Freia ihren Schmuck geſtohlen, auf den ſie ſo ſtolz iſt, daß ſie davon Mengl a d a, das iſt die Schmuckfrohe, heißt. Oder hieß auch Swipdag; er ſoll einmal zu Mengladas Burg zurückgekommen ſein, und darauf bezieht ſich die folgende Erzählung.

Oder kam zu Mengladas Halle, verhehlte aber wer er ſei, und hatte das Anſehen eines fremden Mannes. Der Wächter ſah ihn den Berg zu der Burg aufſteigen, und gebot ihm ſich wegzuheben, da ſeines Bleibens hier nicht ſei. Oder fragte, wer es ſei, der da oben rufe, und ungaſtlich den Eintritt wehre. Der Wächter ſagte, er ſei der kluge Vielgewandt, und laße Niemand in die Burg. Oder ſagte: „Ungern wendet man ſich von da, wo liebes verborgen iſt; dieſe feurige Hecke muß wohl goldene Säle umſchließen, in denen ich Freude und Frieden finden dürfte.“ Auf die Frage des Wächters, wer er ſei, nannte Oder ſeinen Namen nicht, ſondern ſagte: „Windkalt heiße ich, Warkalt hieß mein Vater, deſſen Vater hieß Vielkalt.“

Windkalt fragte darauf den Vielgewandt vieles um die Burg, und dieser beantwortete alle Fragen wie folgt: „Menglada heißt die Herrin, die diese Burg besitzt, und mild und Gaben spendend in ihr waltet; Drumgell heißt das Gitter, das haben die drei Soehne Sonnenblinds gemacht; eine Schlinge ergreift jeden, der es zu öffnen herantritt: Gastropner heißt der Mauergürtel, ich habe ihn selbst aus gebranntem Lehm gemacht, er wird stehen, bis der jüngste Tag anbricht; zwei Hunde sind hier, die alles verscheuchen und die Burg schützen, sie heißen Giefer und Gere; einer von ihnen schlaeft am Tage, der andere des Nachts, so kann Niemand herein. Eine Speise gibt es, die man den wüthenden vorwerfen, und eingehen kann, waehrend sie freßen. Hier steht ein Baum, Mimameid genannt, wenige wißen, wo seine Wurzeln liegen, seine Zweige breitet er über alle Lande, niemand erfährt, wie er zu fällen sei, denn es schadet ihm weder Feuer noch Schwert. Oben in Mimameid's Zweigen sitzt ein Hahn, Widofner genannt, goldglänzend, im Winde leuchtend, der ist beschwerlich und nur mit einer Waffe zu toedten. Häwatein heißt ein Zweig, den hat Loke vor dem Thore der Todten gebrochen und ihn Hoeder gegeben, der Balder damit toedtete (24), jetzt hat ihn die große Mare, das blasse Gespenst, und verwahrt ihn in eisernem Kasten unter neun schweren Schlößern. Ein Mittel gibt es, von der bleichen Mare diesen Zweig zu erlangen, um den Hahn Widofner damit zu toedten, nemlich wenn man ihr die goldblinkende Sichel bringt, die der Hahn in seinen Schwingen hat. Nimm die Sichel dem Hahne aus dem Gefider, bring sie der Mare, nimm von ihr dafür den Zweig, toedte damit Widofner und wirf ihn den Hunden vor, dann kannst du in die Burg eingehen. Da dich verlangt ferneres zu hoeren, so wiße, der Saal hier, der von der Lohe umschloßen

ist, heißt Gluth, er dreht sich beständig um, wie auf einer Schwertspitze stehend. Heilberg heißt die Hoehe hier, wo Menglada wohnt und Gelaehmten und Siechen Hilfe schafft; jede wird gesund, so alt auch das übel sei, die Heilberg besteigt. Einträchtig sitzen Mädchen vor Mengladas Knieen, die schirmen alle, die ihnen opfern, keine Krankheit ist, die sie nicht zu wenden wüßten. Kein Mann kann zu Menglada hereingehen als Swipdag allein, dem ist die glänzende seit langem verlobt.

Da sprach Windkalt: „Reiß auf die Thüre, Wächter, denn Swipdag ist gekommen, doch frage zuerst Menglada, ob sie mich noch lieb habe.“

Vielgewandt gieng und sagte: Hoere, Menglada, ein Mann ist gekommen, der nennt sich Swipdag, das Haus thut sich vor ihm auf, die Hunde umlaufen ihn schmeichelnd, so wird er es wohl sein.“

Menglada freute sich innerlichst, und drohte dem Wächter, wenn er ihr die Wahrheit nicht gesagt habe; sie gieng und fragte den Fremden nach dem Namen. „Weshalb bist du so lange geblieben?“ sagte sie. Er antwortete: „Swipdag heiße ich, der Sohn Sonnklars; auf kalten Wegen komme ich her, die Nornen sind schuld daran, daß ich so lange säumte.“

Menglada grüßte und küsste den Langersehnten; sie sagte: „Lange saß ich auf dem Berg, Tag und Nacht nach dir blickend; nun endlich hat sich mein Sehnen erfüllt, mein lieber Freund ist gekommen, nun sind wir beide froelich.“

23.

Das verderbliche Gold.

(Sigfrid und die Nibelungen.)

Es wird erzaehlt, daß drei Götter einmal ſich auf Reiſen begaben, um zu ſehen, was in der Welt vorgehe; es waren Wodan, Hoene und Loke. Sie kamen an einen Fluß, und giengen längs desſelben bis zu einem Wehr; dort an dem Waßer ſaß eine Otter, die hatte einen Lachs gefangen, und verzehrte ihn, indem ſie dabei vergnügt mit den Augen blinzelte. Loke griff nach einem Steine, und traf damit die Otter am Kopfe, daß ſie todt niederfiel; prahlend rief er den Reiſegefaehrten zu, ſie ſollten ſeine Geſchicklichkeit bewundern, daß er mit einem Wurfe eine Otter und einen Lachs erworben habe.

Die Götter nahmen darauf beides, Lachs und Otter, mit ſich. Sie giengen weiter und kamen zu einem Hofe, in welchem ein Mann Namens Reidmar wohnte, der war von gewaltiger Kraft und konnte Zauberlieder. Die Reiſenden baten um eine Herberge für die Nacht, und ſagten, Speiſe hätten ſie ſich ſelbſt mitgebracht, wobei ſie dem Wirthe Otter und Lachs zeigten. Als Reidmar das ſah, rief er ſeine Soehne Fafner und Regin herbei, und ſagte: „Euer Bruder Otter iſt nun erſchlagen, rächt ſeinen Tod, hier ſind die Männer, die es gethan haben.“ Da warfen ſich Reidmar und ſeine Soehne auf Wodan, Loke und Hoene, und überwältigten und banden ſie, weil ſie die Otter, Reidmars Sohn, getoedtet hätten. Die Gefeßelten boten Loeſegeld für ihr Leben, ſo viel, als Reidmar und ſeine Soehne verlangen würden. Reidmar

zog der todten Otter den Balg ab und ſagte, den ſollten ſie ganz mit Golde füllen, daß er aufrecht ſtehe, das ſolle die Buße ſein; und dann ſollten ſie ihn außen herum mit Gold bedecken, das ſolle das Loeſegeld ſein. Wodan verſprach das zu zahlen, und ſandte Loke wieder zu dem Waßerfalle, zu dem Zwerge Andwar, um das Gold zu holen. Andwar war ein Sohn Wodans, doch hatten ihm die Nornen beſtimmt in Hechtsgeſtalt im Waßer zu leben; er war in dem Waßerfalle, wo die Götter Otter getroffen hatten. Loke gieng erſt zu der Meergöttin Ran, und lieh ſich ihr Netz; dieß warf er in den Waßerfall, der Hecht ſchwamm hinein und war gefangen. Loke ergriff ihn mit den Händen, erzählte, was vorgefallen und weshalb er gekommen ſei, und verlangte als Loeſegeld alles Gold, das Andwar in einer Hoehle im Berge hatte, und deſſen war eine große Maſſe, denn der Zwerg hatte gierig wie ein Hecht, deſſen Geſtalt er hatte, geſammelt. Der Zwerg war bereit es herzugeben, und als er es that, verbarg er unter ſeiner Hand einen kleinen Goldring; das ſah Loke, und verlangte auch noch dieſen Ring. Andwar bat flehentlich, ihm nicht auch den noch zu nehmen, denn mit Hilfe des Ringes könne er ſich wieder einen Goldſchatz ſchaffen. Aber Loke war taub für dieſe Bitten, und gieng mit dem Golde und dem Ringe fort. Andwar rief ihm noch nach, es ſolle aber jeder, der den Ring beſitzen werde, dem Tode verfallen ſein, zwei Brüdern ſolle das Gold den Tod bringen, und acht Edelingen zum Verderben gereichen. Loke erwiderte, das ſei ihm gleichgültig, und es ſolle dabei bleiben, er wollte es ſogar jedem ſagen, der den Ring an ſich nehme.

Loke kam wieder in Reidmars Haus, und zeigte Wodan das mitgebrachte Gold; dieſem gefiel der Ring, er nahm ihn und ſteckte ihn zu ſich. Das übrige Gold gab er Reidmar, und dieſer ſtopfte den Otterbalg ſo voll als

er vermochte, und so fest, daß derselbe aufrecht stand. Darauf rief er Wodan, damit dieser den Balg, dem Vertrage gemaeß, von außen mit Gold bedecke; dieser that es, und forderte dann Reidmar auf nachzusehen, ob er damit zufrieden sei. Es fand sich, daß noch ein Barthaar der Otter hervorstand, und Reidmar verlangte, daß auch dieß bedeckt werde, weil sonst der Vertrag nicht erfüllt sei. Da zog Wodan den Ring hervor und legte ihn auf das Haar, und Reidmar gestand nun selbst, daß damit die Buße vollständig bezahlt sei.

Beim Eintritte in Reidmars Haus hatte Wodan seinen Speer, den immer treffenden Gnugner, und Loke seine Schuhe, mit denen er rasch durch Luft und Waßer schreiten kann, bei Seite gestellt gehabt, deshalb waren sie überhaupt bewähigt worden; nun bekamen sie beides wieder; und da sie deshalb außer Gefahr waren, sagte Loke zu Reidmar, übrigens solle es dabei bleiben, was Andwar gesagt habe, nemlich daß der Ring und das Gold jedem das Leben kosten solle, der es besitze, zuerst werde es Reidmar den Tod bringen. Reidmar erwiderte: „Den Tod hätte ich euch gegeben, hätte ich vorher gewußt, welche Gefahr mir von dem Golde drohe.“ Loke sagte weiter: „Schlimmer ist, was noch kommen wird: um ein Weib wird man kämpfen, acht Edelinge, die noch ungeboren sind, werden um den Schatz sich haßen und sich verderben.“ Reidmar erwiderte: „Das soll mich nicht kümmern, hebt euch von hinnen, ich fürchte eure Drohungen nicht, das Gold gedenke ich zu besitzen, so lange ich lebe.“

Es geschah dann auch, was Andwar gedroht hatte. Fafner und Regin verlangten, daß Reidmar von dem Golde, das er zur Buße für den Sohn empfangen habe, ihnen ein Theil als Buße für den Bruder gebe, aber dessen weigerte sich Reidmar gänzlich. Da kamen die Brüder überein

den Vater zu toedten, und Fafner führte die That aus. Als nun Regin die Hälfte des Goldes verlangte, rieth ihm Fafner, sich davon zu machen, sonst werde es ihm gehen wie Reidmar. Regin floh, Fafner zog in eine oede Haide, nahm Drachengestalt an und legte sich als Wächter über sein Gold.

Nun hoeret, wer Sigfrid war. Es war ein Koenig in Franken, mit Namen Sigmund, der war so hart, daß ihm kein Gift schaden mochte weder außen noch innen, von seinen Soehnen sagt man, sie mochten das Gift nur außen auf der Haut leiden. Der berühmteste von Sigmunds Soehnen war Sigfrid, der in allen Sagen und Liedern als der gewaltigste Held gepriesen wird; er war der Sohn der Herdis, der Tochter Koenig Eilims. Sigmund fiel seitdem im Kampfe, und Herdis vermaehlte sich wieder mit Alf, dem Sohne Koenig Helfrichs. An dessen Hofe wuchs Sigfrid auf, und überragte schon in seiner Jugend alle an Stärke, Körperwuchs, edlem Sinn und kühnen Thaten.

Zu diesem König Helfrich kam nun der vor seinem Bruder fliehende Zwerg Regin; er war über alle Maßen geschickt in der Kunst Metalle zu bearbeiten, wurde deshalb des Koenigs Schmid, und arbeitete für denselben allerlei Kleinode; da er überdieß sehr weise war und zauberkundig, übernahm er die Erziehung Sigfrids, unterrichtete ihn in allen Künsten, und erzählte ihm von seinen Vorfahren, den Wölsungen.

Regins Erzählung von den Wölfungen.

Vor langer Zeit gebar die Königin Borghild den Helden Helge. Nacht war es, als die Koenigin gebar, da kamen die Nornen, um dem edlen Knaben sein Schicksal zu bestimmen, und sie verliehen ihm, der kühnste und edelste unter allen Königen zu werden; die Fäden seines Geschickes spannen sie golden und fest, daß sie nicht leicht zerrißen. Doch schuf eins der Mutter Angst: zwei Raben saßen ohne Nahrung auf hohem Baume, von denen sprach einer zum andern: „Ich weiß etwas; nicht lange mehr werden wir hungern, geboren ist Sigmund ein Sohn, der wird den Wölfen und uns genug Leichen schaffen!“

Das Volk war erfreut, als der junge Held geboren ward, Koenig Sigmund verließ das Schlachtgetümmel um den Sohn auf die Arme zu nehmen, und nach rechter Sitte mit Lauch seine Lippen zu bestreichen. An seines Vaters Hofe wuchs der Knabe auf, und ragte bald empor über das Volk, wie ein edler Baum über nideres Gesträuch. Sigmund stattete ihn aus mit Schiffen und schoenen Waffen, Helge schonte des Schwertes nicht, und gab mit vollen Händen seinen Freunden rothes Gold.

Es war ein mächtiger Koenig, Hunding genannt, der war ein großer Krieger und hatte viele tapfere Soehne. Er und Koenig Sigmund waren in Feindschaft und Krieg, und erschlugen einander viele Mannen. Da zog Helge einmal aus, um an Hundings Hofe zu kundschaften; er ward dort nicht erkannt, als er aber fortgieng, sagte er zu einem Hirtenknaben: „Sage du dem Häming, daß Helge es gewesen sei, der am Hofe war und für Hamal ange-

ſehen ward.“ Häming war Hundings Sohn, und Hamal Hagals Sohn, bei dem Helge erzogen worden war. Helge gieng zu Hagal; der Hirt aber erzählte Hunding, was ihm geſagt worden war, und dieſer ſandte Männer in Hagals Gehöft, um Helge zu ſuchen und zu fangen. Als dieſer nicht anders entrinnen konnte, zog er die Kleider einer Magd an und gieng in die Mühle. Hundings Leute fanden nichts; aber Helge mahlte mit ſo gewaltiger Kraft, daß die Mühlſteine brachen und die Mühle erdröhnte. Das ſah Blind, und drohend ſprach er: „Wie flammen doch die Augen der Magd Hagals! hier mahlt gewiſs nicht eines gemeinen Mannes Kind; o trauriges Geſchick, ein Koenig mahlt hier Gerſte, deſſen Hand beßer das Schwert führte als den Mahlbaum.“ Hagal wandte die Entdeckung ab, indem er ſagte: „Nicht wunderbar iſt es, daß die Mühle zittert und droehnt, denn eine Koenigstochter ſchwingt das Rad; ſie waltete ſonſt im Kampfe, Helden gleich, bis Helge ſie bezwang und als Magd hierher führte; ſie iſt die Schweſter Sigars und Hagens, deshalb flammen ihre Augen ſo.“

Der Kampf wüthete darauf weiter, und Koenig Sigmund fiel; da überzog Helge den Hunding mit Krieg und erſchlug ihn; fünfzehn Winter war er alt, als er das that. Darauf verlangten Hundings Soehne an Gold eine Buße für den erſchlagenen Vater; Helge aber, dem ſie ſelbſt den Tod Sigmunds, und viele geraubte Güter büßen mußten, verweigerte jedes Wehrgeld, und forderte ſie auf, des Kampfes gewärtig zu ſein. Da rannten Wodans graue Wölfe durch das Land, und die Fürſten zogen nach Logafell, wohin ſie ſich zum Kampfe beſchieden hatten, Helge erſchlug dort Alf und Eiwolf, Herward und Haward, Hundings Soehne; ſo war faſt Germimers ganzes Geſchlecht gefallen, und hieß Helge ſeitdem der Hundingstoedter.

Nach dem Siege ſaß Helge unter dem Aarſteine, da

erschien ein Licht aus Logafell, und aus dem Lichte zuckte Wetterleuchten; Wallküren waren es, die auf Himmelwange erschienen, unter Helmen standen sie, die Brünnen waren mit Blut bespritzt, Feuer flammte auf den Speeren. Helge fragte sie, ob sie die Nacht über bei den Gefallenen bleiben wollten. Bejahend schlugen sie mit den Schilden an einander, aber Hilde, die Tochter Hagens, stillte den Lärm, und sprach vom Pferde herab: „Wir haben wohl anderes zu schaffen, als hier bei dir zu sitzen und Meth zu trinken; mein Vater hat mich Granmars Sohne Hödbrodd verlobt; zwar habe ich diesen gescholten, er sei ein Koenig, so kühn wie der Sohn einer Katze, aber nach wenigen Tagen wird er kommen und mich nehmen, wenn du, Helge, ihn nicht zum Kampfe forderst oder mich ihm raubst.“ Helge erwiderte: „Sei getrost und fürchte die Hochzeit nicht mehr, ich will sie hindern oder im Kampfe fallen.“ Da sprang Hilde vom Rosse, sie zog Helges Hand an ihr Herz, grüßte und küßte den kühnen Helden; sie war schon längst dem Sohne Sigmunds zugethan, ehe sie ihn gesehen hatte, nun ward auch Helge der Jungfrau hold.

Da bot Helge seine ganze Macht auf; er hieß Boten gehen, um zu Waßer und zu Lande Hilfe zu fordern, allen Helden sein Gold reichlich zu bieten, damit sie schnell zur Hilfe sich bei Brandei sammelten. Der Koenig wartete dort, bis das Heer sich sammelte. Viele hundert Männer kamen von allen Seiten, auf goldgeschmückten Schiffen heransegelnd. Unabsehbar war die Reihe der Fahrzeuge, zwölfhundert Helden waren in Brandei, eine gleiche Zahl wartete in Hatun, da bereiteten sie sich zur Schlacht. Die Steuermänner warfen die Zelte auf den Schiffen nider, damit der Tag die darunter schlafenden Helden wecke; die Segel wurden aufgezogen der Wind bauschte sie, die Ruder ächzten, die Waffen klirrten, so

fuhren die Helden dahin, fernen Landen zu; pfeilſchnell durchſchnitten die Kiele die Wellen, daß die Wogen mit Rollen gegen die Schiffe brauſten, wie die Brandung oder ein berſtender Berg. Da entſtand ein großes Unwetter, das die meerbeherrſchende Ran gegen die Helden erregte: ſteuerlos ſauſten die Schiffe dahin. Doch Hilde verließ den Geliebten nicht; aus den Wolken fuhr ſie herab und ſchützte die Helden und die Schiffe. Am Abend waren ſie bei Granmars Lande.

Gudmund, Granmars Sohn, ſtand am Strande und ſah das Heer herankommen, es ſchien ihm nichts friedliches zu bringen. Er fragte, wer dieß furchtbare Heer führe, das da zu Lande kaeme?“ Sinfiötli, Helges Bruder, zog ein rothes Schild mit goldenem Rande zum Kriegszeichen am Maſte auf, und erwiderte: „Am Abend, wenn du Schweine fütterſt und Hunde zum Freßen rufſt, ſage dieß, daß die Wölſungen gekommen ſeien, nach Kampf verlangend; auf Gnipalund wird Hödbrodd den Helge finden, der noch niemals floh, der oftmals Helden erſchlug den Geiern zum Fraße, waehrend du in der Mühle bei Mägden ſtandeſt und ſcherzteſt.“ Auf dieſen Vorwurf erfolgte ein harter Wortwechſel zwiſchen den beiden Männern; Sinfiötli ſchmaehte Gudmund, daß er in Wallküren- und Rieſinnen-Geſtalt gelebt habe, Gudmund hoehnte den Sinfiötli wegen ſeines wölfiſchen Geſchlechtes, er wolle mit ihm nicht zanken. Helge ſchied den Streit und ermahnte zum Schweigen, da es Helden beßer anſtehe die Schwerter als die Zungen zu gebrauchen, wenn man auch die ſcharfe Wahrheit nicht verhehlen dürfe; auch Granmars Soehne hätten bei Moinsheim Muth bewieſen.

Da ſprengte Gudmund mit ſeinen Leuten davon, durch tiefe Thäler und feuchte Wege nach Solheim zu, ſeinem Bruder die Kampfnachricht zu bringen. Hödbrodd ſtand, den Helm auf dem Haupte, vor dem Schloße, und ſah,

wie eilig die Seinen herangesprengt kamen; er fragte, was ihr harmvolles Antlitz bedeute? Sie antworteten: „Schnelle Schiffe sind her zu Lande gekommen; ein Wald von Masten starrt am Strande, es glänzt eine Wand von rothen Schilden, Helme gleißen und Speere blinken, das sind die Wülfinge, die gekommen sind. Unzählbar ist ihre Zahl, die meisten sind schon ans Land gestiegen, Helge wird nun nicht länger zaudern den Kampf zu beginnen.“ Hödbrodd besandte nun auch seine Freunde, auf schnellen Rossen flogen die Boten nach allen Seiten, damit keiner säume, der das Schwert zu schwingen und Wunden zu schlagen wiße; besonders lud er zur Hilfe Hagen, Hildes Vater, und Rings Soehne Etzel und Ingwi und den alten Alf, als die nach Kampf begierigsten; so wollte er den Wülfingen widerstehn.

Die Heere waren gesammelt, Raben umflogen sie, nach Leichen begierig; Wölfe heulten von fern den Schlachtgesang und folgten den Heeren, die reiche Beute witternd, die ihnen werden sollte. Wie der Sturmwind braust, so trafen die Heere aufeinander; die Helme barsten, getroffen von der schweren Streitaxt, die Speere schwirrten, Klingen klirrten, die Schilde krachten, Funken stoben, Schwerter sprangen, manche Brünne ward zerschnitten. Allen voran aber kämpfte Helge, der Hundingstoedter; er hatte ein starkes Herz in der Brust und wußte nicht was Furcht und Flucht sei; wo der Schlachtlärm am lautesten tobte, das Getümmel am dichtesten war, da kämpfte Helge. Hilde aber kam vom Himmel herab und schützte ihren Liebling, daß kein daher sausender Speer ihn verletzte. Helge sandte auch den schrecklichen Hagen in den Tod. Alle Führer der Feinde fielen, nur Dag, Hagens Sohn, ließ Helge am Leben, der mußte den Wülfingen Friedenseide schwoeren.

Die Schlacht war zu Ende, Hilde gieng über die

Wallſtatt und fand da Hödbrodd, ihren Verlobten, mit dem Tode ringend. Sie ſprach: „Nun wirſt du nicht mit mir Hochzeit machen, Hödbrodd, vorbei iſt das Leben, der Tod naht deinem greiſen Haupte.“ Darauf gieng ſie zu Helge und freute ſich ſehr den Sieger zu ſehen; er ſprach: „Nicht alles, Liebe, iſt ergangen, wie du es wünſchen ſollteſt: Hagen, dein Vater, iſt todt, todt iſt dein Bruder Brage, und ich habe ſie getoedtet; Koenig Starkade iſt todt und Rollaugs Sohn iſt auch todt; einen ſo grimmigen Kämpfer ſah ich noch nie als dieſen, das Haupt war ſchon abgeſchlagen, aber der Rumpf focht immer noch; ſo ſind nun deine Freunde alle gefallen. Du haſt bei meinem Siege eben ſo viel verloren als gewonnen; doch, es war vom Schickſal ſo beſtimmt, daß du nur durch Freundesblut deines Herzens Wunſch erlangen konnteſt.“ Hilde weinte, aber Helge ſprach: „Weine nicht, Hilde, keiner kann gegen das Schickſal kämpfen!“ Hilde ſagte: „Nun möchte ich die Leichen beleben, die hier liegen, und zugleich dich beſitzen.“ [a]).

Hilde ward Helges Frau, und ſie hatten Soehne; aber Helge lebte nicht lange. Dag, Hagens Sohn, vergaß nicht, wer ſeinen Vater erſchlagen hatte; er opferte Wodan, und dieſer lieh ihm ſeinen Speer den Vater zu rächen, mit dem Speere durchſtach Dag ſeinen Schwager Helge. Dann gieng er hin und ſagte ſeiner Schweſter die Trauerkunde von ihres Mannes Tode. Hilde antwortete: „So ſollen dich nun alle Meineide durchſchneiden, mit denen du Helge Friden geſchworen haſt; das Schiff ſoll nicht fahren, auf dem du fährſt, und ſei der Wind auch günſtig; das Roſs ſoll nicht rennen, auf dem du ſitzeſt, und floeheſt du auch vor grimmigen Feinden; das Schwert ſoll nicht ſchneiden, das du ſchwingſt, das Schwert ſoll ſchneiden, das über deinem Haupte geſchwungen wird. Ein Wolf ſollſt du werden, ausgeſtoßen und freundelos im Walde

ſchweifen, hungern oder Leichen freßen, — wenn das geſchiht, dann bin ich für Helge gerächt!“ Das ſchalt ſeine Schweſter aberwitzig und ſinnlos, daß ſie den Bruder verwünſche: „Wodan allein iſt Schuld an dem Unheil, der Zwiſt unter Verwandte brachte.“ Er bot ſeiner Schweſter und ihren Soehnen viel Gold zur Sühne, dazu das halbe Reich. Hilde ſprach: „Nun habe ich keine Freude mehr, weder früh noch ſpaet, es komme denn auf dem ſchnellen Roſſe der Held zu mir widergeſprengt, den ich ſo liebe. Helge war ein Held, der den Feinden Schrecken einjagte, daß ſie flohen, wie Ziegen in wilder Flucht vor dem Wolfe den Bergabhang hinabſtürzen; wie ein junger Hirſch am Morgen, vom Thau erfriſcht, vor der Heerde dahin fliegt, ſo war Helge vor allen Helden.“

Helge ward ein Grab bereitet, und ein Hügel darüber gewölbt. Als er aber nach Wallhall kam, ſchätzte Wodan den Helden ſo hoch, daß er ihm anbot die Herrſchaft mit ihm zu theilen. Nun gieng Hildes Magd eines Abends zu Helges Grabhügel, da ſah ſie, wie der Koenig mit großem Gefolge daherritt. Sie rief: „Iſt es eine Täuſchung der Sinne, was ich ſehe, oder bricht der jüngſte Tag an, daß die Einherier aus Wallhall hervorreiten? Oder iſt den Todten die Rückkehr erlaubt?“ Helge antwortete: „Es iſt keine Täuſchung der Sinne, was du ſihſt, es bricht der jüngſte Tag nicht an, ſondern die Rückkehr iſt uns erlaubt.“ Die Magd lief zu Hilde und ſagte ihr, Helge ſei widergekommen. Hilde gieng in den Hügel, und freute ſich, wie Wodans Habichte ſich freuen, wenn ſie, vom Nachtthau benetzt, den Tag anbrechen ſehen. Sie fragte: „Was iſt dir, Helge, daß dein Haar ganz in Schweiß gebadet, dein Leib ganz mit thauender Angſt bedeckt iſt?“ Helge antwortete: „Davon trägſt du die Schuld, Hilde; du vergießeſt jeden Abend, ehe du ſchlafen gehſt, bittere Thränen, davon fiel mir jede blutig auf die Bruſt, des-

halb bin ich von eiskaltem Schweiße bedeckt, weine nicht mehr um mich, noch stimme ein Sterbelied an, wenn mir auch die Brust mit dem Speere durchbohrt ist.“ b) Hilde blieb bei Helge im Hügel, die lebende bei dem todten. Als es Morgen ward, sagte Helge: „Nun ist es Zeit fortzureiten, in Wallhall muß ich sein, ehe der Hahn Salgofner mit seinem Krähen das Volk der Einherier weckt.“ Damit ritt Helge sammt seinem Gefolge fort, Hilde aber gieng ins Haus. Den andern Abend ließ sie die Magd Wache halten an dem Hügel, ob Helge widerkaeme; bei Sonnenuntergang gieng sie hin, fand aber ihren Geliebten nicht; sie sagte: „Gekommen wäre jetzt Helge, wenn er aus Wallhall zu kommen gedächte.“ Helge kam nicht wider; Hilde lebte nicht lange nach seinem Tode, sie starb vor Gram und Trauer. c)

So erzählte Regin; er berichtete auch von Sinfiötlis, Helges ältern Bruders, Tode, der noch bei Sigmunds Lebzeiten starb. Sinfiötli war nicht der Sohn Borghilds; diese hatte einen Bruder Namens Roar, und dieser und Sinfiötli freiten um ein und dasselbe Weib und deshalb erschlug ihn Sinfiötli. Borghild wies deshalb den Stiefsohn von sich, Sigmund jedoch bot ihr Buße für den Tod des Bruders; die nahm sie an.

Aber beim Leichenmahle brachte die Koenigin dem Sinfiötli ein Trinkhorn, mit Meth gefüllt; dieser sah hinein, und bemerkte Gift darin; er sagte es seinem Vater, und dieser nahm das Horn und trank es aus, denn er war ja so hart, daß ihm Gift weder von außen noch von innen schaden konnte. Da brachte Borghild ein zweites Trinkhorn; Sinfiötli brachte es seinem Vater, und dieser trank es wider aus. Zum dritten Male füllte die Koenigin ein Horn, und bedrohte Sinfiötli, wenn er nicht tränke; dieser wandte sich wider an Sigmund, welcher sagte: „Laß es durch die Lippen sickern.“ Sinfiötli trank und fiel auf

der Stelle todt nider. Sigmund nahm die Leiche ſeines Sohnes und trug ſie weit umher; er kam an eine Furt, an welcher ein Mann mit einem kleinen Schiffe hielt, und Sigmund die Ueberfahrt anbot. Dieſer legte die Leiche ſeines Sohnes in das Schiff, als er das gethan hatte, konnte das Schiff nicht mehr tragen; der Mann ſtieß vom Ufer und verſchwand alsbald.

Das alles ward Sigfrid von Regin erzählt.

Da nahm Sigfrid aus Koenig Helfrichs Marſtalle einen trefflichen Hengſt, Grani genannt, und ritt auf dieſem zu ſeinem Oheim Gripe, einem Sohne Eylims, Sigmunds Bruder. Sigfrid ritt vor die Halle und ließ den Koenig rufen; Gripe erkannte den Neffen gleich, hieß ihm das Roſs in den Stall führen und begann mit Sigfrid zu reden. Gripe war der weiſeſte von allen Männern, er hatte auch die Gabe der Weißagung, deshalb forſchte Sigfrid bei ſeinem Oheim nach ſeiner Zukunft. Gripe ſagte: „Du wirſt der mächtigſte Mann in Mittelgard, der vortrefflichſte aller Fürſten! deine Milde im Geben wird man rühmen; keiner wird zu ſagen wißen, daß du jemals geflohen ſeiſt, Staunen wird deine herrliche Geſtalt und dein weiſes Wort erwecken.“ Sigfrid forſchte weiter, da ſagte Gripe: „Zuvörderſt wirſt du deinen Vater rächen, und ſeine Mörder alle fällen.“ Sigfrid forſchte weiter, da ſagte Gripe: „Du wirſt den wilden Wurm toedten, der auf der Gnitaheide ſein Gold bewacht, danach auch ſeinen Bruder; Faſner und Regin wirſt du toedten.“ Sigfrid forſchte weiter, da ſagte Gripe: „Du wirſt Faſners Goldlager finden, mit den Schätzen das Roſs beladen, und ſie mit dir führen; ſpaeter kommſt du zu Koenig Gibich und biſt deſſen Gaſt.“ Sigfrid forſchte weiter, da ſagte Gripe: „Auf einem Felſen wirſt du eine Jungfrau ſchlafend finden, die Brünne wirſt du ihr zerſchneiden und ſie erwecken; ſie wird mit dir reden und dir die Runenkunſt, fremde Sprachen und hei-

lende Salben lehren.“ Sigfrid forschte weiter, da sagte Gripe: „Zu Heimers Hause wirst du kommen und als Gast da sein; weiter sollst du nicht fragen, weise ist es so geordnet, daß niemand sein Schicksal weiß.“

Sigfrid forschte dennoch weiter, Gripe weigerte sich Auskunft zu geben, traurig wollte Sigfrid scheiden; da entschloß sich Gripe dem bittenden Neffen sein Schicksal zu enthüllen. „Die herrliche Magd, sprach er, die du gesehen hast, ist Brünhild, die Tochter Budlis, die Schwester Etzels; sie ist Wallküre, und war von Wodan zur Strafe in Schlaf versenkt. Du wirst dann nicht Schlaf schlafen, noch Männergesellschaft suchen, aus Sehnsucht nach Brünhild. Ihr werdet euch Treueide schwoeren, hoch und theuer; doch wenn du eine Nacht bei Gibich gewesen bist, so hast du Brünhild vergeßen; einen Vergeßenheitstrank gibt man dir, du nimmst Gibichs und Krimhilds Tochter Gudrun [d]) zum Weibe, du schließest Blutbrüderschaft mit Gunther und Hagen, dann zieht ihr aus, du und Gunther, ihr wechselt die Gestalten, für Gunther erwirbst du Brünhild; eine Doppelheirath wird dann gefeiert. Du wirst Gudrun von Herzen lieben, nicht so Brünhild den Gunther, sie sache lieber erfüllt, was du ihr einst geschworen. Darum verleumdet sie dich bei Gunther, die Brüder beschließen dein Verderben, Gundwurm roethet sein Schwert in deinem Blute. Doch bleibt dir der eine Trost, daß die Erde nie wieder einen so edeln Mann tragen, die Sonne nie wieder einen so herrlichen Helden schauen wird, als du bist, Sigfrid.“ Sigfrid erwiderte: „Läge es an dir, Gripe, du hättest mir beßeres verkündet; meinen Wunsch hast du erfüllt, Heil uns beim Scheiden!“ Damit kehrte Sigfrid an Helfrichs Hof zurück.

Sigfrid war nun immer bei Regin, da erzählte ihm dieser von Wodans, Lokes und Hoenes Reise, von Reidmars Tode, und wie Fafner in Drachengestalt auf dem

Golde laege und es bewachte. Er ſchmidete auch ein Schwert für Sigfrid, das ward ſo erprobt: ein Bündel Wolle legten ſie auf den Rhein, Sigfrid hielt die Schneide des Schwertes gegen die Stroemung; wie nun der Fluß die Wolle gegen das Schwert trieb, ward ſie von dem Drucke zerſchnitten. Doch war der Schnitt noch nicht glatt genug; da zerfeilte Regin das Schwert zu Eiſenſtaub und ſchmidete daraus ein neues Schwert, damit machten ſie die Probe wider, der Schnitt wurde glatter, aber noch nicht glatt genug. Zum zweiten Male zerfeilte Regin das Schwert zu Spaenen, untermiſchte ſie mit Kleien und gab ſie Voegeln zu freßen, damit in ihrem Magen der Stahl gereinigt würde; die Spaehne aus dem Miſte der Voegel verarbeitete Regin zu einem neuen Schwerte, das war ſo ſcharf, daß es bei der Probe den lockerſten Wollflocken glatt durchſchnitt. Dieß Schwert hieß Gram, mit ihm ſpalteten auch Sigfrid Regins Amboß bis auf den Grund. Nun reizte Regin Sigfrid an, daß er auszoege, Fafner toedte und das Gold naehme; Sigfrid weigerte ſich das zu thun, ehe er nicht ſeines Vaters Tod gerächt habe.

Auf Sigfrids Bitten gab ihm Koenig Helfrich Schiffe und Mannſchaft, um Sigmunds Mörder zu bekämpfen; Regin begleitete ſeinen Pflegſohn. Auf dieſer Fahrt überfiel ſie ein gewaltiges Unwetter, ſo daß ſie mit den Schiffen an einem Vorgebirge halten mußten. Da rief ihnen vom Berge her ein Mann zu, der sich Nikar nannte, — Wodan war es — und warnte vor der Fahrt im Sturme. Sie legten am Lande an, nahmen Nikar ins Schiff, und dieſer beſchwichtigte mit Zauberſprüchen die See. Manche gute Lehre bekam Sigfrid von Nikar: „Ein günſtiges Vorzeichen vor dem Kampfe iſt es, wenn Raben fliegen, wenn zum Zweikampfe Helden bereit ſtehen, wenn der Wolf heult; übele Vorzeichen ſind es, gegen die unter-

gehende Sonne zu ftehen, oder wenn der Fuß ftrauchelt; geziert und gewafchen foll der Held fein, und am Morgen fein Mahl verzehren, denn es ift ungewifs, wie und wo ihn der Abend überfällt."

Weiter noch fagte Wodan Sigfrid viele weife Lehren: „Von feinen Waffen foll Niemand einen Schritt weit weichen, denn er weiß nicht, wie bald er des Speeres bedarf; wer einen Freund hat, dem er vertraut, der taufche Gefchenke mit ihm, denn kein Mann ift fo mild und freigebig, der nicht auch gern eine Gabe empfienge; wer einen Mann weiß, dem er wenig traut, gegen den foll er fromm in Worten und falfch in Gedanken fein, und feine Bosheit mit Lüge lohnen. Den Tag lobe, wenn es Abend ift, die Frau, wenn fie verbrannt ift, das Schwert, wenn es erprobt ift, das Mädchen nach der Hochzeit, das Eis, wenn du darüber bift, das Bier, wenn es getrunken ift. Wenn es ftürmt, fälle Bäume, ift der Wind gut, ftich in die See; Meth trink am Heerde, auf dem Eife lauf Schlittfchuh; das Schiff ift zum Segeln gut, das Schild zum Schutze, das Schwert zum Hiebe, zum Scherzen die Mädchen. Auf Worte der Mädchen vertraue kein Mann, noch überhaupt auf Weiberreden, ihr Herz ift voller Betrug. Das Knarren des Bogens, das Kniftern der Flamme, ein fchnappender Wolf, eine gefchwätzige Krähe, eine grunzende Sau, ein Baum ohne Wurzel, das Schwellen des Meeres, das Sprudeln des Keßels, der Pfeile Flug, das Sinken der See, Eis das eine Nacht alt ift, die ringelnde Natter, ein Schwert mit Brüchen, ein fchmeichelnder Bär, ein vornehmes Kind, ein fieches Kalb, ein gefälliger Knecht, ein wahrfagendes Weib, ein im Kampfe befiegter, ein lachender Herr, ein hinkender Hund, Trauerkleider, ein Brudermörder, ein halbverbranntes Haus, ein fchnelles Rofs, ein befäetes Feld, ein kluges Kind — das find alles Dinge, auf die ein kluger Mann nicht vertrauen foll; denn gutes Wetter

braucht die Saat um zu reifen, und Witz braucht das Kind, um ein weiser Mann zu werden, aber das sind zwei Sachen, die sehr zweifelhaft sind."

Darauf fuhren sie weiter und kamen in Hundings Land; Sigfrid schlug dort eine große Schlacht gegen Hundings Sohn Lyngwi und dessen Brüder, die dem Kampfe mit Helge entronnen waren, diese fielen alle, und die Raben fanden genug Leichen zum Fraße. So war Sigmund gerächt, und sein Sohn kehrte zurück zu Helfrich. [e])

Nun hinderte nichts mehr, die Fahrt zum Drachen anzutreten. Sigfrid und Regin zogen nach der Gnitahaide und fanden dort den Weg, auf dem der Drache zu Waßer kroch um den Durst zu löschen. Auf diesem Wege machte Sigfrid eine Grube und verbarg sich darin; als der Drache kam, blies er Gift aus dem Rachen, das fiel von oben auf Sigfrid, doch schadete es ihm nichts, denn alle Soehne Sigmunds konnte Gift von außen nicht verletzen. Als der Drache nun über die Grube kroch, stach ihm Sigfrid von unten das Schwert Gram ins Herz. Dann sprang Sigfrid aus der Grube, die beiden sahen sich, und es entstand ein Gespraech. Der todwunde Fafner gab Sigfrid weise Lehren, und sagte zuletzt: „Das verkünde ich dir, das rothe Geld und der Ring verdirbt dich; hoere meinen Rath und reite von hinnen. Regin verrieth mich, er wird auch dich verrathen und uns beiden den Tod bringen." Doch Sigfrid achtete dieser Warnung nicht.

Regin hatte sich fern gehalten, waehrend Sigfrid den Drachen toedtete; er kam zurück, als eben der Held im Grase das Blut von seinem Schwerte Gram wischte; Sigfrid spöttelte darüber, daß er den Kampf meide; Regin erwiderte: „Der Wurm lebte noch, hätte nicht ich das scharfe Schwert Gram geschmidet." Darauf schnitt er Fafner das Herz aus, trank das Blut aus der Wunde, und gab Sigfrid das Herz, damit er es ihm nach dem

Bluttranke am Feuer brate. Regin legte ſich indeſſen ſchlafen, Sigfrid ſaß am Feuer und briet das Herz Faſners; der Saft ſchäumte aus dem Herzen, Sigfrid dachte, daß es gar waere, und legte den Finger darauf, um zu ſehen, ob es weich gebraten ſei. Er verbrannte ſich den Finger, und ſteckte ihn in den Mund, um den Brandſchmerz zu lindern. Dadurch berührte etwas Blut von Faſners Herzen ſeine Zunge, und in Folge deſſen verſtand Sigfrid die Sprache der Voegel. Adlerinnen ſaßen über ihm im Baum, die erſte davon ſagte: „Da ſitzeſt du, Sigfrid, am Feuer, und brätſt für Regin das Herz des Drachen, den du ſelber erſchlagen haſt; klug thäteſt du, das Fleiſch ſelbſt zu verzehren.“ Die zweite ſagte: „Regin liegt und ſchlaeft, er ſinnt darauf den Mann zu betriegen, der ihm ganz und gar vertraut, und will den Bruder rächen.“ Die dritte ſagte: „Schlag, Sigfrid, dem alten Manne das Haupt ab, und laß ihn zur Helle ziehen, dann beſitzeſt du allein den Schatz.“ Die vierte ſagte: „Dein Rath iſt klug, raſch führe ihn, Sigfrid, aus.“ Die fünfte ſagte: „Ich hielte Sigfrid nicht mehr für ſo klug, wenn er einen Bruder toedtete, und den andern leben ließe.“ Die ſechste ſagte: „Sehr thoericht ſcheint er mir, wenn er den gefaehrlichen Feind länger ſchont.“ Die ſiebente ſagte: „Schlage er dem Zwerge das Haupt ab, ſo beſitzt er des Drachen Schätze allein.“ . . . . . .

Sigfrid dachte, als er dieß Geſpraech gehoert hatte: „Das hat mir Gripe nicht geweißagt, daß ich durch Regin das Leben verlieren ſollte.“ Damit gieng er, und ſchlug dem ſchlafenden das Haupt ab, dann trank er beider, Regins und Faſners Blut, und aß des Drachen Herz. Darauf hoerte er wider, was die Adlerinnen ſagten: „Geh, Sigfrid, und nimm den Schatz von rothem Golde, nicht ziemt es für Koenigsſoehne ſich zu kümmern, was weiter geſchehen wird; ein wunderherrliches Weib iſt dir be-

ſtimmt, Koenig Gibichs Tochter. Grüne Pfade gehen dorthin; auf dem Wege findeſt du einen Hof auf hohem Berge mit einem Gehege von Flammen umgeben. Darin ſchlaeft auf einem Steine, von flackernder Flamme umſpielt, die ſtreiterfahrene Sigurdrifa, die Wodan einſt mit dem Dorne in den Schleier ſtach, als ſie Männer morden wollte. Die wirſt du erwecken, und keiner vor dir, ſo iſt es von den Nornen beſtimmt."

Sigfrid beſtieg darauf ſein Roſs, — den Weg zeigte ihm die Spur, die der Drache gegangen hatte, — und ritt nach des Unthiers Hoehle. Von Eiſen war die Thür, aber nur angelehnt; auch war der ganze Raum von Eiſen gebaut, das Gold war unten in die Erde gegraben; deſſen war eine ſo große Menge, daß Sigfrid zwei große Kiſten damit füllte. Auch Oeges Helm f), der ſo ſchrecklich iſt. daß alles Lebende vor ihm erſchrickt, einen ſchoenen Goldpanzer und das Schwert Rotte nahm Sigfrid dort, und lud alles ſeinem Roſſe Grani auf den Rücken. Doch wollte der Hengſt nicht von dannen gehen, bis der Held ſeinen Rücken beſchritt. So trug das Roſs den verderblichen Schatz, und den Helden, den er verderben ſollte.

Sigfrid wendete ſich ſüdlich nach Franken und ritt nach Hinderberg. Dort ſah er auf einem Berge ein großes Licht, und als er naeher hinzuritt, erkannte er eine Burg, die war mit einem Gehege von Feuer ganz umgeben. Sigfrid ritt mit ſeinem guten Roſſe durch die Lohe, die beiden nichts anhaben konnte, und fand in der Burg einen Mann in voller Rüſtung ſchlafen; er nahm ihm den Helm vom Haupte, und erkannte nun, daß es kein Mann, ſondern ein Weib ſei. Ihre Brünne ſaß ſo feſt, als ſei ſie angewachſen, auch hatte ſie keine Haken und Neſteln. Da nahm Sigfrid ſein Schwert, und machte einen Schnitt durch den Panzer vom Haupte herab und auch an beiden Armen, und zog die Brünne ab. Die ſchlafende erwachte

und fragte: „Wer ist es, der mir die Brünne zerschnitt, und den Schlaf mir verscheucht?“ Sigfrid erwiderte: „Sigfrid, Sigmunds Sohn, zerschnitt mit dem Schwerte dir den Panzer.“

Er setzte sich nider und fragte nach ihrem Namen; sie füllte ein Trinkhorn mit Meth und reichte es Sigfrid zum Minnetranke, rief die Götter an, ihnen beiden günstig zu sein, und sprach dann: „Budli ist mein Vater und Etzel mein Bruder; ich bin Wallküre und führe als solche den Namen Sigurdrisa, meine Verwandten nennen mich Brünhild. Zwei Koenige bekriegten sich, Helmgunther, ein alter tapferer Krieger, und der junge Agnar. Dem Helmgunther hatte Wodan den Sieg bestimmt, Agnars aber wollte sich niemand annehmen. Da toedtete ich Helmgunther in der Schlacht. Zur Strafe dafür, daß ich seinen Willen verletzt hatte, bestimmte Wodan, ich solle nun nicht mehr Wallküre bleiben, sondern mich einem Manne vermaehlen; ich setzte jedoch die Beschränkung hinzu, aber nur mit einem, der sich vor nichts fürchte. Dann stach mich Wodan mit einem Schlafdorne ins Haupt, damit ich schliefe, bis der mir bestimmte Held kaeme, das bist du Sigfrid. Diese Burg aber umgab Wodan mit der Feuerhecke, durch die du geritten bist, unverzagter Mann.“ Sigfrid bat sie ihm Weisheit zu lehren, da sie alle Welten kenne. Sigurdrisa that es, und unterrichtete ihn in der Runenkunst, Runen zu schneiden und zu gebrauchen, Siegrunen, Methrunen, Sturmrunen, Rechtsrunen, Machtrunen, alle lehrte sie Sigfrid, und gab ihm viele weise Lehren. Sigfrid bewunderte ihre Weisheit und sagte: „Keine andere als dich will ich zum Weibe haben;“ auch sie sah mit Staunen den herrlichen Helden und waehlte ihn zum Bräutigam, sie verlobten sich mit Eiden, und Sigfrid schenkte ihr Andwars verderblichen Goldring, uneingedenk des Fluches, der an dem Ringe haftete.

Darauf ritt Sigfrid davon und kam an den Hof des Koenigs Gibich. Da blieb er manchen Tag, und die Soehne Gibichs, Gunther und Hagen, schloßen Blutbrüderschaft mit ihm. Krimhild aber, Gibichs zauberkundige Gattin, kochte einen Vergeßenheitstrank und reichte ihn Sigfrid, davon vergaß dieser, was er Brünhild geschworen hatte, und verlobte sich mit Krimhilds junger Tochter Gudrun. Manchen Tag lebten die Helden zusammen, bis Gunther und Hagen Sigfrid baten, zu Brünhild zu reiten, und um diese für Gunther zu werben. Da Gunther nicht durch das lohende Feuer reiten konnte, in dem Brünhild eingeschloßen war, tauschten Sigfrid und Gunther Gang, Gestalt und Rede, Sigfrid gieng in die Burg und verlobte sich, da er die Vergangenheit vergeßen hatte, zum zweiten Male in Gunthers Gestalt mit Brünhild. In der Nacht aber, als sie auf dem Lager lagen, legte er das blanke Schwert zwischen beide, „mit Feuer außen die Ecken belegt, mit Eitertropfen innen bestrichen.“ g) Am andern Tage brachte er die Braut seinem Waffenbruder, und als beide wider Gang, Gestalt und Rede gewechselt hatten, ward eine doppelte Hochzeit gefeiert, Sigfrid vermaehlte sich mit Gudrun, Gunther mit Brünhild.

Sigfrid und Gudrun waren glücklich; auch Gunther liebte sein Weib über alles. Aber Brünhild hatte nicht vergeßen, daß Sigfrid ihr erster Bräutigam war, die Sehnsucht nach ihm verzehrte sie. Wenn der Abend kam, trieb die Unruhe sie hinaus aus dem Koenigshause, allein saß sie dann, und sprach mit sich selbst: „Sterben will ich, oder Sigfrid zum Manne haben!“ In solchen Gedanken irrte sie oft umher über Eis und Berge, grimmig sinnend. Endlich kam sie zu einem Entschluße, zum Morde ermahnte sie ihren Mann und sprach zu Gunther: „Nun mußt du mir entsagen, Gunther, keine Freude habe ich in deinem Hause; hinziehen will ich wieder, wo ich herkam, zu

Freunden und Verwandten, und dort einſam ſterben, wenn du Sigfrid nicht ſterben läßeſt. Mit dem Vater muß auch der Sohn zu Helle gehen, denn unklug iſt es, den Rächer aufwachſen zu laßen."

Traurig ward Gunther, als er die Rede des Weibes hoerte; trübſinnig ſaß er den ganzen Tag und überlegte, es war eine ſchlimme Wahl: Brünhild mochte er nicht von ſich gehen laßen, und wollte doch Sigfrids auch nicht entbehren. Da berief er ſeinen Bruder Hagen, dem er in allen Dingen das groeßte Vertrauen ſchenkte. Er ſagte zu ihm: „Brünhild iſt mir lieber als etwas in der Welt, lieber will ich das Leben laßen, als ſie. Hilfſt du mir, Hagen, Sigfrid dem ewigen Schlafe übergeben? Bedenke ſeinen reichen Goldſchatz, den wir dann erwürben." Doch Hagen erwiderte: „Was hat doch Sigfrid ſchlimmes verbrochen, Gunther, daß du ihm das Leben rauben willſt? Es ziemt uns nicht, den Helden zu toedten; bedenke, Gunther, daß wir Blutbrüderſchaft mit ihm geſchloßen und mit Eiden ſie beſigelt haben. Bedenke auch, wie mächtig hier wir und Sigmunds Sohn die Länder beherrſchen, wachſen unſere Kinder heran, wir können dann alle Völker der Welt bemeiſtern. Aber ich weiß, was der Grund iſt, Brünhild läßt dir keine Ruhe." Gunther ſagte: „Sigfrid hat mir Eide geſchworen, als wir zu Brünhild fuhren, die hat er gebrochen und mich treulos betrogen, deshalb muß er ſterben. Und dürfen nicht wir die Hände an ihn legen, ſo wollen wir Gundwurm zum Morde reizen, der hat die Eide nicht geſchworen."

Sie nahmen Wolfsfleiſch, Schlangenfleiſch und Geierfleiſch, das brieten ſie und gaben es Gundwurm zu eßen, dann war es leicht, denſelben zum Morde zu vermoegen, bald ſtand Sigfrid der kalte Stahl im Herzen. Aber da erhob ſich Sigfrid noch einmal in ſeiner ganzen Kraft, und ſchleuderte den Speer nach Gundwurm, daß dieſer in der

Mitte des Leibes zerſchnitten ward: Haupt, Bruſt und Arme fielen nach der einen Seite, das Theil der Schenkel nach der andern.

Einige meinen, daß Sigfrid im Bette lag, als Gundwurm ihn verwundete. Deutſche Männer aber ſagen, daß der Mord im Walde geſchah, und das glauben auch wir. Südlich am Rheine war es geweſen; als die Mörder nach Hauſe ritten, ſchrie ihnen vom Baume ein Rabe mit heiſerer Stimme zu: „Sigfrid habt ihr getoedtet, euch eidbrüchige wird einſt Etzel dafür toedten.“

Gudrun hatte nichts Gutes geahnt, ſie ſtand vor der Halle, und ſpaehte mit ſcharfem Auge umher, ob Sigfrid nicht heimkehre. Schmerz kam über ſie, als ſie die Männer heranreiten ſah, ohne daß Sigfrid, wie ſonſt, an der Spitze war; die Roſſe, von Blut und Schweiß bedeckt, weißagten nichts Gutes, Grani trug keinen Herrn. Gudrun gieng und fragte Grani nach Sigfrid, der Hengſt ſenkte das Haupt ins Gras, er wußte wohl, daß ſein Herr todt ſei. Lange zauderte ſie, aus Furcht die ſchreckliche Gewiſsheit zu erfahren, dann fragte ſie Gunther nach Sigfrid. Gunther ſchwieg, aber Hagen antwortete: „Sigfrid liegt erſchlagen, Gundwurm hat es gethan, er liegt nun ſelber todt; hoere wie die Raben krächzen, und die Wölfe heulen um deines Mannes Tod.“ Gudrun, außer ſich vor Schmerz, rief: „Moegen dir, Hagen, Geier und Raben das Herz zerreißen, für die harmvolle Botſchaft, die du mir ſagſt.“ Sie wußte nicht, wie viel Schmerz ihr einſt Hagens Tod bereiten würde.

Der todwunde Held ward herbeigetragen, da ſchlug Gudrun vor Jammer die Hände zuſammen, daß Sigfrid die Augen noch einmal öffnete und ſagte: „Graeme dich nicht allzuſehr, Gudrun, deine Brüder leben ja noch; doch quaelt mich Sorge um unſern jungen Sohn, die grimmigen laßen ihn ſchwerlich am Leben. Ich weiß wohl,

wie alles bewandt ist: Brünhild ist die Ursache all dieses Unheils; gegen Gunther habe ich nichts gethan, die beschworne Brüderschaft habe ich gehalten, aber Brünhild liebte mich, und gönnte mich dir nicht, sie reizte Gunther zum Morde."

Der Koenig starb, die Koenigin stoehnte und schlug die Hände so laut zusammen, daß die Becher auf den Brettern klirrten, und die Gänse im Hofe aufschrieen, dann ward Gudrun still, sie schluchzte nicht mehr, schlug die Hände nicht mehr zusammen, wie es Frauen pflegen, ihre Augen waren thränentrocken, aber vor Leid waere sie fast zersprungen. Helden kamen, sie zu troesten, doch Gudrun hoerte sie nicht. Edle Frauen saßen neben ihr, neben Sigfrids Leiche, jede erzählte troestend ihr eigenes Leid. Giaflög sprach, Gibichs Schwester: „die Unglücklichste auf Erden bin zweifelsohne ich: fünf Männer habe ich verloren, zwei Töchter, drei Schwestern, acht Brüder, ich allein bin übrig." Gudrun hoerte es stumm und starr, ihr Schmerz erleichterte sich nicht. Herborg sprach: „Ich habe noch groeßeres Leid zu melden: Sieben Soehne und meinen Mann habe ich im Kampfe verloren, Vater, Mutter und vier Brüder hat das stürmende Meer verschlungen, das alles in einem Halbjahre, niemand war übrig mich zu troesten. In demselben Halbjahre ward ich gefangen, Magddienste mußte ich thun, und ward dazu gescholten und geschlagen." Gudrun hoerte es starr und stumm, ihr Schmerz erleichterte sich nicht.

Goldrand, Gudruns Schwester, wollte anders als durch Worte Gudrun rühren, sie nahm den Schleier von Sigfrid, und legte sein Haupt in ihren Schooß. Als Gudrun das blutige Haupthaar, die gebrochenen Augen, die durchbohrte Brust des Gemahles sah, sank sie auf das Kissen zurück, das Stirnband zerriß von dem Schmerze, der in ihr tobte, ihr Antlitz brannte, da floß ein mildernder

Strom von Thränen über die Wangen. Goldrand pries die mächtige Liebe, die Gudrun zu Sigfrid hege; da brach auch diese das Schweigen und sagte: „Mein Sigfrid war das köstlichste Kleinod auf Erden, ich habe es verloren, bin seines Glanzes beraubt, und werde nun verachtet sein; meinen Liebling werde ich nun immer missen, das haben mir Gibichs Soehne gethan, sie werden das entgelten; Gunther, dir bringt das rothe Gold den Tod. Warum zog Sigfrid mit dir, Brünhild, die unheilvolle, zu werben!“ Da rief Brünhild: „Verderben über Goldrand, die dich zu diesen Reden brachte! Nicht ich, Etzel ist an allem Schuld, mein Bruder, der mich zwang Gunther zum Manne zu nehmen, da ich Sigfrids Braut war; jener rothe Goldring, den mir Sigfrid gab, bringt uns allen das Verderben.“ Feuer sprühte Brünhild aus den Augen, als sie das sagte, Gift spie sie aus in ihrem Zorn, dann gieng sie davon.

Sie lachte auf von ganzem Herzen, als das erneute Jammergeschrei Gudruns bis zu ihr in den Saal drang. Da sprach Gunther zu ihr: „Lache nicht Brünhild, schadenfrohes Weib, unreine Verderbenstifterin, die wohl selbst noch das Verderben ereilen wird. Du verdientest wohl, daß vor deinen Augen den Bruder Etzel wir dir erschlügen.“ Er gedachte daran, was beim Heimritte die beiden Raben auf dem Baume gesprochen hätten, das machte ihm Sorge.

Brünhild erwiderte: „Was redest du, Gunther? Etzel kümmern deine Drohungen nicht, er ist vor dir wohlbehütet; länger wird er leben als du, und mächtiger herrschen. Laß dir sagen, Gunther, was du weißt und was du noch nicht weißt; ich war in meines Bruders Hause, jung und ohne Sorgen, nicht war mir Noth einen Mann zu nehmen, als ihr zur Werbung bei uns erschient. Ich war verlobt mit Sigfrid, der auf Grani zu mir geritten kam, mir die Brünne zerschnitt und vom Schlafe mich er-

weckte. Nicht ſeid ihr ihm gleich an Augen noch an Antlitz, obwohl auch ihr Koenige von Geſtalt zu ſein glaubt. Aber mein Bruder ſagte zu mir, er wolle ſeinen Schatz und die Macht, die wir vom Vater her hatten, mir nicht geben, wenn ich mich nicht vermaehlte. Sigfrid hatte mich vergeßen; da war ich lange unentſchieden, ob ich gegen den Bruder kämpfen ſolle, weil er unbillig war, oder ſeinen Willen thun. Viel lieber hätte ich das rothe Gold des Sohnes Sigmunds genommen, doch Sigfrid hatte mich vergeßen, ſo einigte ich mich mit dem Bruder, und nahm dich zum Manne. Doch blieb das Herz mir ungeändert, nur einen mochte ich, ſonſt keinen lieben. Das wird Etzel nun erfahren, wenn er von meinen Tode hoert; denn ſterben will ich, wie ſoll ein edles Weib mit einem andern leben, als dem ſie von Recht angehoert?“

Gunther ſprang auf, und ſchlang die Hände ſeiner Frau um den Hals, alle ſprangen auf, Brünhild von ihrem Entſchluße abzubringen, ſie ſtieß jeden von ſich und hoerte auf keinen. Gunther wandte ſich an Hagen: „Laß all unſere Helden in den Saal gehen, ob wir Brünhilds Tod hindern können, ehe ſie das Wort zur That macht.“ Hagen aber ſprach: „Laß dem Weibe ſeinen Willen, zur Helle gehe ſie und kehre niemals zurück, zum Boeſen iſt ſie geboren, vielen zum Unheil.“ Damit wandte er ſich unwillig weg.

Brünhild aber ſaß unter ihrem Gefolge, und vertheilte ihre Schätze. Dann durchſtach ſie ſich mit ſcharfem Stahl die Bruſt, hin ſank die todwunde auf das Polſter; dann ſprach ſie zu ihrem Gefolge: „Nun tretet herzu, wer mit mir zur Helle gehen will; ein goldrothes Halsband gebe ich jeder, einen ſchimmernden Schleier und ein köſtliches Kleid.“ Schweigend ſtanden erſt die Frauen, dann antworteten ſie einmüthig: „Genug ſind nun der Leichen, wir lieben noch das Leben, bleiben wollen wir, was wir

ſind, dienende Weiber.“ Schmerzlich war Brünhild bewegt, als ſie das hoerte; ſie ſprach: „Keine will ich zwingen mit mir zu ſterben; doch kommt ihr einſt zu mir in das Todtenreich, dann werden euch wenige Schätze bereit ſein.“

Dann rief ſie ihren Gemahl und ſagte: „Setze dich zu mir, Gunther, die lebensmüde will dir ein letztes Wort vertrauen. Schnell wird ſich Gudrun mit dir wegen Sigfrids Morde verſoehnen; die Gedanken an den herrlichen Mann wird ſie heimlich halten; eine Tochter bekommt ſie noch von Sigfrid, lichter als die Sonne, die wird Schwanhild geheißen. Du wirſt Gudrun wieder vermachlen, einem Helden, der ein mächtiger Krieger iſt, den Gudrun jedoch nur ungern nimmt, mein Bruder Etzel wird das ſein. Du ſelbſt willſt nach meinem Tode Oddrun, meine und Etzels Schweſter, zum Weibe haben; doch weigert ſie dir Etzel. Heimlicher Liebe pflegt ihr dann. Etzel wird dich greifen und in eine Schlangenhoehle werfen. Auch Etzel ereilt danach das Unheil: im Bette wird ihn Gudrun toedten. Beßer waere es, wenn Gudrun heute mit ihrem Gemahl den Holzſtoß beſtiege, doch ſie iſt nicht ſo geſinnt wie ich, und wird noch vielen Verderben bringen. Nach Etzels Tode wird ſie ſelbſt den Tod im Meere ſuchen, doch die Wellen treiben ſie und tragen ſie zum Lande Jonakurs, da wird ſie deſſen Frau. Schwanhild ſendet ſie dem Gothenkoenige Ermenrich zur Frau, doch wird dieſe dort getoedtet. Gudrun ſendet die Soehne Jonakurs zur Rache, doch kommen auch dieſe dabei um. Nun bitte ich noch eine Bitte, erfülle ſie, Gunther, die letzte, die ich thue. Erbaue auf dem Felde einen mächtigen Holzſtoß, der geräumig iſt für alle, die mit Sigfrid zu ſterben kamen. Mit Schilden und Zelten belege den Holzſtoß und koſtbaren Gewändern, mich verbrenne zur Seite des ſonnengleichen Recken. Zu ihm lege von meinen

Knechten, geſchmückt mit koſtbaren Ketten, zwei zu ſeinen Häupten, zwei zu Füßen, dazu ſein Roſs, zwei Hunde und zwei Habichte, ſo iſt er wohl verſehen. Neben uns ſoll liegen Gram, Sigfrids gutes Schwert, das einſt zwiſchen uns im Bette lag. So wird Sigfrid, wenn wir nach Wallhall kommen, die Pforte nicht hinter den Ferſen zuſchlagen, daß ich und mein Gefolge ihm nachſchreiten können. Nicht ärmlich werden wir im Todtenreiche erſcheinen, mit mir gehen in den Tod fünf Mägde, und acht Knechte, meine Halbbrüder, die mit mir aufwuchſen und die mein Vater ſeinem Kinde ſchenkte. Mehr noch ſagte ich, waere mir noch zu reden vergönnt; doch verſagt mir die Stimme, die Wunden ſchwellen; die Wahrheit ſagt ich, ſo wahr ich ſterbe."

Da verſchied Brünhild, und es geſchah, wie ſie gebeten hatte; ſie lag auf einem Wagen auf dem Feuergerüſt, es wird auch erzaehlt, daß ſie auf einem Wagen zu Helle fuhr und auf dieſem Wege durch eine Hoehle kam, in welcher eine Rieſin wohnte. Die Rieſin ſprach: „Was erſrechſt du dich, mich zu ſtoeren, und durch mein ſteinern Haus zu fahren? Beßer ziemte dir am Webſtuhle zu ſitzen, als dem Manne eines andern Weibes in den Tod nachzugehen. Was ſuchſt du in meinem Hauſe, die ſo oft Menſchenblut ſich von Händen und Waffen wuſch?" Brünhild erwiderte: „Im Kriegsheer hab ich manchen Tag gekaempſt; von beßerem Geſchlechte bin ich, als du, Weib von Stein." Die Rieſin ſagte: Brünhild biſt du, in boeſer Stunde geboren, du bringſt Verderben über Gibichs ganzes Haus." Brünhild antwortete: „Ich will dich einfältige belehren; eine Wallküre war ich, gab dem alten Helmgunther, dem Wodan Sieg gönnte, den Tod, und ließ den jungen Agnar ſiegen. Zur Straſe ſchloß mich Wallvater in eine Burg und umhüllte mich mit Schlaf; nur der ſollte mich erwecken dürfen, der keine Furcht kenne. Eine

Hecke von lohendem Feuer zog er um die Burg, nur der ſollte darüber reiten können, der Fafners Goldſchatz zu mir brächte. Da kam der Held auf dem grauen Roſſe geritten, er ſchien mir herrlicher als ich je einen geſehen, wir ſchwuren uns beide Eide. Seitdem ward ich durch Gibichs Soehne überliſtet, Gunther und Sigfrid tauſchten ihre Geſtalt, das warf mir Gudrun vor. Nun habe ich mich gerächt, vereinigt bin ich mit Sigfrid, uns wird keiner trennen, mich und Sigfrid; du aber räume mir den Weg, du Rieſenbrut!“ Damit fuhr Brünhild weiter.

Gudrun, von Schmerz betäubt, floh aus dem Pallaſte ihrer Brüder. Fünf Nächte irrte ſie umher, dann kam ſie zu dem Koenigsſitze Alfs, des Sohnes Helfrichs. Dort wohnte ſie bei Thora, die viel aufbot die betrübte zu zerſtreuen und aufzurichten. Thora ſtickte zur Unterhaltung mit goldnen Fäden kunſtreiche Werke: Hallen, wie ſie in Deutſchland ſind, und daeniſche Seen mit Schwaenen belebt. Die Frauen wirkten auch zuſammen herrliche Gebilde, wie Helden ritterlich ſpielen und im Kampfe muthig fechten; zahlreiche Heere mit Schild und Schwert; wie Sigmund in zierlich geſchnitzten, goldgeſchmückten Schiffen vom Strande ſtoeßt, und die Waffenthaten vieler anderer Helden.

Koenig Etzel beſchuldigte die Nibelungen, daß ſie Schuld ſeien an ſeiner Schweſter Brünhild Tode. Gibichs Soehne verglichen ſich mit ihm dahin, daß er Gudrun zur Frau bekommen ſolle, ſie wollten ihr auch genug des rothen Goldes geben, das Sigfrid dem Drachen genommen und Gudrun zur Morgengabe gegeben hatte. Gudrun mußte davon benachrichtigt werden. Krimhild fragte: Wer will nun mit mir fahren, den Zelter ſäumen, den Wagen ſchirren, den Hengſt tummeln, den Habicht auf der Fauſt, Bolzen und Bogen auf der Schulter?“ Viele

Recken zogen mit der Frau, in rothen Waffenröcken, hellen Harnischen, goldnen Helmen, mit dem Schwerte umgürtet, das Haar geschmückt. So kamen sie zu Gudrun; alle boten ihr Geschenke, ihres Leides sie zu troesten. Krimhild brachte ihr einen Becher dar, daß sie den Schmerz vergaeße. Aus Wards Quelle war dazu Trank geschöpft, in das Horn waren zauberkräftige Zeichen geschnitten; zu dem Tranke waren allerlei Wurzeln genommen, wilde Eicheln, Eingeweide von Thieren, und Schweinsleber, die den Schmerz erstickt. Von diesem Tranke vergaß Gudrun ihren Schmerz und vergaß Sigfrid. Krimhild sprach zu ihr: „Nach des Vaters Tode empfange nun dein volles Erbgut, feste Burgen und goldne Ringe, auch Frauen, dich zu ergetzen, du sollst nun Etzels Weib sein und mit ihm herrschen."

Gudrun weigerte sich, sie wollte ohne Gemahl bleiben, am wenigsten Brunhilds Bruder nehmen. Krimhild drang weiter in sie, den edelstgeborenen Fürsten, der gefunden werden könne, nicht zu verschmaehen. Gudrun erwiderte: „Laß ab, unheilvolle, von Etzel mir zu reden; dem Gunther gibt er grimmigen Tod, Hagen wird er das Herz aus dem Leibe schneiden; dann habe ich keine Ruhe, bis ich dem Mörder der Brüder das Leben genommen habe." Grausend hoerte Krimhild was Gudrun sprach, das Verderben ihrer Kinder und den Untergang ihres Geschlechtes; doch ließ sie nicht ab in die Tochter zu dringen. Gudrun gab nach, wenn auch wider Willen, sie sah voraus, ihre eigenen und Etzels Soehne würden Gunthers und Hagens Tod büßen müßen. Darauf giengs rasch zu Rosse, die Weiber wurden auf die Wagen gehoben. Sieben Tage lang zogen sie durch kaltes Land, andere sieben zogen sie über die See, noch sieben Tage durch wüste Heiden, dann kamen sie an Etzels hohe Burg, die Wächter öffneten das Gitterthor und sie zogen ein.

Die Hochzeit war gefeiert, Etzel schien Gudrun boeser Ahnungen voll zu sein, er erzaehlte ihr, wie er schwere Träume gehabt habe. „Ich sah, Gudrun, wie du mir die Brust mit dem Dolche durchbohrtest.“ Gudrun sprach: „Feuer bedeutet ein Dolch, und die Feindschaft der Frau heimlichen Haß; ein Geschwür werde ich dir wohl mit glühendem Eisen ausbrennen, das bedeutet der Traum.“ Etzel sagte: „Ich sah auch, wie Reiser im Garten, die ich gepflanzt, ausgerißen waren; mit der Wurzel waren sie ausgerißen, mit Blut geroethet, so wurden sie auf die Tafel getragen, daß ich sie äße. Habichte flogen von meiner Hand, ihre Herzen, blutgeschwollen, mit Honig bestrichen, glaubte ich zu eßen. Welfe sah ich meiner Hand sich entwinden, angstvoll hoerte ich sie heulen und wimmern; ihr Fleisch ward mir aufgetischt, es schien mir verwest, mit Ekel aß ich davon.“ Gudrun deutete es, nicht vermochte sie es günstig zu thun: „Unsere Kinder werden ermordet werden!“ Leid war das Etzel.

Jahre lang lebten Etzel und Gudrun mit einander, sie liebte ihn nicht, und hatte deßen kein Hehl, doch hatten sie blondgelockte Kinder. Da nahte den Fürsten, Etzel und den Gibichsoehnen, das Verderben. Etzel hatte noch eine Schwester Oddrun, von dieser ist hier zu erzaehlen. Sie war mit Brünhild aufgewachsen, hatte auch gesehen, wie Sigfrid in die Burg geritten war. Sie war dem Gunther günstig, wie Brünhild es hätte sein sollen, waehrend diese lieber wieder fortgegangen wäre, den Helm getragen und als Wallküre in der Schlacht gewaltet hätte. Als nun Brünhild sich getoedtet und Etzel sich mit Gibichs Soehnen verglichen hatte, bot Gunther dem Koenige Etzel viel Gut, und den ganzen Schatz Fafners, wenn er ihm Oddrun zur Gemahlin gäbe. Etzel gieng darauf nicht ein; da bezwang die beiden ihr Sehnen, sie pflegten heimlicher Liebe und wurden von Etzels Leuten da-

bei überraſcht, die es dem Koenige verriethen. Gunther nahm darauf Glaumwör zum Weibe, Oddrun aber lebte ſeitdem harmvoll, und konnte Gunthers nicht vergeßen. Das wollte Etzel rächen, auch war er innerlich über Brünhilds Tod noch nicht verſoehnt.

Er ſandte ſchnelle Boten zu ſeinen Schwaegern, daß ſie zu einer Hochzeit in ſein Land kaemen. Gudrun war in Sorgen, ſie wußte, daß es ſich um das Unheil der Brüder handle, fern war ſie von den ihrigen, ſie konnte nicht warnen; da ſann ſie auf Rath, wie ſie helfen könne. Sie ſchnitt Runen in einen Stab, Warnrunen, Unheilrunen, daß die Boten ſie nach dem Nibelungenlande brächten. Doch Wingi, der Führer der Geſandtſchaft, errieth den Zweck der Zeichen, und verfälſchte ſie, ehe die Reiſe angetreten ward.

Darauf zogen die ſchnellen zu Land und Waßer fort, die Einladung zu überbringen. Als ſie bei Gunther ankamen, herrſchte Freude dort, und Feſte wurden gefeiert, keinem ahnte ein Betrug. Die Geſchenke, die die Boten von Etzel gebracht, wurden an den Säulen in der Halle aufgehängt, auch der Runenſtab ward übergeben. Hagens und Gunthers Frauen, Koſtbar und Glaumwör, kamen herbei, begrüßten die Gäſte und gedachten ihrer Bewirthung. Als nun die Trinkhörner im Saale die Runde gemacht hatten, kündeten die Geſandten, Wingi und Knefröd, die Botſchaft: „Koenig Etzel hat uns hergeſendet, daß ihr mit Helm, Schwert, Speer und Mannen zu ihm reitet. Herrlich wird er euch bewirthen und reich beſchenken.“

Hagen ward mit Gunther eingeladen, Gunther ſagte zu, wenn Hagen wolle, doch dieſer hatte wichtiges gegen die weite Reiſe einzuwenden. Er ſagte: „Wir haben ſelbſt der Schätze genug, und bedürfen die Etzels nicht. Die Säle haben wir voll von Schwertern mit goldenen Griffen, von hellen Helmen und glänzenden Schilden. Mein Schwert

ift das fchärffte, mein Hengft der fchnellfte, mein Bogen der zierlichfte, meine Brünne ganz golden, wir bedürfen der Gaben Etzels nicht. Die Fahrt fcheint mir gefährlich; daß Gudrun uns Andwares Ring, mit Wolfshaaren umwunden, gefandt hat, verheißt Unheil." Auch die Neffen und Mannen Gunthers riethen von der Reife ab, doch Koenig Gunther in feinem hohen Muthe gebot die Fahrt, da wollte Hagen nicht zurück ftehen, um nicht feige zu erfcheinen, und betrieb nun von allen am eifrigften den Zug.

Man fetzte fich zum Schmaufe und trank, fleißig wurden die Hoerner gefüllt, mit Gefpraechen die Zeit verkürzt, bis die Nacht kam und die Boten gebettet wurden. Da gieng Koftbar mit der Fackel die Runen zu lefen, die ihr die Schwefter Hagens gefchickt; fie fchienen ein zweites Mal über das erfte gefchnitzt, waren dunkel und fchwer zu deuten. Auch hatte fie in der Nacht unheilvolle Träume.

Am Morgen erwacht verhehlte fie Hagen nicht ihre Gedanken; fie fprach: „Reifen willft du, Hagen, hüte dich wohl auf diefer Fahrt, ziehe lieber ein anderes Mal. Die Schwefter fchnitt und fchickte dir Runen, fie rieth dir darin, der Einladung nicht zu trauen; mir fiel darin auf, wie verworren fie, die fonft fo weife, gefchrieben habe: es hat alles den Sinn, als drohe euch der Tod, doch fehlt darin ein Wort, oder andere haben die Schrift verfälfcht."

Hagen erwiderte: „Ihr Weiber feid mistrauifch von Art, doch denke ich nicht, daß einer uns übler gefinnt ift, als wir es verdienen. Reiche Schätze werden wir zurück bringen, ehe ich eine Gefahr fehe, fürchte ich nichts."

Koftbar fagte: „Hoere mich, Hagen, Unheil droht euch; wir werden euch von diefer Reife nicht froelich wider empfangen. Ich hatte heunt fchwere Träume, die große Gefahr drohen. Dein Bettlaken fah ich von Feuer verzehrt, daß die Flamme emporfchlug bis zur Decke des Saales."

Hagen erwiderte: „Leicht ist das zu deuten: Linnen, das längst unbeachtet ist, liegt ja hier genug, das schien dir das Laken, wie leicht brennt das nicht einmal."

Kostbar sagte: „Ein weißer Bär brach herein in den Saal, warf die Bänke um mit großem Toben und faßte uns mit dem Rachen, wir rührten uns nicht mehr."

Hagen erwiderte: „Leicht ist das zu deuten: der Schneesturm des Winters ist der weiße Bär, der wird über uns kommen und uns einhüllen, alles ist starr im Winter."

Kostbar sagte: „Einen Adler sah ich durch den Saal stürmen, der begoß uns mit Blut. Sein Angst erregendes Antlitz glich dem Etzels, das werden wir büßen."

Hagen erwiderte: „Leicht ist das zu deuten: Ochsen bedeutet es oft, wenn man von Adlern träumt, wir werden Ochsen bald schlachten, das ist das Blut. Etzel hegt uns Treue, was dir auch träumen mag."

Kostbar antwortete nichts mehr, da hatte das Gespraech ein Ende.

Aehnlich sprachen Gunther und Glaumwör mit einander, auch sie hatte Träume gehabt, welche die Reise widerriethen; sie sagte: „Einen Galgen, Gunther, sah ich für dich errichtet, Schlangen nagten an dir, waehrend du noch lebtest; ich selbst stand in einer Wüste, was bedeutet das? Ein blutiges Eisen, hart ist es dem trauten Manne zu sagen, ragte in deiner Brust; ein Speer gieng dir ganz durch den Leib, Wölfe heulten zu beiden Seiten."

Gunther erschien das bedenklich genug, nur das letzte wußte er als ungefaehrlich auszulegen; „Traum von der Lanze bedeutet oft Klaffen von Hunden, Koeder laufen ja viel herum und bellen den Gehenden nach," das sagte er seiner Frau.

Glaumwör fuhr fort: „Einen Strom sah ich hier in den Saal stürzen, er wuchs und stieg über die Bänke, dir und Hagen zerbrach die Flut die Beine, Unheil verkündet

das. Weiber, die nicht zu den lebenden gehoeren, ſah ich hier im Saale ſitzen, ſie waehlten dich, und rieſen dich zu ſich, das bedeutet nichts Gutes.“

Gunther ſah die Geſahr drohen, er fürchtete, ſein Leben werde nur noch kurz ſein; doch war es zu ſpaet, die beſchloßene Fahrt zu unterlaßen, das ſagte er Glaumwör.

Als der Morgen erſchien, bereiteten ſich die Recken raſch zum Aufbruch, was auch einige noch warnten. Fünf Helden fuhren: Gunther und Hagen, Hagens Soehne Saewar und Solar und ſein Schwager Orkning, ein guter Kämpfer, dazu zehn Knechte; es war übel bedacht, ein ganzes Heer hätte mit ihnen ziehen ſollen. Ehe ſie fortgiengen, nahmen Gunther und Hagen Andwars verderbliches Gold und verſenkten es in den Rhein, an einer Stelle, die nur ſie wußten. Mit dem Golde verſenkten ſie auch den unheilvollen Ring, den Gudrun, die ihn beſeßen, geſandt hatte, doch wendeten ſie das Verderben damit nicht ab. Die Frauen giengen mit den Fahrenden, warnten noch und hielten zurück, doch ohne Erfolg, ſo zogen ſie mit bis zum Strande der See. Da ſprach Glaumwör zu Wingi, Etzels Boten: „Du biſt uns ein boeſer Gaſt geweſen, wenn meinen Freunden übeles bei Etzel geſchiht.“ Wingi verſchwur ſich hoch und theuer, und ſparte keine Eide, daß keine Gefahr drohe; „die boeſen Rieſen des Froſtes moegen mich zu ſich nehmen,“ rief er, „hoch am Galgen ſoll ich hangen, wenn Etzel übles im Sinne hat.“

Koſtbar gab den Scheidenden aus vollem Herzen den Segensgruß, wünſchte glückliche Fahrt über die See, und Sieg, wenn es zum Kampfe kaeme. Den Helden waere es wohl ergangen, waere geſchehen, was Koſtbar ihnen im Herzen wünſchte. Auch Hagen gab den bleibenden den Scheidegruß: „Wie es gehe, ſeid weiſe und wohlauf!“ So grüßen ſich wohl alle Männer, doch viele

denken nicht daran, was ſie wünſchen. Das Schiff ſtieß ab, ſie ſahen und grüßten einander, die im Schiffe fahrenden, und die am Ufer ſtehenden, bis ſie ſich aus den Augen entſchwanden. Da begannen die Recken ſtark zu rudern, daß faſt das Schiff zerbarſt, beugten ſich vor und legten ſich zurück mit kräftigem Ruck, daß Ruderpflöcke und Ruder zerbrachen; ans andre Ufer ſtießen ſie an, unangebunden blieb das Fahrzeug, die Helden hofften nicht mehr es zur Rückfahrt zu gebrauchen.

Dann ritten ſie fort über das Land, und nicht lange dauerte es, bis ſie an Etzels hohe Burg kamen. Hagen klopfte, daß laut die Pforte erklang. Da brach der meineidige Wingi das Schweigen und ſprach: „Beßer thaetet ihr, fern von dem Hauſe zu bleiben; unheilvoll wird euch der Eingang. Blind gienget ihr in das Garn, bald wird man euch toedten, Treue heuchelte ich und betrog euch, ich bringe euch an den Galgen.“ Hagen war ein unverzagter Held, wenn Gefahr drohte, er erwiderte Wingi: „Schwerlich wird dir gelingen uns zu erſchrecken; kein Wort wage mehr.“ Da ſandten ſie Wingi zu Helle, mit Beilen ſchlugen ſie ihn, bis mit dem Blute das Leben ihn verließ.

Von dem Getoeſe wurden die Wächter in der Burg aufmerkſam, und rannten gerüſtet auf die Mauer, zu ſehen was es gaebe. Zornig wurden ſie, als ſie die Nibelungen ſahen, und riefen: „Nun ſeid ihr da, ſchon lange iſt euch der Tod zugedacht!“ Hagen erwiderte: „Wenig ſehen wir von dem, was ihr beſchloßen haben wollt, unbereitet ſeid ihr zum Kampfe, wir aber haben euern boeſen Boten erſchlagen.“ Grimmig wurden Etzels Leute, als ſie das ſahen, ſie ſpannten die Armbrüſte und ſchoßen nach den Gäſten, ſich ſelber mit den Schilden ſchirmend. Da vernahm man in der Halle von dem Geſchrei der Knechte, um was es ſich handle. Gudrun ſprang auf, den Hals-

ſchmuck riß ſie ab und warf ihn zu Boden, daß die Ringe zerſprangen. Dann gieng ſie zur Thür hinaus, unſanſt ſie zuſchlagend; den Verwandten gieng ſie entgegen, liebkoſend empſieng ſie Brüder und Neffen mit Herzen und Umhalſen, das geſchah da zum letzten Male. Sie ſprach: „Eine Warnung habe ich euch geſendet, daß ihr daheim bliebet, Etzel will nicht nur ſeiner Schweſter Brünhild Tod rächen, ſondern auch den Schatz Fafners gewinnen. Verrathen biſt du, Gunther, gehſt du nicht ſort aus dem Hofe. Aber dem Geſchick entflieht niemand, ſo ſeid nun auch ihr hergekommen zu euerm Verderben.“

Gunther erwiderte: „Zu ſpaet iſt es nun, das zu ändern, zu lang iſt der Weg, die Nibelungenhelden zu ſammeln; laß Etzels Krieger kommen, wir werden uns wehren.“

Noch wollte Gudrun zwiſchen den Grimmigen Frieden vermitteln, doch keiner auf beiden Seiten verlangte danach; ihre Soehne bat Gudrun, für die Nibelungen bei ihrem Vater zu bitten, die weigerten ſich deſſen. Etzel ſaß im Saale, deſſen Wände mit Sitzen umgeben, mit glänzenden Schilden bedeckt waren, und trank den kühlen Wein; er befahl ſeinen Helden, gegen die Soehne Gibichs mit Waffen zu gehen.

Als das wilde Spiel der Waffen begann, ergriff die kühne Gudrun ein Schwert, und kämpfte an der Seite der Brüder, wohl ſah man, daß ſie im Kampfe gewandt war. Zwei Männer traf ſie zum Tode, einem Bruder Etzels ſchlug ſie den Fuß ab und toedtete ihn, einen andern ſchickte ſie zu Helle mit unverzagten Händen. Noch herrlicheres thaten die Nibelungen, raſtlos ließen ſie die Schwerter ſchwirren, durchhieben Panzer, zerſpalteten Helme nach ihres Herzens Gelüſten. Sieben erſchlug Hagen, einen achten warf er in das Feuer, er gab jedem Tapfern ein treffliches Beiſpiel, wie man im Kampfe ſchal-

ten ſolle. Vom frühen Morgen bis zum ſpaeten Abend dauerte das Fechten, das Feld war von Blut geroethet, von den Nibelungen lebten noch Gunther und Hagen.

Etzels Verluſt war ſehr ſchmerzlich, er ſprach: „Uebel iſt der Anblick, den ich habe durch die Schuld der Nibelungen; dreißig tapſere Degen ſtanden am Morgen hier, nun ſind neunzehn davon todt. Vier Brüder hatte ich, als unſer Vater ſtarb, nun habe ich die Hälfte davon verloren, zwei liegen mir erſchlagen vor den Augen. Wohl ſehe ich und kann es nicht leugnen, daß ich ſtreitbare Schwaeger habe, wenig Freude habe ich weder von ihnen, noch von ihrer hartgemuthen Schweſter je gehabt. Das Gold habt ihr mir vorenthalten, die Brüder und Freunde erſchlagen, die Schweſter Brünhild umgebracht, das ſchmerzt mich am ſchwerſten.“ Gudrun erwiderte: „Uebel ſteht es dir, Etzel, an Gold und erſchlagene Freunde zu erinnern, denn du haſt zuerſt aus Gier nach dem Golde die Mutter uns gemordet, in einer Steinhoehle ſie verhungern laßen.“

Etzel ward noch zorniger durch dieſen Vorwurf, er feuerte mit Reden ſeine Mannen an, Gudrun noch tiefere Schmerzen zu bereiten; Hagen ſollten ſie ergreifen und, waehrend er lebe, mit einem Meßer ihm das Herz aus der Bruſt ſchneiden und es Gunther bringen, Gunther aber an den Galgen hängen und von Schlangen zerbeißen laßen. Die beiden Helden waren ſo wund und unkräftig, daß ſie wenig mehr zum Kampfe taugten. Gunther ward gefangen und gebunden; man fragte ihn, ob er ſich dadurch loeſen wolle, daß er ſage, wo ſie Fafners Goldſchatz verborgen hätten. Gunther ſagte, das wolle er, wenn ihm Hagens Herz auf einer Schüßel gebracht würde. Etzels Leute giengen, doch fürchteten ſie noch immer den wunden Hagen, und Beite, der Burgwart, ſprach: „Laßt uns Hagen ſchonen und Hialli fangen, der bleibt doch ein

Tropf ſein ganzes Leben lang und verdient kein Herz zu haben; ihn zu fangen und zu ſchneiden, iſt nur halb ſo viel Arbeit 'als Hagen das zu thun; Herz iſt Herz, wir bringen das Hiallis dem Koenige hinein."

Der Koch Hialli erſchrak, als er das hoerte, er floh aus einem Winkel in den andern, ſchrie und jammerte über den Streit der Helden, mit dem er nichts zu ſchaffen habe, und den er doch büßen ſolle, er verwünſchte den Tag, an dem er hergekommen ſei, von der Hutung der Schweine und guter Koſt. Etzels Leute griffen ihn, zogen und wetzten die Meßer; Hialli ſtoehnte, ehe nur ein Schnitt gethan ward; er erbot ſich die geringſten Knechtsdienſte zu thun, wenn ihm nur das liebe Leben gelaßen würde. Das mochte Hagen nicht ertragen; er erbot ſich, nicht zu widerſtreben, wenn er gefangen werden ſolle, und ſich das Herz ausſchneiden zu laßen, wenn Hialli verſchont bliebe. Deſſen achteten Etzels Leute nicht; ſie ſchnitten Hialli das Herz aus und brachten es Gunther, der aber rief: „Das iſt Hagens Herz nicht, ſondern das des furchtſamen Hialli; es zittert ja noch auf der Schüßel, in der Bruſt mag es noch mehr gebebt haben."

Da nahte auch Hagen die letzte Stunde, ſie griffen ihn und ſchnitten das Herz ihm aus; Hagen aber lachte hell auf, als die Meßer in ſeiner Bruſt wühlten, er konnte die Schmerzen männlich ertragen. Das Herz ward Gunther gebracht, er rief: „Das iſt Hagens Herz, ich kenne es wohl, ruhig liegt es auf der Schüßel; als ers in ſeiner Bruſt trug, zitterte es noch weniger. Nun ſoll dir, Etzel, der Nibelungenſchatz immer verborgen bleiben, in Sorgen war ich, ſo lange Hagen noch lebte, nun bin ich ohne Angſt, der Rhein ſoll das Gold für immer beſitzen." Da ward Gunther auf einen Wagen geſetzt, vergeblich wehrte Gudrun mit Thränen und Drohungen, und zum Tode geführt. Lebend ward Gunther in eine Grube geworfen,

die von giftigen Schlangen wimmelte. Da ſchlug der Held noch einmal die Harfe, wie er ſo herrlich konnte, mit den Zehen, da ſeine Hände gefeßelt waren. Er hegte die Hoffnung, daß Oddrun, die ihn noch immer liebte, durch den Klang der Saiten zu ſeiner Rettung herbeigerufen werden könne. Von den Klängen der Saiten entſchliefen alle die Schlangen, und thaten Gunther nichts zu Leide; da ſchlüpfte Etzels häßliche Mutter herbei, eine giftgeſchwollne Natter, und grub ſich ganz in Gunthers Herz, da ſtarb der Koenig. Sein Harfenſpiel hatte getoent nach Hleſei hin, wo Oddrun eben war; ſie hoerte es und trieb ihre Frauen an, eilig mit ihr zu gehen und Gunther zu retten, doch kam ſie zu ſpaet.

Am Morgen darauf waren beide Helden todt; ſtolz ſtieg Etzel auf ihre Leichen, und hoehnte Gudrun, daß ſie das ſelbſt verſchuldet habe. Gudrun erwiderte leidenſchaftlich, es werde ihn das gereuen; die Todten hätten ihm zum Vermächtnis ſtäte Beſorgniſs hinterlaßen, ſo lange ſie lebe. Etzel achtete die Drohung ſeines Weibes nicht, er gedachte ſie mit Gaben an Gold und Silber und kunſtreichen Frauen zu verſoehnen; da rief Gudrun: „Das träume immer, Etzel, daß ich mit Gold mich erkaufen laße, damit verſoehnſt du mich nicht; wenn ich ſonſt grimmen Sinns beſchuldigt ward, ſo wird ſichs nun zeigen, daß ich ihn wirklich habe; ich bin unverſoehnlich geworden, ſeit Hagen, meinem lieben Bruder, das Herz ausgerißen iſt. In einem Hauſe wuchs ich mit Hagen auf, Spiele ſpielten wir froelich zuſammen, die Mutter gab uns Gold und andere Gaben, nein, du kannſt den Tod des lieben Bruders mir nicht büßen, was du auch ſagſt oder thuſt, ich werde dich haßen.“

Nach dem Kampfe hatte Gudrun mit Dietrich zuſammen geſtanden, der am Hofe Etzels war und alle ſeine Mannen verloren hatte, und beide klagten einander ihr

Leid. Das ſchuf Gudrun neuen Schmerz; denn eine Magd hatte ſie ſtehen ſehen und es dem Koenige hinterbracht. Etzel beſchuldigte ſein Weib, daß ſie ihm ihre Treue nicht halte. Gekränkt verlangte ſie, die keinen mehr hatte, der für ſie kämpfte, und die allein ſich ſchützen mußte, daß ein Götterurteil entſcheide. Viele Fürſten wurden berufen, und ſtanden umher, als Gudrun die weiße Hand in den ſiedenden Keßel tauchte, und unverbrannt vom Boden die Steine aufhob. Herkja, die Magd, that dasſelbe, doch ward ſie jämmerlich verbrannt, und zur Strafe für ihre Lüge in einen Sumpf geworfen.

Danach war Etzel gegen ſeine Frau milderen Sinnes, auch Gudrun fühlte, daß es unverſtändig ſei, Etzel mit ſcharfen Reden aufzureizen, deshalb ſchien ſie anderen Sinnes zu werden; ſie ſagte zu Etzel: „Gewaltig ſind die Männer, und haben Macht den Willen der Weiber zu beugen; wenn der Aſt verdorrt, trocknet auch die Blüte, und der Mann iſt der Aſt, das Weib die Blüte; wenn der Baſt abgeſchaelt wird, ſtirbt der Baum, und das Weib iſt der Baum, der Mann die ſchützende Rinde; handle, Etzel, nach deinem Gefallen.“ Etzel ließ ſich bethoeren, und traute den Worten des Weibes, es war ein arger Unverſtand des Koenigs.

Gudrun ließ ein Gelag anſtellen, zur Leichenfeier für ihre Brüder, ſo that auch Etzel für ſeine Brüder und die andern Helden, die für ihn im Kampfe gefallen waren. Da erſann Gudrun grauſame Rache gegen ihren Gemahl. Sie lockte ihre und Etzels Soehne an ſich, ſie kamen, was hatten ſie im Schooße der Mutter zu beſorgen? Sie kamen, da ſagte ihnen Gudrun, nun müßten ſie ſterben. Die Kinder waren ohne Schutz, in der Fülle der Jugend ſtarben ſie, die Mutter trennte ihnen das lockige Haupt vom Halſe. Aus den Hirnſchalen machte ſie Trinkſchalen, goß rothes Blut in den Wein, und gab das Etzel zu

trinken; der Kinder Herzen briet ſie am Feuer, und gab ſie Etzel als Kälberherzen, der ſie gierig ganz aß und nichts übrig ließ. Die Soehnlein hatten beim Mahle gefehlt, Etzel hatte ſchon oft gefragt, ob ſie beim Spiele ſeien. Endlich ſagte ihm Gudrun alles das ungeheuere, das geſchehen war: „Gedenke, was du gethan haſt, Etzel, ich vergalt dir gleiches mit gleichem; viel zu mild waere es geweſen, dich nur ſterben zu laßen, das ungeheure mußte erſt geſchehen, denn nicht ſchwer genug können deine Frevel an meinen Brüdern geſtraft werden. Am Morgen ſagteſt du mir: „Nun ſind deine Brüder todt," und trateſt auf ihre Leichen; jetzt iſts Abend, ſih was ich gethan habe, am Abend ſollſt du den Tag loben, das Schwert, wenns erprobt iſt, die Frau, wenn ſie verbrannt iſt!"

Etzel entſetzte ſich über die That, alle Männer ſprangen von ihren Sitzen auf, ängſtlicher Wehruf erſcholl von den Weibern. Nur Gudrun weinte nicht, ſie weinte nie; hatte um den Tod ihrer kühnen Brüder keine Thräne vergoßen, weinte auch nicht um ihre Soehne. Viele Scheltworte wechſelten ſie und Etzel, ſie drohten beide ſich den Tod. Sie wohnten dennoch in einer Burg beiſammen, grimmig ſahen ſie ſich an, einer hatte den andern zu fürchten. Etzel behütete ſich nicht genug, Gudrun erſchlug ihn waehrend er ſchlief. Unklug hatte Etzel ſich beim Gelage übernommen, ſchwer lag er da, als Gudrun einen Dolch ergriff, und die Decken mit Etzels Blute färbte. Dann ſprang ſie auf und warf brennende Fackeln in das Haus; alles Volk, das in der Burg war, überlieferte ſie dem Flammentode; ſo rächte sich Krimhilds Tochter Gudrun.

Gudrun wollte nun ſich ſelbſt toedten, ſie warf ſich ins Meer, ſank aber nicht unter, — denn noch immer war der Fluch ihres Geſchlechtes nicht voll erfüllt, — ſondern ward von den Wellen zu dem Lande des Koenigs Jonakur getragen, wo Schwanhild, Sigfrids und Gud-

runs Tochter erzogen ward. Jonakur nahm Gudrun zum Weibe, und hatte von ihr einen Sohn Erp. Gudrun hoffte in der dritten Ehe glücklicher zu sein, da brachte Schwanhild, die schuldlose, weiße, reine, den letzten Sproßen des Koenigs Gibich das Verderben. Schwanhild ward zum Gothenkoenige Ermenrich gesandt, der sie zur Ehe nehmen sollte. Ermenrich war alt, deshalb gab der hinterlistige Bicki des Koenigs Sohne Randwer den Rath, Schwanhild selbst zu freien; dann verrieth er dem Koenige, was Randwer vorhabe, und Ermenrich ließ in seinem Zorne Randwer hängen und Schwanhild von Pferden zertreten.

Grimmiges Leid zerriß Gudruns Herz, als sie von Schwanhildens Schicksal hoerte, sie erkannte, daß der Fluch noch nicht von ihrem Hause gewichen sei. Sörli und Hamdir, ihre Stiefsoehne, reizte sie mit bittern Reden auf, daß sie auszögen der Schwester Tod zu rächen. Ahnungsvoll sprachen diese: „Du hast nun alle Brüder und Kinder verloren, auch uns wirst du beweinen, doch sind wir zum Kampfe bereit.“ Sörli und Hamdir waffneten sich und ritten davon nach Gothenland; auf dem Wege trafen sie Erp, Gudruns und Jonakurs Sohn, der wollte auch mitziehen gegen den Willen seiner Mutter, die ihn zu schonen gedachte; sie schalten ihn hoenisch, und im Grimme des ihnen selbst nahenden Todes durchstießen sie den Bruder mit dem Schwerte, und beraubten sich selbst seiner Hilfe.

Sörli und Hamdir kamen zu Ermenrichs Halle geritten, der frohlockte, als er sie sah, die zu zwei gegen tausend kämpfen wollten; doch schufen die Brüder den Gothen grimmiges Leid; Füße und Hände hieben sie Ermenrich ab, mit Leid sahen sie: hätten sie Erps geschont, so hätte dieser Ermenrich das Haupt abgeschlagen. Auf einem hohen Leichenhaufen schritten die Brüder, da rief Ermenrich: „Verletzen die Feinde keine Waffen, so werft sie

mit Steinen nider!“ Das geſchah, von allen Seiten flogen die Steine, von ihnen ganz bedeckt fiel Sörli an der Thür des Saales, Hamdir hinter dem Hauſe.

Als Sörli, Hamdir und Erp nicht widerkamen, ſaß Gudrun in ſchmerzlich bewegten Gedanken, und ſprach zu ſich ſelber: „Drei Gatten hatte ich, drei Häuſer hatte ich, drei Mal hatte ich Kinder; die Gatten ſind todt, die Häuſer veroedet und verbrannt, die Kinder toedtete ich ſelbſt oder andere erſchlugen ſie; Sigfrid, den geliebten, ſchlugen meine Brüder, Etzel ſchlug Hagen und Gunther, Etzel toedtete ich ſelbſt; nun ſind ſie alle todt, Brünhild und Krimhild, Hagen und Etzel, Sigfrid, Gunther, Gundwurm, das hat das verderbliche Gold Faſners gewirkt, das Streit zwiſchen mich und Brünhild brachte; auch Schwanhild, Erp, Sörli und Hamdir ſollten mir nicht am Leben bleiben. Schwer war es mir, Sigfrid in ſeinem Blute zu zu ſehen, ſchwerer Gunther von Schlangen zerbißen zu ſehen, doch das ſchwerſte war mir, den herrlichen Hagen unter den Meßern zu ſehen, wie die grimmigen ihm das Herz aus der Bruſt ſchnitten. Nun will ich unſeliges Weib, die einſame auf Erden, auch nicht mehr leben!“

Einen Scheiterſchaufen ließ Sigfrids Weib ſchichten und beſtieg ihn, die Flammen ſchlugen empor: ſo ſtarb Gudrun.

Das iſt die Sage von Andwars verderblichem Golde: der hechtgierige Zwerg hätte es immer behalten ſollen; Reidmars Gier brachte es unter die Menſchen, Lokes boeſer Sinn hatte den Ring hervorgebracht, wo er immer hätte verborgen bleiben ſollen. Deshalb mag man wohl ſagen, daß Loke nicht bloß den Göttern, ſondern auch den Menſchen Verderben brachte.

24.

Die Mühle Grotte.

Wodan hatte einen Sohn Schild, von dem die Schildungen abſtammen. Schild herrſchte in Dänemark, und einer ſeiner Enkel hieß Frode, der war ſo gewaltig, daß er einen Frieden ſchuf, in dem niemand ſelbſt den Mörder ſeines Bruders antaſten durfte, und wenn er ihn gebunden fand. Nach Frode nannte man den Frieden „Frodes Friede“, und es gab in dieſer Zeit ſo wenig Räuber oder Diebe, daß ein Goldring Jahre lang auf einer Haide lag, ohne daß ihn eine Hand angerührt hätte. Da ſandte Koenig Frode nach Schweden zu dem Koenige Felner, und ließ dort zwei Mägde kaufen, mit Namen Fenja und Menja, die ſehr groß und ſtark waren.

Nun gab es damals in Daenemark eine Mühle, Grotte genannt, die hatte Koenig Frode geſchenkt bekommen; in der Mühle waren zwei Mahlſteine, welche die koſtbare Eigenſchaft hatten alles hervorzumahlen, was der Müller wünſchte; aber die Steine waren ſo groß und ſchwer, daß Niemand im Stande war ſie umzudrehen. Sobald Menja und Fenja zu Frode kamen, ließ er ſie gleich in die Mühle führen, und ohne ihnen erſt Raſt zu gönnen, verlangte er daß ſie anfiengen zu mahlen, eher hätte er keine Ruhe; auch ſollten ſie nicht länger ruhen, als ein Lied, das ſie ſängen, dauere. Da ergriffen die ſtarken Frauen die Steine, die für ſie leicht waren, und ſchwangen ſie um, daß die Mühle zitterte und droehnte. Sie mahlten und ſangen dazu, bis Frode und ſeine Mannen in Schlaf fielen. Da hoerte Menja auf zu mahlen und ſagte: „Wir mahlen hier dem Frode Macht und Reichtum und

rothes Gold auf der Glücksmühle, alle ſeine Wünſche moegen ihm erfüllt werden. Niemand ſoll hier dem andern ſchaden, keiner einen Hinterhalt legen, oder Unheil erſinnen, mit ſcharfem Schwerte ſoll niemand Wunden ſchlagen, und fände er des Bruders Mörder gebunden." Da erwachte Frode, und das erſte Wort, was er ſprach, war: „Haltet nicht länger ein, ſondern mahlt; nicht länger ſollt ihr ruhen, als der Hahn ſchlaeft, oder ich ein Lied ſinge!"

Da fiengen ſie wider an zu mahlen, und Koenig Frode entſchlief wider. Fenja aber ſang: „Nicht vorſichtig warſt du, Frode, als du Mägde kaufteſt; nach der Stärke ſahſt du wohl und der Schoenheit des Antlitzes, aber nach der Abkunft ſahſt du nicht. Hart war wohl Rungner und ſein Vater, doch härter ſcheint mir Djaſſe, und Idi und Oerner, der Bergrieſen Brüder, unſere Väter. Wäre das einem der Menſchen bekannt, ſo waere die Grotte nicht gebaut, die Mühlſteine waeren nicht behauen worden. Neun Winter lang lebten ich und Menja als Geſpielen zuſammen unter der Erde, da verübten wir ſchon manche Großthat; wir erfaßten Felſen und rückten ſie fort, wälzten Steine, daß die Erde in ihren Feſten erzitterte, und ſtürzten Felſenwände nider. Seitdem geſchah es, daß wir Frauen in Schweden Bären jagten und Heerſcharen führten; wir giengen kühn in den Kampf, warfen Lanzen und zerbrachen Schilde, den einen Fürſten ſchirmten wir, den andern ſtürzten wir. Viele Wunden ſchlugen wir, und färbten das Schwert im Blute, wohl wurden wir als tüchtige Kämpfer bekannt. Nun ſind wir hier gefangen in des Koenigs Hauſe, und werden wie Mägde rauh behandelt. So ruhet nun, Hände, raſte, Stein, genug iſt gemahlen — doch ich vergaß, Frode läßt uns nicht ruhen, ſo wollen wir anderes ſchaffen, als Frode will, einen Feind wollen wir mahlen. Greifet, Helden, zu den Waf-

fen, zu Schwert und Speer! Erwache Frode, wenn du unſer Singen hoeren willſt: Feuer brennt, Kriegsbotſchaft kommt, es naht ein Heer, bald verbrennt deine Burg und dein Koenigsſtuhl. Heftiger wollen wir mahlen, Kampf iſt uns lieb, in Kampf wuchſen wir auf. Schon ſpringen Stücke von der Mühle, Schweſter, mahle mächtiger!“

Die Frauen drehten die Steine aus aller Macht, ſie waren in Rieſenzorn gerathen, und davon wuchs ihre Kraft. Die Stangen brachen, die Mühle barſt, ein Stein riß mitten entzwei. Da ſprachen die Rieſinnen: „Nun iſt, o Frode, für uns wohl Feierabend, genug haben wir Mägde gemahlen.“ Von dem Singen und Mahlen Fenjas und Menjas hatte Frode ſchlechten Lohn; einen Feind hatten ſie ihm gemahlen, Koenig Myſing, der kam in der Nacht mit einem Heere, überfiel Frode und toedtete ihn; damit hatte Frodes Friede ein Ende.

Myſing nahm viele Beute mit ſich fort, darunter auch die Mühle Grotte und die Rieſenmägde. Als ſie über die See fuhren, befahl er ihnen, Salz zu mahlen; ſie thaten es, und um Mitternacht fragten ſie den Koenig, ob es genug ſei; er antwortete, ſie ſollten nur fortfahren. Da mahlten ſie eine ſolche Menge Salz, daß Schiff und Mühle davon unterſanken. Dort in der See iſt jetzt eine große Kluft, das iſt das Loch des Mühlſteines; von dem Salze aber iſt ſeitdem das Meer ſalzig.

25.

Der Elfenkoenig Wieland.

Es waren drei Brüder vom Geſchlechte der Elfen. Slagfid hieß der eine, Eigel der andere, Wieland der dritte. Eigel war ein ſo guter Bogenſchütz, daß er niemals fehlte, Wieland aber war ein kunſtreicher Schmid, und arbeitete koſtbare Dinge. Sie jagten und erlegten Wild, und kamen auf ihren Fahrten in das Wolfthal, an das Waßer, das Wolfſee heißt, da blieben ſie und bauten ſich Häuſer. Eines Morgens früh, als ſie zum Waßer giengen, fanden ſie daſelbſt drei Frauen, die ſaßen und ſpannen; es waren Wallküren, die Kampf ſuchend von Süden her, aus Myrkwid, gekommen waren, jetzt aber ruhten ſie, und hatten ihre Schwanenhemden, in denen ſie durch die Luft fuhren, neben ſich gelegt; ſie hießen Swanwit und Allwit, das waren Schweſtern, die Töchter Koenig Lödwers, die dritte war Aelrun, ihr Vater hieß Kjar.

Die Brüder nahmen den Wallküren die Schwanenhemden, daß ſie nicht entfliehen konnten, und führten die Jungfrauen mit ſich in ihre Häuſer, Eigel nahm Aelrun zur Frau, Slagfid die Swanwit, Wieland die Allwit. Sieben Jahre lang lebten ſie in Eintracht mit einander, im achten begannen die Frauen zu trauern und ſich nach der ſüdlichen Heimat, nach Myrkwid, zu ſehnen, im neunten wurde ihr Verlangen, wider als Wallküren zum Kampf zu fliegen, ſo ſtark, daß ſie beſchloßen, ihren Männern zu entfliehen. Waehrend die drei Brüder einmal im Walde auf der Jagd waren, ſuchten und fanden die Weiber ihre Schwanenhemden, und flogen davon.

Als die müden Schützen vom Walde zurückkehrten, machte ihnen der Eintritt in die Halle wenig Freude; die Säle waren leer und verlaßen, ſie giengen aus und ein und ſuchten überall die Frauen, fanden ſie aber nirgends. Da fuhr Eigel aus nach Oſten, um Aelrun, und Slagfid nach Süden, um Swanwit zu ſuchen. Wieland aber blieb daheim in Wolfthal, und vertraute darauf, daß Allwit ihn nicht verlaßen habe, ſondern heimkehren werde. Er ſaß und ſchmidete funkelndes Gold, legte Edelſteine hinein, reihte die rothen Goldringe, deren er viele hatte, an Lindenbaſt, und harrte der Rückkehr ſeines holden Weibes.

Nidwid war ein Koenig in Schweden, der hoerte davon, daß Wieland einſam im Wolfthale waere; da bot er ſeine Mannen auf, bei Nacht zogen ſie mit Helm und Panzer und Schild, auf denen der Mond widerſtrahlte, nach Wolfthal. Wieland war indeſſen in den Wald auf die Jagd gegangen. Nidwid und ſeine Krieger ſtiegen von den Roſſen und giengen in das Haus, es war alles leer; ſie giengen den Saal entlang, und ſahen da an der Schnur die Goldringe hängen, ſie nahmen und zählten ſie, es waren ſieben Hundert, die Wieland beſaß. Da banden ſie die Schnur auf, nahmen den koſtbarſten Ring heraus, und hängten die andern wider an ihre Stelle, dann verbargen ſie ſich im Hauſe, bis Wieland widerkäme.

Wieland kam aus dem Walde zurück und brachte reiche Jagdbeute mit ſich; er nahm Reiſig und trocknes Fichtenholz, bald loderte ein mächtiges Feuer in der Halle, daran briet der Elfe ſich das Fleiſch einer Bärin. Er ließ ſich nider auf die Bärenhaut und begann ſeinen Beſitz, die Goldringe, zu zählen; ſie waren alle vorhanden, außer dem koſtbarſten, der fehlte. Wieland glaubte, Allwit ſei zurückgekommen und habe den Ring genommen, und froh in dieſem Gedanken entſchlief er. Freudelos aber war ſein Erwachen. Feſte Bande fühlte er um ſeine Hände

gewunden, ſeine Füße in ſtarke Feßeln verſtrickt. Da rief er: „Wer ſind die Leute, die den freien Mann in Feßeln und Bande gelegt haben?“ Nidwid trat herzu und ſprach: „Ich bin es, der dich gefeßelt hat, waehrend du ſchliefſt. Sprich, weiſer Elfe, woher haſt du hier im Wolfthal die Schätze genommen, die mir als Koenig gehoeren ſollten, und derentwegen ich dich gebunden habe?“ Wieland erwiderte: „Hier gibt es keine Schätze wie in Fafners Hoehle; auch ſind wir zu weit vom Rheine entfernt, als daß ich den Goldhort hätte heben können. Aus der Heimat habe ich die Kleinode mitgebracht, dort hatten wir deren genug, und hätten ſollen daheim bleiben.“

Nidwid führte den gefeßelten Wieland mit ſich fort; ſeiner Tochter Bödwild gab er den koſtbaren Ring, den er in Wielands Hauſe von der Schnur genommen hatte, er ſelber trug Wielands ſcharfes Schwert. Da ſprach die Koenigin, Nidwids Frau: „Gefährlich iſt der Elfe, der gleißende Wurm, wild glühen ihm die Augen; wüthig wird er werden, wenn er das Schwert an deiner Seite ſiht, Nidwid, und den Goldring an unſerer Tochter Hand; die Sehnen ſollen ihm durchſchnitten werden, und ſetzen wir ihn dann nach Seeſtat.“

So geſchah es auch; Wieland wurden die Sehnen in den Kniegelenken durchſchnitten, und ſetzte man ihn ſo auf die Inſel Seeſtat, die vor dem Strande lag; niemand wagte zu ihm zu gehen außer Nidwid, für den ſchmidete der Zwerg viele Kleinode. Wieland aber gedachte des Schwertes, das nun der Koenig an der Seite trug, und das einſt ihm gehoert hatte, gedachte des Goldrings an der Hand der Koenigstochter, der ihm entwendet war, und Rachegedanken ſtiegen in ihm gegen Nidwid auf, davon überkam den Koenig bald großes Leid. Zu allererſt aber ſchmidete ſich Wieland ein Flügelkleid von Gold, um ent-

fliehen zu können, wenn er ſich gerächt habe. Dabei war er Tag und Nacht beſchäftigt, gönnte ſich keinen Schlaf, und ſchwang raſtlos den Hammer. Koenig Nidwid hatte zwei junge Soehne, die giengen und lauſchten, was Wieland ſchaffe. Er ließ ſie in die Kiſte ſehen, in der ſeine Koſtbarkeiten lagen, rothe Ringe und glänzendes Geſchmeide, und flüſterte ihnen zu: „Kommt allein zu mir, ihr zwei, dann ſollt ihr haben, was ihr jetzt ſeht; am andern Tage will ich euch alles das zu eigen geben. Sagt es weder dem Geſinde noch den Mägden, daß ihr hier geweſen ſeid, eure Mutter würde euch zürnen.“

Die Knaben vergaßen die Einladung nicht, am andern Morgen waren ſie früh wach, ſagten einer zum andern: „Komm, laß uns Wielands Koſtbarkeiten ſchauen,“ und giengen nach des Elfen Werkſtatt. Wieland ließ ſie in die Kiſte ſchauen, ſie beugten ſich darüber; da ſchlug er den Deckel zu, daß die Köpfe in den Kaſten rollten, ihre Leichen verbarg er in der Schmide. Darauf nahm Wieland die Köpfe der Knaben, aus den Schädeln machte er Trinkſchalen, in Silber gefaßt, und ſandte ſie Nidwid, aus den Augen machte er Edelſteine und ſandte ſie der Koenigin, aus den Zähnen machte er ein Bruſtgeſchmeid und ſandte es Bödwilden. Wieland wußte darauf zu ſchaffen, daß Bödwilde den koſtbaren Ring zerbrach; ſie wagte es weder Vater noch Mutter zu ſagen, ſondern kam heimlich zu Wieland und klagte ihm ihren Verluſt; dieſer troeſtete ſie, er wolle den gebrochenen Ring ſo zuſammen ſchmiden, daß er ihrem Vater viel ſchoener, ihrer Mutter merklich beßer, ihr ſelbſt noch ebenſogut zu ſein ſchiene. Darauf betrog der ſchlaue das Mädchen mit Meth, daß ſie ſich ihm ganz ergab. Als das geſchehen, ſprach Wieland: „Nun iſt meine Rache vollbracht, nur eins iſt es, was mich bekümmert, daß die Sehnen mir durchſchnitten ſind!“ Er nahm ſein goldnes Federkleid und ſchwang ſich in die

Luft, die Koenigstochter aber saß weinend da, und dachte an den Zorn des Vaters und der Mutter.

Koenig Nidwid saß außen auf dem Gesims der Halle, in Sorgen versunken. Da kam sein Weib zu ihm und sagte: „Wachst du, Nidwid?“ Der Koenig antwortete: „Aller Schlaf flieht mich, ich gedenke des Todes unserer Soehne; daran bist du Schuld, falsches Weib, die den Rath gab, Wieland die Sehnen zu durchschneiden; ich möchte wohl gehen und mit ihm reden.“ Eben flog Wieland heran, da sagte Nidwid zu ihm: „Bekenne mir, Elfenkoenig, du weißt es, wo sind meine holden Soehne?“ Wieland sagte: „Erst sollst du mir Eide schwoeren, Koenig, bei des Schwertes Schärfe, des Schildes Rand und des Rosses Bug, daß du mein Weib nicht toedtest, noch meine Braut mordest, und waere sie auch euch nahe verwandt.“ Der Koenig schwor den Eid; da sagte Wieland weiter: „Geh in die Schmide, Nidwid, die du mir gebaut hast, da liegen die blutigen Leichen deiner Soehne; die Häupter trennte ich ihnen vom Rumpfe, aus den Schädeln machte ich Trinkschalen und sandte sie dir, aus den Augen machte ich Edelsteine und sandte sie der falschen Koenigin, aus den Zähnen machte ich ein Brustgeschmeid und sandte es Bödwilden; Bödwilden aber habe ich betrogen, sie ist mein Weib. So bin ich wohl dafür gerächt, daß ihr Ring und Schwert mir nahmt, und die Sehnen mir durchschnittet.“ Nidwid antwortete: „Nie hoerte ich so betrübende Botschaft, als du mir sagst, Wieland; ich weiß, kein Ross ist so schnell, das dich einholen, kein Schütze so geübt, daß er dich verwunden könnte, wenn du dich hoch in die Wolken hebst!“

Lachend schwang sich Wieland in seinem Vogelkleide empor, in tiefer Trauer sah Nidwid ihm nach.

26.

Hagen und Hilde.

Koenig Hagen hatte eine Tochter, mit Namen Hilde. Waehrend Hagen im Kriege abwefend war, überfiel Hendin, Herrands Sohn, fein Haus, und führte Hilde gefangen mit fich fort; dann nahm er fie zur Frau. Als Hagen nun zurückkam, die Verheerung fah und feine Tochter geraubt fand, machte er fich mit einem Heere auf, Hendin zu verfolgen. Er zog nordwärts und kam nach Norwegen; dort hoerte er, daß die Flüchtlinge fich nach Weften gewendet hätten, und fuhr ihnen nach, bis er zu den Orkneilanden kam; dafelbft fand er Hendin mit feinem Heere auf Hochei. Als die Heere fich gegenüber lagen, gieng Hilde zu ihrem Vater, und bot ihm in Hendins Namen zur Sühne ein fchoenes, goldnes Halsband; wenn er es verweigere, fei Hendin zur Schlacht bereit, und werde ihn nicht fchonen. Hagen gab feiner Tochter eine rauhe Antwort, fie gieng zurück und fagte Hendin, daß kein Vergleich möglich fei. Da rüfteten fich beide Theile zum Kampfe, giengen auf die Infel, und ftellten fich in Schlachtordnung einander gegenüber.

Noch einmal wandte fich Hendin an Hagen, und bot Sühne und vieles Gold, wenn ein Vergleich gefchloßen würde. Finfter aber antwortete Hagen: „Wenn du dich vergleichen wollteft, mußteft du früher Buße bieten. Jetzt habe ich mein Schwert Dainsleif gezogen, das von den Zwergen gefchmidet ift, das immer trifft, und Wunden fchlägt, die niemals heilen, das nicht in die Scheide zurückkehren kann, ehe es eines Mannes Tod geworden ift.“ Hendin erwiderte: „Das Schwert befitzeft du wohl,

aber den Sieg noch nicht; jedes Schwert ist gut und schneidet Wunden, das seinem Herrn getreu ist." Da begann die Schlacht und waehrte bis zum Abend; als es aber dunkelte, kehrten die Koenige zu ihren Schiffen zurück, und keiner hatte gesiegt. In der Nacht jedoch gieng Hilde auf die Wallstatt, und machte durch Zauberkunst alle die Gefallenen und ihre Waffen zu Stein. Am Morgen, als Hagen und Hendin wider zum Kampfe zogen, standen die Todten lebend auf, und ihre Waffen waren wider wie sonst; der Kampf begann von neuem und waehrte bis zum Abend; am folgenden Morgen weckte Hilde die Gefallenen wider auf. So geschah es auch die Tage darauf, und man sagt, daß Hagen und Hendin so fortkämpfen werden, bis der Weltbrand beginnt.

27.

Helge, Herwards Sohn.

Es war einmal ein Koenig, der hieß Herward; er hatte drei Frauen gehabt, und hatte von ihnen Kinder. Danach wollte er nur das Weib zur vierten Gemahlin nehmen, das das allerſchoenſte auf Erden ſei. Er hoerte, daß Sigelinde, die Tochter Koenig Swafners, von keinem Weibe an Schoenheit übertroffen werde, und von unvergleichlicher Anmuth ſei. Er ſandte deshalb Etzel aus, den Sohn Idmunds, — eines Fürſten, der Herward unterthaenig war, — um Sigelinde zu werben. Etzel kam zu Swafners Hofe, und trug dem Koenige die Werbung vor. Swafner wollte ſich nicht allein entſcheiden, und fragte ſeinen Lehensmann Franmar um Rath, denn dieſer hatte Sigelinde in der Pflege gehabt, und ſie bei ſeiner Tochter Alof erzogen. Franmar rieth, dem Koenig Herward Sigelindens Hand zu verweigern, dem ſtimmte Swafner bei, ſagte es Etzel, und dieſer bereitete ſich zur Heimfahrt.

Ehe er aber von dannen zog, ſtand er eines Tages mit den Männern, die ihn begleiteten, im Walde, und dieſe ſprachen untereinander, daß doch die Frauen, die Koenig Herward habe, von keiner an Schoenheit übertroffen werden würden. Dieß Geſpraech hoerte ein Vogel, der oben in den Zweigen ſaß; er erhob ſeine Stimme, und ſprach zu Etzel: „Deine Mannen ſagen, Herwards Frauen ſeien die allerſchoenſten; Etzel, Idmunds Sohn, biſt du gleicher Meinung, haſt du ſchon Sigelinde, Swafners Kind, die ſchoenſte Jungfrau auf Erden, mit deinen Augen geſehen?“ Etzel antwortete: „Willſt du mir rathen, weiſer Vogel, willſt du mir helfen?“ Der Vogel erwiderte: „Ich will

dir rathen und will dir helfen; doch mußt du dafür mir opfern, was ich aus der Wohnung des Koenigs mir erwähle." Etzel erwiderte: „Alles will ich dir opfern, nur nicht Herward selbst, den Koenig, noch seine Kinder, noch seine Frauen; die verlange nicht, wähle freundlich und weise." Der Vogel sang: „Ich will nicht Herward, noch seine Frauen, noch seine Kinder; einen Hof sollst du mir bauen und ein Heiligthum, Kühe aus des Koenigs Stalle mit vergoldeten Hörnern will ich haben, wenn Sigelinde als Gattin ihm in sein Haus folgt." Das versprach Etzel, und begab sich auf die Heimfahrt.

Koenig Herward befragte den heimgekehrten Werber, was er für Nachricht bringe; Etzel antwortete: „Mühevoll war unsere Fahrt, und der Erfolg ein übler; keuchend zogen Rofs und Mann über das steile Gebirge, blieben dann fast im schlammigen Moore stecken, und als wir an Swafners Hof kamen, weigerte er uns seine Tochter, die schoene, goldgeschmückte, um die wir werben sollten."

Herward befahl darauf, daß ein neuer Zug zu Swafner unternommen werde; er sammelte seine Mannen, und zog selbst mit ihnen. Als sie auf den Kamm des Gebirges kamen, sahen sie unten in der Ebene weit und breit die Häuser brennen, und Staub von Roffeshufen aufgewirbelt; denn Koenig Rodmar hatte um Sigelinde geworben, und da er gleichfalls abgewiesen worden war, hatte er mit Heeresmacht den Koenig Swafner überzogen und ihn erschlagen. Darauf zog Herward mit seinem Heere in die Ebene hinab, und sie lagerten sich an einem Fluße. Da Etzel die Vorhut hatte, gieng er kundschaftend über den Fluß und fand dort ein Haus. Am Eingange des Hauses saß ein großer Vogel und schlief, Etzel durchbohrte ihn mit dem Speere. Er gieng in das Haus hinein, und fand darin Sigelinde und Alof, die Fürstentoch-

ter. Der Vogel aber war Franmar gewesen, der Adlergestalt angenommen, und durch Zauberei die beiden Jungfrauen behütet und vor Rodmars Heere verborgen hatte. Etzel führte die Mädchen mit sich fort, und es ward Sigelinde Herwards Frau, Alof aber nahm Etzel zur Gemahlin. Nachdem dieß geschehen war, kam der Vogel, der mit Etzel gesprochen hatte, und forderte die Belohnung dafür, daß Sigelinde Herwards Weib geworden sei; und Etzel erfüllte alles, wie es der Vogel gefordert, und er es ihm gelobt hatte.

Herward und Sigelinde hatten einen Sohn, der war stark von Körper und schoen von Angesicht; aber sie gaben ihm keinen Namen, denn er war stumm. Eines Tages saß er am Fuße eines Berges, da sah er neun Wallküren durch die Luft reiten; eine aber zog voran, sie war schoener und herrlicher als die andern; es war Swawa, die Tochter Koenig Eilims. Swawa wandte sich zu Sigelinds Sohne und sprach: „Du bist, Helge, ein gewaltiger Krieger, und ragst in der Schlacht hervor wie ein hoher Baum; doch wird es lange dauern, bis du als Herrscher über Land und Schätze waltest, da dein Mund immer schweigsam und verschloßen ist.“ Da bekam Herwards Sohn plötzlich die Faehigkeit zu reden, die ihm bisher fehlte, und er sagte zu Swawa, der Wallküre: „Den Namen Helge gabst du mir, herrliche Jungfrau, nun gib mir, wie es Sitte ist, zu dem Namen ein Geschenk. Erwaege, was du gesagt hast, ich nehme den Namen nicht, wenn du nicht dich selbst mir zum Geschenke gibst.“ Swawa erwiderte: „Ein herrliches Geschenk will ich dir zu dem Namen Helge geben, den ich dir verlieh. In Sigsholm weiß ich Schwerter liegen, fünfmal zehn weniger vier; eins darunter ist das beste, mit Gold ist es beschlagen, Schilde zerschneidet es; Muth ist in der Klinge, Schrecken verbreitet die Spitze vor dem, der es schwingt,

die Schneide beißt wie ein giftiger Wurm und die Spitze wie eine Natter; dieß Schwert ſchenke ich dir.“ Mit dieſen Worten ritt Swawa davon, ſie beſchirmte ſeitdem Helge oft in vielen Schlachten.

Nun gieng Helge zu ſeinem Vater Herward, und machte ihm Vorwürfe, daß er, ein mächtiger Koenig, ſeiner Verwandten Häuſer verbrennen und ihre Felder verwüſten laße. Koenig Rodmar habe Swafner getoedtet, ſein Land genommen, und beſitze es, unangefochten von Herward. Der Koenig erwiderte, er wolle Helge mit aller Macht unterſtützen, wenn er ſeiner Mutter Sigelinde Vater an Rodmar zu rächen gedenke. Darauf zog Helge aus, und ſuchte und fand das ſchoene Schwert, das ihm Swawa gewieſen hatte. Helge ſammelte darauf ſeines Vaters Mannen, Etzel zog mit ihm, ſie erſchlugen Koenig Rodmar, und vollbrachten manche andere Heldenthat. Auf einem Berge wohnte ein Rieſe, genannt Hatz, den erſchlug Helge; darauf blieben ſie mit ihren Schiffen in dem Buſen, an dem Hatz wohnte, und Etzel hatte die Wacht auf den Schiffen bis um Mitternacht.

Da kam Rimgerde an das Ufer, die Tochter des Rieſen Hatz, und fragte, wer die Helden ſeien, die in Hatzs Bucht auf den Schiffen ſchlummerten, unter den Schilden wie unter Zelten gelagert; ſie verlangte des Koenigs Namen zu wißen. Etzel erwiderte: „Helge heißt der Koenig, du wirſt ihm wenig ſchaden können; mit Eiſen iſt die Flotte umgeben, Hexen, wie du eine biſt, können uns keine Gefahr bringen.“ Rimgerde ſagte: Wie nennt man dich mit Namen, übermüthiger Held, wie heißeſt du? Fürwahr, der Koenig ſetzt viel Vertrauen in dich, daß er auf dem Schnabel des Schiffes dich Wacht halten läßt.“ Etzel erwiderte: „Etzel heiße ich mit Namen, Heiß würdeſt du mich nennen, wenn ich mit dir in Kampf kaeme, denn übel geſinnt bin ich übeln Weſen. Auf dem Schna-

bel des Schiffes habe ich immer geſtanden, Wache gehalten, und nächtliche Geſpenſter erſchlagen. Doch, wie heißeſt du, Unholde, die nach Leichen hungert? Nenne deinen Namen! Daß du neun Tagereiſen tief unter der Erde lägeſt!“ Rimgerde erwiderte: „Rimgerde nennt man mich, Hatz war mein Vater, einen kühneren Rieſen als ihn gab es nie. Viele Jungfrauen raubte er aus den Häuſern, bis Helge ihm die Todeswunde gab.“ Mit Schmähreden forderte ſie Etzel auf, ans Land zu kommen, und mit ihr zu ringen, da ſolle er ihre Stärke ſehen, die Rippen wolle ſie ihm zerbrechen.

Etzel weigerte ſich die Schiffe zu verlaßen, zu deren Hut er beſtellt war, er fürchtete, Hexen möchten aus dem Waßer auftauchen und Unheil anrichten. Er wollte Rimgerd bis zum Morgen hinhalten, damit das Tageslicht ihr verderblich werde, deshalb rief er dem ſchlafenden Koenige zu: „Erwache, Helge, vom Schlafe, Rimgerd iſt hier, Hatzs Tochter, ſie verlangt Buße für ihres Vaters Tod; zum Weibe ſollſt du ſie nehmen, das ſoll die Sühne ſein.“ Helge erwachte und ſagte, Lodin ſolle ſie zum Manne haben, den Rieſen der weiſe ſei wie ein Hund und allen verhaßt, der moege dem Scheuſal zum Manne geziemen. Rimgerde ſagte: „Ich kenne, Helge, die Jungfrau, die du zum Weibe begehrſt; auf einem Goldroſs ritt ſie heute Nacht übers Meer hierher ans Land, ſtieg heraus aus der Flut, und befeſtigte mit mächtiger Hand eure Schiffe, ſie hat mich unfaehig gemacht, euern Schiffen zu ſchaden und euere Mannen zu ermorden.“ Helge freute ſich, als er hoerte, wie Swawa ihn beſchütze; um die Rieſentochter noch länger hinzuhalten, verſprach er ihr Buße und Sühne für den Tod ihres Vaters, doch moege ſie vorher erzählen, ob die Wallküre allein gekommen, oder von mehreren begleitet geweſen ſei. Rimgerde erwiderte: „Es ritten drei Reihen Schlachtjungfrauen daher, ihnen voran

aber eine, die leuchtete vor Schoenheit unter dem glänzenden Helme; die Roſſe ſchüttelten die Mähnen, und von dem Gebiß troff fruchtbarer Thau in die Thäler, leid war es mir, wie ich ſie reiten ſah.“

So hatte Rimgerde ſich hinhalten laßen, bis es Tag ward. Als die Sonne erſchien, rief Etzel frohlockend: „Blicke nach Oſten, Rimgerde, der Tod iſt dir nun bereitet, das hat Etzel dir gethan!“ Da traf die Rieſentochter der Sonnenſtrahl, und ſie erſtarrte, wo ſie am Strande ſtand, zu Stein. Noch heute ſteht der Fels dort, ein Wahrzeichen für die Schiffer.

Nachdem Koenig Helge noch manche andere Heldenthat vollbracht hatte, kam er an den Hof Koenig Eilims, und warb um deſſen Tochter Swawa; Eilim gab ſie dem Helden gern, die beiden verlobten ſich, und liebten ſich mehr, als geſagt werden kann. Helge zog dann wieder auf Kriegsthaten aus, Swawa aber blieb daheim in ihres Vaters Hauſe, doch war ſie nach wie vor Wallküre. Nun hatte Helge einen Bruder Hedin, der war daheim bei ſeinem Vater Herward in Norwegen. Als er in der Weihnachtszeit eines Abends allein von der Jagd aus dem Walde zurückkehrte, begegnete ihm ein Zauberweib, das ritt auf einem Wolfe, den ſie mit einer Schlange ſtatt des Zaumes lenkte. Das Weib bot Hedin an, ſie wolle ſein Schutzgeiſt ſein und überall hin ihm folgen; doch Hedin ſchlug ihr das ab. Da ſprach das Weib: „Das ſollſt du mir entgelten!“ und ritt davon. Als Hedin nach Hauſe kam, ward das Feſt gefeiert. Nach der Sitte legten die Männer ihre Hände auf den Eber, der geopfert ward, und thaten Gelübde bei dem Becher Brages. Hedins Sinne waren durch das Zauberweib verblendet, daß er gelobte, er wolle um Swawa, ſeines Bruders Braut, werben. Spaeter wich der Zauber von ihm, und er ſah, wie vermeßen und thoericht er gethan habe. Da ward er ſehr

traurig, und zog auf wilden und einſamen Wegen nach Süden hin, bis er ſeinen Bruder Helge traf. Dieſer freute ſich, den lieben Bruder zu ſehen, begrüßte ihn herzlich, fragte nach Neuigkeiten aus Norwegen, und weshalb er ſo allein kaeme ihn aufzuſuchen. Hedin erzählte traurig, was ihm begegnet ſei, und wie er ſich vermeßen habe um des Bruders Braut zu werben. Helge troeſtete ihn, da ſich das noch erfüllen könne, er war voll Todesahnungen. Die Frau, die ſeinem Bruder erſchienen war, war ſein Schutzgeiſt, der folgte ihm nicht mehr und hatte ihn verlaßen, weil der Held bald ſterben ſollte. Alfer, Rodmars Sohn, hatte Helge zum Kampfe gefordert nach drei Nächten nach Sigswall. Das erzählte Helge ſeinem Bruder.

Nach drei Tagen ſtanden ſich auf Sigswall Helge und Alfer mit ihren Heeren gegenüber, es ward da eine große Schlacht geſchlagen, und Helge wurde zum Tode verwundet. Als Helge die Wunde fühlte, ſandte er Sigar zu Swawa, damit ſie eilends kaeme, wenn ſie den Bräutigam noch am Leben finden wolle. Sigar machte ſich auf, kam zu Swawa, und ſagte ihr, daß Helge ihn geſendet habe, und ſich danach ſehne, die Braut noch einmal ſelbſt zu ſehen, ehe er den Athem anshauche. Swawa hoerte mit Zorn und Trauer die Unheilsbotſchaft, und gelobte Helge zu rächen; ſie ritt mit Sigar fort, und die beiden kamen nach Frekaſtein, als Helge noch lebte. Helge ſprach:

„Heil dir, Swawa! ſtille dein Herz,
Wir ſehen uns auf Erden nicht mehr.
Zu voll bluten dem Fürſten die Wunden,
Dem Herzen kam die Klinge zu nah.
Ich bitte dich, Swawa, — Braut, weine nicht —
Willſt du vernehmen, was ich dir ſage,
So ſollſt du dem Hedin ein Bett bereiten,
Um den jungen Helden die Arme ſchlingen.“

Doch Swawa erwiderte:

Das hab ich verheißen zu Munarheim,
Als Helge der Braut die Ringe bot,
Nie wollt ich froh nach des Koenigs Fall
Einen andern Helden im Arme hegen.

Hedin zog darauf fort, ſeinen Bruder Helge zu rächen. Von Helge und Swawa aber ſagt man, daß ſie wiedergeboren worden wären.

28.

Der Fenerswolf.

Loke war unter den Göttern der Urheber alles Boesen, und übel wie sein Sinn waren auch die Kinder, die er zeugte. So hatte er von der Riesin Angerbod drei unheilvolle Kinder, den Fenerswolf, die Weltschlange, und die Helle. Als die Götter von dieser Brut hoerten und in ihrer Weisheit erkannten, wie viel Unheil diese von einem übeln Vater und einer noch schlimmeren Mutter erzeugten Geschwister drohten, sandten sie einige aus nach Riesenland, um diese verderblichen Geburten nach Asengard zu bringen. Das geschah, und sie bannten die Helle nach Nebelheim, die Welt, die immer voll Finsternifs ist; dort sollte sie herrschen, und sollten alle die zu ihr kommen, die an Alter oder Krankheit stürben. Sie hat ein grimmiges Aussehen, und ist halb schwarz und halb von der Farbe der Menschen. Elend heißt ihr Saal, Verderben ihre Schwelle, Unheil ihre Pforte, Kummer ihr Bett, Hunger ihre Schüßel, Gier ihr Meßer, Faul ihr Knecht, Träge ihre Magd. Die große Schlange warfen die Götter in das Meer, da lag und wuchs sie und ward so groß, daß sie rings um die Erde reichend sich in den Schwanz beißt.

Den Fenerswolf behielten die Götter bei sich und zogen ihn auf; er war jedoch so wild, daß nur Zie zu ihm zu gehen und ihn zu füttern wagte. Als nun der Wolf herangewachsen und groß und stark geworden war, wur-

den die Götter vor ihm beſorgt, und machten einen Verſuch, ob ſie ihn mit Liſt in Ketten und Banden legen könnten. Sie arbeiteten eine ſtarke Feßel, Leding genannt, giengen mit derſelben zu dem Wolfe, und ſprachen: „Wir haben hier eine ſtarke Feßel gemacht, laß dich zum Verſuche mit ihr binden, du biſt ſo ſtark, daß du ſie leicht zerreißen wirſt, und dann wird der Ruf von deiner Stärke über die ganze Welt verbreitet werden.“ Dem einfältigen Wolfe ſchien das eine ergetzliche Kurzweil; er ließ ſich binden, und als er dann ſeine Sehnen reckte und ſeine Glieder ſtreckte, riß er die ſtarke Feßel Leding wie morſches Band entzwei.

Da wurden die Götter noch mehr beſorgt, giengen und ſchmiedeten eine zweite noch ſtärkere Feßel, Droma genannt, mit der traten ſie wieder zum Fenerswolfe, und ſprachen: „Sieh, wir haben eine zweite Feßel gemacht, die iſt noch ſtärker als die erſte; laß dich zum Verſuche auch mit dieſer binden, wenn du ſie wieder zerreißeſt, wird dein Ruhm noch groeßer werden auf Erden.“ Der Wolf merkte zwar Unrath, vertraute aber auf ſeine Kraft, die ja gewachſen war, ſeit er Leding zerbrochen hatte, bedachte auch, daß er etwas wagen müße, wenn er berühmt werden wolle, ließ ſich zum zweiten Male binden, reckte und ſtreckte ſich, und zerriß wiederum die ſtarke Feßel, wenn auch nimmer ſo leicht als das erſte Mal.

Nun ſahen die Götter, daß ſie nicht kunſtreich genug ſeien um ein Band zu fertigen, das Fenerswolf nicht zerreißen könne. Deshalb ſchickten ſie Frei's behenden Diener, den Skirner, in das Land der ſchwarzen Elfen zu den Zwergen, mit der Bitte, daß dieſe ein unzerreißbares Band fertigen möchten. Die Zwerge ſchmiedeten eine Feßel und nannten ſie Gleipner, die war gemacht aus dem Schalle des Katzentrittes, aus dem Barte der Weiber, aus den Wurzeln der Berge, aus den Sehnen der Baeren, aus der Stimme der Fiſche und aus dem Spei-

chel der Voegel; diefe Feßel war fo weich wie ein Seidenband; mit ihr kam Skirner zurück.

Nun traten die Götter wiederum zu dem Wolfe, und baten ihn fich auch zum dritten Male binden zu laßen. Sie fprachen: „Diefe Feßel ift allerdings ftärker als es den Anfchein hat.“ Einer gab dem andern das Band, fie verfuchten alle, es zu zerreißen, aber das gelang keinem. Der Wolf traute ihnen jedoch nicht mehr, und fprach: „Ihr wollt mich betriegen, der Ausgang bringt mir ficherlich wenig Ehre; entweder ift das Band mit Hinterlift gemacht, daß ichs nicht zerreißen kann, das ift mir dann unrühmlich; oder es ift fo fchwach, als es ausfiht, zerreiße ichs dann, fo habe ich auch keinen Ruhm davon.“ Die Götter antworteten: „Das ift nicht der Fall; wenn du die Feßel nicht zerbrechen kannft, fo ift deine Stärke nicht fo groß, daß wir dich zu fürchten brauchten, und wir laßen dich dann wider los; zerreißeft du aber das Band, fo bift du von felber frei.“ Der Wolf fprach: „Wenn ich mich wieder binden laßen foll, muß einer von euch feine Hand in meinen Rachen ftecken, damit ich ein Pfand dafür habe, daß ihr mich wieder loeft, wenn ich die Feßel nicht zerbrechen kann.“ Da fahen die Götter einander an, und wollte zuerft keiner von ihnen fich in diefe Gefahr begeben, bis Zie fich bereit dazu fand, und feine Hand dem Wolfe in den Rachen legte. Nun ließ fich der Wolf binden, aber als er fich wieder reckte und dehnte und alle Kraft anfpannte, widerftand die gute Feßel Gleipner feiner Stärke und zerriß nicht, ja, je mehr er fich anftrengte, defto ftärker wurde fie. Da lachten die andern Götter außer Zie, denn diefer mußte büßen, da ihm der Wolf in feiner Wuth die Hand abbiß, deshalb ift Zie einhändig.

Darauf nahmen die Götter den Wolf, und warfen ihn unter die Erde in eine Hoehle, und wie er mit weitgeöff-

nelem Rachen umherschnappte und zu beißen versuchte, steckten sie ihm ein Schwert in den Rachen, den Griff gegen die untere Kinnlade, die Spitze gegen die obere. Da wird er nun liegen und heulen bis zum Weltuntergange; wenn der beginnt, wird Fenerswolf wieder frei und verschlingt Sonne und Mond, auch die große Schlange kommt dann aus dem Meere herauf, und Helle aus Nebelheim.

29.

Der Wale Weißagung.

Die Götter wurden in einer Nacht durch ſchwere Träume beängſtigt, die ihnen allen, und beſonders Balder, dem guten, Unheil drohten. Sie ſetzten ſich zur Berathung, und ward zuerſt Wodans Rabe Minne zu den Zwergen geſandt, ſie um die Träume zu befragen, aber der Ausſpruch der Zwerge war dunkel und unverſtändlich, und glich ſelbſt unheilvollen Träumen. Da ſandte Wodan drei Götter aus, Heimdall, Loke und Brage, um bei Ward, am Brunnen der Weisheit, das Schickſal zu erforſchen. Sie fanden Ward von der Welteſche herabgeſunken, ſie ſchwieg auf alle Fragen, und weinte nur, das ſchien noch mehr Unheil zu drohen.

Am andern Morgen ſtand Wodan auf, warf den Sattel auf den Rücken ſeines guten Roſſes Sleipner, und ritt hinunter nach Nebelheim. Zweie gehen zuſammen, ſie haben drei Augen, zehn Füße und einen Schwanz, wißt ihr, wer die beiden ſind? Es iſt Wodan auf ſeinem Roſſe, denn er hat ein Auge, und Sleipner, der ſchnelle Hengſt, hat acht Füße.

Vor Helles Hauſe kam Wodan ein Hund entgegen, blutbefleckt war er vorn an der Bruſt, den Rachen ſperrte er weit auf zum Beißen, mit klaffenden Kiefern gieng er dem Göttervater entgegen und bellte laut. Wodan ritt, und die Erde droehnte unter den Hufen des Roſſes, um Helle's Haus herum zu dem öſtlichen Eingange, wo in einem Hügel der weißagenden Wale Wohnung war. Dort begann Wodan das weiſe Lied zu ſingen, womit man ſchlafende weckt, er warf die Runenſtäbe, ſprach die Be-

ſchwoerung, und Wale gehorchte dem zwingenden Zauber und gab unheilvolle Antwort. Sie ſagte: „Schnee ſchlug auf mich, Regen rieſelte über mich, Thau tropfte auf mich, todt war ich lange; wer iſt es, der mich nun beſchwört und meine Ruhe unterbricht?“ Wodan ſagte: „Ich bin Wegtam, Waltams Sohn; gib auf meine Fragen Antwort. Für wen ſind in der Unterwelt die Sitze mit Ringen geſchmückt, die Betten mit Gold belegt?“

Wale erwiderte: „Für Balder iſt hier unten angerichtet; die Aſen verlieren ihn; du haſt mich gezwungen das zu antworten, nun will ich ſchweigen.“

Wodan ſagte: „Du darfſt nicht ſchweigen; ich will dich fragen, bis ich alles erfahre. Welcher Mann wird Balder morden?“

Wale erwiderte: „Hoeder iſt es, der Balder morden wird und zur Helle herunterſenden. Du haſt mich gezwungen das zu antworten, nun will ich ſchweigen.“ Wodan ſagte: „Du darfſt nicht ſchweigen, ich will dich fragen, bis ich alles erfahre. Wer wird an Hoeder Rache nehmen, und Balders Mörder toedten?“ Wale erwiderte: „Wale wird Balder rächen; er wird die Hand nicht waſchen noch das Haar kämmen, ehe er Balder rächt; eine Nacht iſt er alt, dann erſchlägt er Hoeder. Du haſt mich gezwungen das zu antworten, nun will ich ſchweigen.“ Wodan ſagte: „Du darfſt nicht ſchweigen; ich will dich fragen, bis ich alles erfahre. Wer iſt das Weib, die um Balders Ende nicht wird weinen wollen? Sage mir das noch, nicht eher darfſt du wieder ſchlafen.“

Wale erwiderte; „Daran weiß ich, daß du nicht Wegtam biſt, wie du ſagteſt, ſondern Wodan biſt du, der Weltenherr! Reiſe heim, und rühme dich mich befragt zu haben; kein Mann wird mich wieder wecken, bis der Weltbrand eintritt, und Loke von ſeinen Feßeln geloeſt wird!“

Mit dieſem untroeſtlichen Beſcheide kam Wodan zurück nach Aſengard; er verhehlte aber den Göttern, was er erfahren hatte, um ſie nicht zu bekümmern durch das Unheil, das doch nicht abgewendet werden konnte.

30.

Balders Tod und Beſtattung.

Die Götter, die nicht wußten, was Wodan von der Wale erfahren hatte, gedachten Balder noch ſchützen zu können, und kamen überein, daß ſie allen Weſen Frieden gebieten wollten, damit keins Balder verletzen dürfe; die Götterkönigin Frick ſolle gehen, und einen Eid darüber von allen Dingen nehmen. Frick machte ſich auf und nahm die Eide; Feuer und Waßer, Eiſen und die andern Metalle, Steine und Erde, Buſch und Baum, ſchwindende Sucht und allerlei Krankheit, Thiere, Vögel, Gift und Würmer ließ ſie ſchwören, daß ſie Balder nicht verſehren wollten. Als nun bekannt wurde, daß Frick ausgeführt habe was beſchloßen worden war, überkam die Götter Fröhlichkeit, und ſie fiengen an allerlei Kurzweil mit Balder zu treiben, einige ſchoßen nach ihm mit Speeren, andere hieben nach ihm mit Schwertern, andere warfen nach ihm mit Steinen; aber nichts ſchadete Balder, denn Speer und Schwert und Stein hatten geſchworen Balder nichts zu Leide zu thun.

Das verdroß den übelgeſinnten Loke, daß alle Götter ſo froelich waren; er nahm die Geſtalt eines alten Weibes an, gieng zu Frick und fragte: „Was hat das zu bedeuten, daß die Götter ſo froelich ſind?“ Frick erzählte: „Da Balder ſchwere Träume gehabt hat, die ihn um ſein Leben

beſorgt machten, bin ich gegangen und habe allen Dingen einen Eid abgenommen, daß ſie Balder nicht ſchaden wollten. Nun ſind die Götter froelich, daß dem Frühlingsgotte weder Speer noch Schwert noch Stein etwas anhaben kann.“ Loke ſagte: „Haben alle Weſen den Friedenseid geſchworen?“ Frick erwiderte: „Es wächſt ein junger Sproß oeſtlich von Walhall, Miſtelzweig genannt, der ſchien mir zu jung um ſeinen Eid zu fordern.“ Als Loke das gehoert hatte, gieng er fort, dahin, wo der Miſtelzweig wuchs, brach ihn und kam mit ihm wieder zurück.

Die Götter waren noch immer mit Spiel und Kurzweil beſchäftigt, nur der alte Hoeder ſtand abſeits von ihrem Kreiße, denn er war blind. Zu dieſem trat Loke und ſagte: „Was ſtehſt du hier ſo allein, und erweiſeſt Balder ſeine Ehre nicht wie die andern Götter?“ Hoeder erwiderte: „Ich ſehe nicht, wo Balder ſteht, denn ich bin blind; auch habe ich kein Geſchoß, das ich werfen könnte.“ Loke ſagte: „Ich will für beides ſorgen; ich will dir weiſen, wohin du werfen mußt, und hier habe ich dir ein Geſchoß mitgebracht.“ Damit gab er Hoeder den verhängniſsvollen Miſtelzweig, der ihn arglos nahm. „Nun thue nur wie die andern,“ ſagte Loke, „dorthin mußt du ſchießen!“ Hoeder warf den Zweig, und getroffen ſtürzte Balder todt zu Boden. Da erhob ſich großes Weinen unter den Göttern, ſo daß keiner dem andern ſagen konnte, wie harmvoll er ſei, den groeßten Schmerz aber empfand Wodan.

Als ſich nun das Jammern ein wenig gelegt hatte, und die Götter wieder zur Beſinnung gekommen waren, ſagte Frick, wer ihre Gunſt und Huld ganz gewinnen wolle, der ſolle zur Unterwelt fahren, und fragen, ob Helle Balder nicht wieder zurückgeben wolle. Balders Bruder Hermod erbot ſich zu dieſer Fahrt, Wodan lieh ihm dazu ſein windſchnelles, achtfüßiges Roſs Sleipner, und Hermod ritt von dannen.

Unterdeſs brachten die Götter Balders Leichnam nach dem Ufer des Meeres; Ringhorn hieß das Schiff, das Balder gehoerte, und war der Fahrzeuge größtes, das wollten ſie zur Beſtattung gebrauchen. Sie mühten ſich ab es in die See zu ſtoßen, es ſtand aber unbeweglich; da ſandten ſie ins Rieſenland, damit die Rieſin Hyrrockin kaeme und das Schiff flott mache. Dieſe kam herbeigeritten auf einem wilden Wolfe, den ſie mit einer Schlange gezäumt hatte und lenkte. Sie ſtieg ab, gieng hin zum Schiffe, und vom erſten Anſtoße flog dasſelbe ſo ſchnell ins Meer, daß Funken aus den Schiffsrollen ſprangen, und das ganze Land erbebte. Darüber wurde Donner zornig, ergriff ſeinen Hammer und wollte der Hyrrockin das Haupt zerſchmettern; doch erbaten die andern Götter für ſie Frieden. Nun ward Balders Leiche zum Brande auf das Schiff gelegt; als das des Gottes Gemahlin Nanna, die blühende, ſah, zerſprang ſie vor Harm und ſtarb, da ward auch ihre Leiche auf den Brandhaufen gelegt, und dann das Feuer angezündet. Donner trat hinzu, und ſchlug zur Weihe mit dem Hammer das Hammerzeichen über dem Scheiterhaufen; da waehrend deſſen vor ſeinen Füßen ein kleiner Zwerg, genannt Litz, umherrannte, ſtieß er dieſen mit dem Fuße in die Flamme, daß er gleichfalls verbrannte.

Viel Volk war zu dem Leichenbrande Balders gekommen, vor allen der Allvater Wodan ſammt ſeiner Gemahlin Frick, ſeinen Wallküren, und ſeinen Raben Hüge und Minne; ferner Frei mit dem Eber, der Goldborſt und auch Gierzahn genannt wird, dann Heimdall auf ſeinem Hengſte Goldzopf, und Freia mit ihren Katzen; endlich war erſchienen ein großes Volk von Eis- und Bergrieſen. Wodan legte auf den Scheiterhaufen den ſchoenen Goldring Tröpfler, der die koſtbare Eigenſchaft hatte, daß in jeder neunten Nacht acht Ringe von derſelben Größe und

Schoenheit abtropften; auch Balders Hengſt ward auf den Scheiterhaufen gelegt mit allem Geſchirr.

Unterdeſs ritt Hermod neun Nächte lang durch tiefe und dunkle Thäler, ſo daß er nichts ſah, bis er zum Gellfluße kam, und über die Gellbrücke ritt, die mit glänzendem Golde belegt iſt. Eine Jungfrau, welche Modgund heißt, bewacht dieſe Brücke. Dieſe fragte Hermod nach Namen und Geſchlecht, und ſagte: „Geſtern ritten fünf Haufen todter Männer über die Brücke, und nicht donnerte ſie unter ihnen ſo, wie jetzt unter dir allein; du haſt nicht die Farbe todter Männer, weshalb reiteſt du den Weg zur Helle?“ Hermod erwiderte: „Ich ſoll zu Helle reiten und nach Balder ſuchen; haſt du ihn etwa auf dem Wege zur Helle geſehen?“ Modgund antwortete, Balder ſei über die Gellbrücke geritten; nördlich gehe der Weg hinab zu Helle. Darauf ritt Hermod weiter, bis er an das Gitter Helles kam; da ſprang er vom Pferde, gürtete ihm den Sattel feſter, ſaß wieder auf und gab ihm die Sporen; und es ſetzte der Hengſt ſo mächtig über das Gitter, daß er es nirgends berührte. Hermod ritt nun auf die Halle zu, ſtieg vom Pferde und trat hinein. Da ſah er ſeinen Bruder Balder auf dem Ehrenplatze ſitzen, und blieb die Nacht über dort.

Am andern Morgen verlangte Hermod von Helle, daß ſie Balder mit ihm reiten laße; er erzählte dabei, welche tiefe Trauer bei den Göttern über Balders Tod herrſche. Helle erwiderte: „Nun ſoll es ſich zeigen, ob Balder von allen Weſen ſo geliebt wird, als man ſagt; und wenn alle Dinge in der Welt, lebendige ſowohl als todte, ihn beweinen, ſo ſoll er zurück zu den Göttern ziehen; wenn aber ein einziges ſich weigert und nicht um Balder weinen will, ſo ſoll er bei mir in der Unterwelt bleiben.“ Danach ſtand Hermod auf, Balder geleitete ihn aus der Halle, nahm den guten Goldring Tröpfler und ſandte ihn Wodan

zum Andenken; und Nanna ſandte der Frick ein Gewand und noch andere Gaben, und der Fülle einen Goldring. Hermod nahm Abſchied, ritt ſeines Weges und kam wieder zu den Göttern; dort erzählte er alles, was er geſehn und gehoert hatte.

Die Götter ſandten nun in alle Welt, und geboten allen Weſen, Balder aus Helle's Gewalt zu weinen. Alle thaten das, Menſchen und Thiere, Erde, Steine, Bäume und alle Erze, ſie alle weinten, und noch heute kannſt du ſehen, wie viele von Thränen feucht ſind. Als die Geſandten der Götter wieder heimzogen, und meinten daß ſie ihren Auftrag wohl ausgerichtet hätten, fanden ſie noch in einer Höhle ein Rieſenweib ſitzen, das ſich Dank nannte; die baten ſie auch, Balder aus Helle's Gewalt zu weinen. Dank jedoch erwiderte:

Thränenlos bleiben Danks Augen
Ueber Balders Tod;
Niemals im Leben noch nach dem Tode
Nützte er mir!
Behalte Helle, was ſie hat!

So muß Balder, der lichte, gute, bei der dunkeln Helle bleiben. Loke aber war es, der die Geſtalt des Rieſenweibes Dank angenommen hatte; wie er erſt Balders Tod veranlaßte, bewirkte er auch, daß derſelbe die Unterwelt nicht wieder verlaßen durfte.

31.

Lokes Schmaehungen.

Als Donner nach Oeges Verlangen den großen Methkeßel von Hymir erworben hatte, mußte Oege den Göttern das versprochene Mahl geben,! denn er hatte nun keine Entschuldigung mehr. Dazu kam Wodan, und Frick, seine Frau, Donner und Sif, Brage und Idun, der einhändige Zie, Nerd und Skade, Frei und seine Diener Beiggwer und Beila, Freia, Widar und viele andere Asen und Alfen, auch Loke war zugegen. Das war ein wunderbares Gastmahl. Statt des Lichtes leuchtete Gold, der Meth trug sich selbst auf, das übrige besorgten Oeges Diener Funafeng und Elder. Alle Gäste lobten es, wie gut sie bedient würden; das ärgerte jedoch Loke, der nie Zufriedenheit leiden mochte, und um eine Stoerung zu machen, erschlug er Oeges Diener Funafeng. Die Götter wurden zornig darüber, sprangen auf, und schritten mit Waffen gegen Loke. Er floh in den Wald, die Götter kamen zurück und setzten sich wieder zum Mahle.

Da kam auch Loke zurück, Elder stand vor dem Saale, den fragte Loke: „Was machen die Asen drinnen im Saale?“ Elder antwortete: „Sie reden von Kampf und ruhmreichen Thaten, von dir jedoch weiß keiner ein gutes Wort zu sagen.“ Loke sagte: „So will ich hinein gehen und die Götter mit Schimpf und Schande überschütten, das soll ihnen das Bier verbittern.“ Elder rieth ab, und warnte vor der Rache der Götter; Loke jedoch ließ sich nicht zurückhalten, und vertrauend auf die Kraft seiner boesen Zunge trat er in den Saal. Alle, die darinnen waren, schwiegen als er eintrat. Loke sagte: „Von

Durſt gequaelt komme ich in dieſe Halle, einen Trunk ſüßen Methes zu erbitten; was ſeid ihr alle ſtock und ſtumm? Schafft mir einen Sitz beim Mahle, oder heißt mich weggehen."

Brage antwortete: „Wir ſchaffen dir nimmermehr einen Sitz beim Mahle, Uebelthaeter nehmen wir nicht auf."

Loke ſagte: „Wodan, gedenkſt du nicht daran, wie wir vor Zeiten Blutbrüderſchaft ſchloßen? Gelobteſt du nicht, nie zu trinken, wenn nicht uns beiden Bier gereicht würde?"

Wodan erwiderte: „Steh auf, Widar, und ſtelle dem Vater des Weltwolfs einen Stuhl, damit er uns nicht länger mit ſeinen Läſterreden Leid anthue."

Widar ſtand auf, und that, wie ihm Wodan geheißen hatte; er ſetzte Loke einen Stuhl, und reichte ihm ein Horn voll Meth. Als Loke getrunken hatte, wünſchte er allen Göttern und Göttinnen, die in Oeges Halle verſammelt waren, Glück und Heil, nur den einen Brage nahm er davon aus. Brage erwiderte: „Schweig, Loke, und mache die Götter nicht zornig; ich gebe dir ein Schwert und ein Pferd und einen Goldring aus meinem Schatze, wenn du den Frieden nicht ſtoerſt."

Loke ſagte: „Von Roſſen und Ringen ſuche ich nicht allzuviel bei dir; woher ſollten ſie dir auch kommen? Solches Gut erwirbt man mit Kampf, den aber ſcheut keiner mehr als du."

Brage erwiderte: „Doch weiß ich, waeren wir draußen, und nicht in Oeges geheiligter Halle, dein Haupt hätte ich dann ſchon in der Hand zum Lohne für deine Lüge."

Loke ſagte: „Mit dem Munde biſt du ſchnell, Brage, aber wann führſt du's aus? Du bleibſt allzugern auf der Bank ſitzen. Komm heran zum Zweikampf und ſäume nicht, wenn du ſo zornig biſt. Der Muthige überlegt nicht ſo lange."

Idun ſagte darauf: „Ich bitte dich, Brage, bei allem was dir lieb iſt, laß dich mit Loke nicht in Scheltworte ein in Oeges heiliger Halle.“

Loke ſagte zu ihr: „Ein Weib wie du, Idun, darf nicht reden, das den Mörder des Bruders zum Manne genommen hat.“

Idun antwortete: „Ich ſpreche nicht zu dir, Loke, Brage beſänftige ich, der vom Meth übermannt iſt, daß er Zorn und Zweikampf vermeide.“

Gefion ſagte: „Was ſtreitet ihr beide mit Worten gegen Loke; der träumt ſich nichts davon, daß er ſich betriegt, und daß die Stunde des Verderbens ihm naht.“

Loke ſagte: „Schweig, Gefion, ſonſt erzähle ich auch deine übeln Thaten.“

Wodan unterbrach ihn: „Du biſt von Sinnen, Loke, wenn du auch Gefions Gunſt dir verſcherzeſt, die aller Weſen Schickſal ſo gut kennt als ich.“

Loke ſagte: „Auch du, Wodan, darfſt dich ſo ſehr nicht rühmen, du entſcheideſt oft genug ungerecht den Kampf, und gibſt dem ſchlechteren Manne den Sieg.“

Wodan erwiderte: „Weißt du, daß ich wider Recht dem ſchlechteren Sieg verleihe, ſo weiß ich, daß du acht Winter lang unter der Erde lebteſt in Kuhgeſtalt; das ſcheint mir kläglich genug.“

Loke ſagte: „Von dir ſagt man, daß du, als Wale verkleidet, von Haus zu Haus ſchlichſt und die Menſchen betrogſt; das ſcheint mir auch traurig genug.“

Frick ſprach darauf: „Ihr ſolltet nie erwaehnen, was ihr einſt in der Urzeit getrieben habt, ein Schleier ſollte darüber gebreitet werden, daß Niemand davon erführe.“

Loke ſagte: „Schweige, Frick, du biſt gegen die Männer allzufreundlich.“

Frick erwiderte: „Hätte ich nur hier in Oeges Halle

einen Sohn wie den schnellen Balder, du kaemest nicht ohne Kampf von hier."

Loke sagte: „Wenn du willst, daß ich ferner hier meiner treulosen Thaten gedenke — so bin ich der, welcher Balder zur dunkeln Helle gesandt hat."

Freia sprach darauf: „Uebel ist es, Loke, daß du deine Schandthaten selbst aufdeckst; Frick weiß es selbst, wenn sie es auch nicht sagt."

Loke sagte: „Von dir ist auch nicht viel Gutes zu sagen, Freia; man weiß nimmer, wer eigentlich dein Mann sei."

Freia erwiderte: „Schmaehe nur, du schändlicher! Gutes wird dir daraus nicht erwachsen, der Götter und Göttinnen Gunst hast du verloren, gehst missmuthig nach Hause."

Loke sagte: „Schweige nur, Freia, du bist alles Unheils voll, hast die Götter gegen den Bruder selbst erzürnt, solch Gift hast du in dir."

Nerd sprach darauf: „Es scheint mir das zu entschuldigen, was Loke den Göttinnen vorwirft; aber das scheint mir verwunderlich, daß ein so Verworfener wie Loke unsere Gemeinschaft nicht meiden muß."

Loke sagte: „Nichts darfst du reden, Nerd, da du als Geisel den Göttern hergesandt bist. Wie schmachvoll Gymes Töchter mit dir umgegangen sind, das bleibt auch beßer verschwiegen."

Nerd erwiderte: „Dafür bin ich getroestet worden, seit ich den Asen als Geisel gesendet ward, durch den Sohn, der mir geboren ward, und der der erste unter den Asen und allen lieb ist."

Loke sagte: „Laß den Uebermuth, Nerd, du bist ja Freis Vater und Oheim zugleich; und der Apfel ist nicht weit vom Stamme gefallen."

Zie sagte darauf: „Frei ist der beste von allen, die

im Himmel wohnen, kein Mädchen betrübt er, kein Weib erzürnt er, allen hilſt er.“

Loke ſprach: „Womit willſt du das verbürgen, Zie? Die Rechte iſt dir ja vom Wolfe abgebißen, dem du ſie in den Rachen ſteckteſt.“

Zie erwiderte: „Mir fehlt die Hand, dir fehlt ein guter Ruf, das andre iſt ſchlimmer als das erſte. Doch hat dein lieber Wolf ſeine Strafe, gefeßelt liegt er unter der Erde.“

Frei ſagte: „Ja, gefeßelt liegt Fenerswolf bis zum Weltuntergange; ſo wird es auch dir geſchehen, Loke, wenn du nicht ſchweigen wirſt, du Uebelthaeter.“

Loke erwiderte: „Auch Nerds nützer Sohn läßt ſich nun hoeren, der Gymes Tochter Gerda mit Gold erkaufte, und dem Skirner ſein Schwert gab; womit willſt du denn nun ſtreiten, wenn Muspells Soehne zum Kampfe kommen?“

Beiggwer ſagte: „Waere ich von ſo edelm Geſchlechte als Frei, und hätte ſo hohe Ehre, ich zermalmte dir das Mark, freche Fliege, und knickte dir alle Knochen!“

Loke erwiderte: „Was iſt denn das für ein Wicht, der da wispert, Brodkrumen ſucht er, und lungert nach Speiſe, liegt immer Frei in den Ohren und wackelt mit den Kiefern!“

Beiggwer ſagte: „Ich bin Beiggwer, als bieder bekannt bei Göttern und Menſchen; treulich helfe ich hier den Trank reichen.“

Loke erwiderte: „So ſchweige, Beiggwer, wenn du der biſt; du biſt hier und überall unnütz; feige unter dem Bette verbargſt du dich, wenn es irgendwo zum Kampfe kam.“

Heimdall ſagte: „Schweige nun, Loke, denn das Bier hat dich berauſcht; da redet man manches und weiß nicht was.“

Loke erwiderte: „Lieber solltest du still sein, da dir ein leidiges Looß gefallen ist: Nachtwächter der Götter zu sein und den Rücken feucht zu haben vom herabfallenden Thau!“

Skade sagte: „Allzulustig spottest du, Loke, doch wird es nicht lange währen; auf spitze Felsen werden dich bald die Götter mit den Därmen deines Sohnes binden.“

Loke erwiderte: „Und werden mich bald auf spitze Felsen mit den Därmen meines Sohnes die Götter binden, so war ich auch der erste und eifrigste, als es galt, deinen Vater Djasse zu toedten.“

Skade sagte: „Warst du der erste und eifrigste, als es galt meinen Vater Djasse zu toedten, so fordre von mir nie einen freundlichen Rath.“

Da trat Sif zu Loke, schenkte ihm Meth in den Kelch und sprach: „Ich grüße dich, Loke, daß du mit Lästerungen mich eine wenigstens verschontest.“

Loke nahm den Kelch, trank und sprach: „Du allein sollst verschont bleiben, außer daß ich dir das Haar abgeschoren habe.“

Beila sprach: „Es erbebt die Halle, von der Fahrt nach den Bergen kommt Donner heim; der wird Loke zum Schweigen bringen, den Lästerer.“

Loke sagte: „Schweige du, Beila; ich weiß kein groeßeres Ungethüm, als du bist, abscheuliches Ungeziefer!“

Da kam Donner an, hoerte was sich begeben, und sprach: „Schweig, schmutziger Wicht, sonst soll mein Hammer den Mund dir stopfen. Vom Halse schlage ich dir das Haupt, daß du das Leben läßest.“

Loke sagte: „Da ist er ja, der Sohn der Erde; jetzt darfst du freilich toben, Donner, doch wenig bist du zu gebrauchen, wenn der Wolf Wodan verschlingen wird.“

Donner erwiderte: Schweig, ſchmutziger Wicht, ſonſt ſoll mein Hammer den Mund dir ſtopfen; oder ich werfe dich nach Oſten hin, daß du für immer ungeſehen bleibſt."

Loke ſagte: „Von deinen Fahrten nach Oſten ſagteſt du beßer nichts, ſeit du in Skrymers Handſchuh ſaßeſt, und bangteſt und bebberteſt."

Donner erwiderte: „Schweig, ſchmutziger Wicht, ſonſt ſoll mein Hammer den Mund dir ſtopfen; wie ich Rungner getroffen, ſo werd ich auch dich zerſchmettern."

Loke ſagte: „Noch viele Jahre denk ich froelich zu leben, heil vor deinem Hammer. Waren dir doch Skrymers Knoten zu feſt, das Bündel ließeſt du ungeöffnet, und mußteſt dich hungrig zum Schlafe legen."

Donner erwiderte: „Schweig, ſchmutziger Wicht, ſonſt wird mein Hammer den Mund dir ſtopfen. Wie ich Rungner getoedtet, ſchick ich auch dich zur Helle hinunter."

Loke ſagte: „Nun habe ich vor Göttern und Götterſoehnen geſagt, was ich auf dem Herzen hatte; dir allein weiche ich, Donner, denn ich weiß, daß du zuſchlägſt."

Damit gieng Loke aus Oeges Halle; er mied von da an die Gemeinſchaft der Götter, denn er beſorgte ihre Rache für ſeine loſen Reden. Er verbarg ſich an einen einſamen Ort, und fürchtete das Nahen der Strafe.

32.

Lokes Bestrafung.

Weil Loke ſo gefahrdrohende Ungethüme erzeugt hatte, den Fenerswolf, die Middelgardſchlange und die finſtere Helle, ferner weil er ſo viele und große Uebelthaten begangen und ganz beſonders Balder, den guten, getoedtet und der ſchwarzen Helle überantwortet, zuletzt die Götter und Göttinnen alle mit Schmaehungen überſchüttet hatte, dachten dieſe endlich an die Beſtrafung des Boeſewichtes. Als Loke gemerkt hatte, daß etwas gegen ihn im Werke ſei, war er davon gelaufen, und hatte ſich auf einem Berge ein Haus mit vier Thüren gebaut, um nach allen Richtungen hin ſpaehen zu können, ob die Verfolger ſich naeherten; oft nahm er die Geſtalt eines Lachſes an, und verſteckte ſich unter einem naheliegenden Waßerfalle, denn keinen Augenblick fühlte er ſich ſicher, wie ein boeſes Gewißen immer Unruhe erzeugt. Wenn er in ſeinem Hauſe ſaß, dachte er darüber nach, wie er wohl gefangen werden könne, um von vorn herein eine Rettung dagegen ausfindig zu machen. So fiel ihm ein, als Fiſch könne er in einem Netze gefangen werden, und um ſich die Sache recht zu veranſchaulichen, machte er von Flachs ein ſolches Netz. Als er damit fertig war, ſah er auf einmal, daß die Götter in ſeiner Naehe ſeien um ihn zu fangen, denn Wodan hatte von ſeinem Seßel, von dem aus man alles ſiht was in der Welt vorgeht, Loke bemerkt, und es waren darauf die Götter zu ſeiner Feſtnehmung aufgebrochen.

Loke warf nun das Flachsnetz ins Feuer, nahm ſelbſt die Geſtalt eines Lachſes an und ſprang raſch ins Waßer.

Aber ſein eigenes Gewebe ſollte ihm das Verderben bringen, denn die Götter ſahen nach, was eigentlich Loke gearbeitet und ſo vorſichtig ins Feuer geworfen habe. Der weiſe Kwaſer war zugegen, der ſeither von den Zwergen Filer und Galer hinterliſtig getoedtet ward, der erkannte in der Aſche die Umriße eines Fangnetzes, und lehrte den Göttern, wozu es diene, wie es zu verfertigen und zu gebrauchen ſei. Die Götter machten ein Netz, giengen zu dem Waßer und zogen das Netz hindurch; aber Loke ſteckte ſich auf dem Grunde zwiſchen zwei Steine und ward nicht gefangen. Da erſannen die Götter eine Vervollkommnung des Fangens, ſie banden Steine an das Netz, damit es dicht am Grunde hinſtreifen ſolle, und zogen zum zweiten Male. Nun konnte ſich Loke nicht wieder zwiſchen Steine ſtecken, er ſchwamm immer vor dem Netze her, und als er am Ende des Waßers war und nicht weiter konnte, ſchnellte er ſich unvermuthet empor und ſprang über das Netz zurück; ſo ſchnellen ſich noch heutzutage die Lachſe, im Strome aufwärts ziehend, über Waßerfälle hinauf.

Da warfen die Götter das Netz zum dritten Male aus, Donner aber gieng nebenher, und hatte Acht, ob Loke wieder ſpringen werde. Da dieſem am Ende des Waßers keine andere Wahl blieb, verſuchte er auch den Sprung zum zweiten Male, ward aber dabei von Donner in der Mitte des Leibes ergriffen. Der glatte Fiſch rutſchte jedoch durch die Hand, und erſt am Schwanze gelang es Donner ihn feſtzuhalten; von dem Drucke der Hand ward der Lachs hinten ſpitz, deshalb ſind alle Lachſe in der Welt hinten ſpitz.

Als Loke ſo gefangen war, fiengen die Götter auch ſeine beiden Soehne Wale und Nare; Wale war ein unbändiger Wolf, den ließen ſie zuerſt ſeinen Bruder Nare zerreißen, denn ſo ziemt es ſich, daß die Kinder

der Boeſen ſich ſelbſt verſchlingen. Dann erſchlugen ſie Wale den Wolf, und machten aus ſeinen Gedärmen Feßeln, um Loke damit zu binden; denn dem Boeſen gereichen ſeine eigenen Kinder, ſeine Thaten, zum Verderben, Untreue ſchlaegt den eigenen Herrn.

Die Götter banden Loke und legten ihn über drei Felſen, ſo daß er einen unter dem Haupte, einen unter dem Rücken, den dritten unter den Füßen hatte, fürwahr ein unbequemes Bett! Dann befeſtigten ſie einen boeſen Wurm über Lokes Haupte, der ihm aus ſeinem Rachen beſtändig giftbrennenden Eiter ins Geſicht tropfen ließ. Doch ſtellte ſich ſeine Gemahlin Sigyn neben Loke, und fieng in einem Becken die giftigen Tropfen auf. Wenn das Becken gefüllt iſt, tritt ſie bei Seite um es auszugießen; waehrend deſſen fallen die brennenden Tropfen Loke ins Geſicht, da ſtoehnt er tief und ſtreubt ſich: das iſt die Urſache der Erdbeben.

So wird Loke gefeßelt und gemartert liegen bis zum Weltuntergange; wenn dieſer naht, wird er ſammt ſeinen Kindern ledig, und ſchreitet zum Kampfe gegen die Götter.

33.

Die jüngste Zeit.

Trotz aller Vorkehrungen, die die Götter getroffen haben, trotzdem ſie die Middelgardſchlange ins Meer geworfen, Loke gebunden, den Fenerswolf feſtgemacht haben, kommt doch einſt der Tag, den jedermann fürchten muß; alle die Unholde werden dann von den Feßeln los, Haften und Bande der Welt zerreißen, alle Wesen und die Götter ſelbſt verfallen dann der Finſternifs.

Wenn dieſe Zeit naht, kommt zuerſt ein großer und ſchrecklicher Winter über die Welt. Da ſtoebert Schnee von allen Seiten, da iſt der Froſt groß, die Winde ſcharf, es wüthet Unwetter; die Sonne hat dann alle ihre Kraft verloren, ſie wärmt nicht mehr. Dieſer Winter kommen dreie nach einander, und kein Sommer dazwiſchen. Zuvor aber kommen drei andre Jahre, in denen die Welt mit ſchweren Kriegen erfüllt wird. Da befehden ſich Brüder, und fällen einander, Geſchwiſterte brechen das Band des Geſchlechtes, Unerhoertes eräugnet ſich dann, Ehbruch und Meineid. Beilzeit iſt dann und Schwertzeit, die Schilde krachen auf einander, Windzeit und Wolfszeit iſt; einer achtet des andern nicht mehr, das Heiligſte wird verhoehnt: darüber verdunkelt ſich der Sonne Schein.

Von dem Blute derer, die da im Bruder- und Verwandtenkampfe fallen, mäſtet ſich des Fenerswolfes Geſchlecht, der Sonnenhund und der Mondhund; davon bekommen ſie ungeheure Kraft, und es geſchiht dann, was allen die ſchrecklichſte Zeitung dünken wird, daß der Wolf die Sonne verſchlingt, der Welt zu großem Unheil;

der andere Wolf wird dann den Mond packen und ſo auch großen Schaden thun, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Da wird ſich auch eräugnen, daß ſo die Erde bebt und alle Berge zittern, daß die Bäume entwurzelt werden, Felſen zuſammenſtürzen, und alle Ketten und Bande brechen und reißen: da wird der Fenerswolf ſeiner Feßeln ledig, Loke rüttelt an ſeinen Banden, ſie halten nicht mehr, auch er wird frei, und alles, das bis dahin von den Göttern im Zaume gehalten worden war, nimmt ſeine natürliche Wildheit wieder an.

Das Meer überflutet das Land, weil die Meerſchlange in Uebermuth ſich erhebt: wild ſchlägt der Wurm die Brandung, und kommt herauf aufs Land. Da wird auch Nagelfar los, das Schiff, das ſo heißt, weil es aus Nägeln der Todten gemacht iſt; deshalb iſt wohl die Warnung am Orte, daß, wenn ein Mann ſtirbt, ihm die Nägel nicht unbeſchnitten bleiben, womit der Bau des Schiffes Nagelfar beſchleunigt würde, den doch Götter und Menſchen verſpaetet wünſchen. Die Menſchen können auch ein Theil den Untergang verzoegern, ebenſo auch die Macht der Götter für den letzten Kampf ſtärken. Jeder iſt verpflichtet in der Schlacht tapfer zu kämpfen, denn ſtirbt er an den Wunden, ſo kommt er nach Wallhall, wird Wodans Genoß, und kämpft mit ihm den letzten Kampf gegen die Unholde. Desgleichen ſoll ein jeder ſich des Todten annehmen, wo er im Feld ihn findet, ſei er an Siechheit geſtorben, oder in der See, oder durch den Stahl; ein Hügel ſoll dem heimgegangenen erhoben werden, gewaſchen werde ihm Haupt und Hand, geziert und gekämmt ſoll er beſtattet werden, und dabei bitte, daß er ſelig ſchlafe. Dieſe Pflicht wird in der letzten Zeit vergeßen, den Todten werden die Nägel nicht mehr verſchnitten, da wird das Schiff Nagelfar fertig, und in der großen Ueberſchwemmung, wenn die Meerſchlange aus

der Tiefe ſteigt, wird es flott, von Oſten faehrt es heran, Reif heißt der Rieſe, der es ſteuert.

Der Fenerswolf faehrt mit klaffendem Rachen umher, daß ſein Oberkiefer den Himmel, der Unterkiefer die Erde berührt, und waere Raum dazu, er würde den Rachen noch weiter aufſperren; Feuer ſprüht ihm aus Augen und Naſe. Die Middelgardſchlange ſpeit Gift aus, daß Luft und Meer entzündet werden: entſetzlich iſt der Anblick, wie ſie dem Fenerswolf zur Seite zum Kampfe ſchreitet. Von dieſem Lärmen zerbirſt der Himmel, da kommen des flammenden Musſpells Soehne über die See geſegelt, Swarter faehrt an ihrer Spitze, vor und hinter ihm geht glühendes Feuer; ſein Schwert iſt wunderbar ſcharf, und glänzt heller als die Sonne. Indem Muspells Soehne über die Brücke Bebraſt reiten, zerbricht ſie, wie vorausgeſagt wird.

Dann ziehen Musſpells Soehne nach der Ebene, die Wigrid heißt; dahin kommt auch der Fenerswolf und die Middelgardſchlange, auch der losgekommene Loke wird dort ſein, mit ihm Helles ganzes Gefolge, und auch Reif wird dorthin kommen ſammt allen Froſtrieſen. Muspells Soehne haben ihre eigene leuchtende Schlachtordnung. Die Ebene Wigrid, auf der ſich alle Feinde der Welt und der Götter ſammeln, iſt hundert Tagereiſen lang und breit, dort werden Swarter und die Götter ihr Herzblut miſchen.

34.

Der Kampf der Götter und Unholde.

Wenn alle diese Dinge sich begeben, daß die Altfeinde zum Angriffe sich sammeln, erhebt sich Heimdall, der Götterwächter, und stoeßt aus aller Macht in das Gellhorn. Davon erwachen alle Götter, die dann zusammenkommen und Rath halten; da reitet dann Wodan zu Mimes Brunnen, und holt Rath für sich und sein Gefolge. Die ragende Weltesche zittert, es rauscht der alte Baum, und alles erschrickt im Himmel und auf Erden. Die Götter wappnen sich zum Kampfe, und alle Helden aus Wallhall eilen zur Wallstatt.

Zu vorderst reitet Wodan mit dem Goldhelme, dem schoenen Harnisch, und dem Spieße, der Gungner heißt; so eilt er dem Fenerswolfe entgegen, aber das wird sein Tod, denn der Wolf verschlingt ihn mit dem ungeheuern Rachen. Wenn das geschehen ist, kehrt sich alsbald Wider gegen den Wolf, und setzt ihm den Fuß auf den Unterkiefer. An dem Fuße hat er den Schuh, zu dem man alle Zeiten hindurch sammelt, die Lederstreifen nemlich, welche die Menschen von ihren Schuhen schneiden, da wo die Zehen und Fersen sitzen. Darum soll diese Streifen ein jeder wegwerfen, der darauf bedacht sein will, den Göttern zu Hilfe zu kommen, damit Widers Schuh gefertigt werde. Mit der Hand greift Wider dem Wolfe nach dem Oberkiefer, und reißt ihm den Rachen auseinander. Das wird des Wolfes Tod, so rächt Wider seinen Vater Wodan.

An Wodans Seite war Donner zum Kampfe geschritten, mochte aber Wodan wenig helfen, denn er hat vollauf zu thun durch den Kampf mit der Middelgardschlange.

Er fchreitet der Natter naeher, der neidgefchwollenen, muthig trifft fie mit dem Hammer der Menfchen Segenfpender, die Schlange ereilt der Tod. Aber alle Wefen müßen die Wallftatt räumen, kaum ift Donner neun Schritte weit gegangen, da fällt er todt zur Erde nider; das Gift bringt ihn um, das die Schlange auf ihn gefpieen hat.

Frei ftreitet wider Swarter und fie kämpfen ein hartes Treffen, bis endlich Frei unterliegt, und es wird das fein Tod, daß er fein gutes Schwert, das von felber focht, weggegeben hat; hätte er das noch, fo würde er Swarter überwinden.

Die Wölfe Bell und Hatz, Feners Brut, fahren da einher, Bell erfaßt und verfchlingt die Sonne, Hatz wendet fich gegen Zie und ftiftet großes Unheil; die beiden kämpfen miteinander, und einer bringt den andern zu Falle. Loke kämpft mit Heimdall, und erfchlägt einer den andern.

Der Weltbrand.

Wenn diese Kämpfe beendet sind, und die boesen Mächte siegreich auf der Wallstatt stehen, bringen sie sich selbst den Untergang. Swarter schleudert Feuergarben über die Erde, und versengt die ganze Welt. Es entbrennen die Berge, von Bäumen bleibt stehen nicht einer auf Erden, nicht die Weltesche bleibt stehen: Glutwirbel umwühlen den allnährenden Weltbaum, heiße Lohe beleckt den Himmel. Der Mond fällt nider auf das brennende Middelgard, kein Felsen steht fest. Das ist der Tag des Gerichtes, der einst mit der Lohe ins Land fahren wird die Laster heimzusuchen. Da mag kein Mann dem andern, kein Freund dem Freunde, kein Bruder der Schwester helfen vor dem Feuer, wenn der breite Glutstrom daherrauscht und alles verbrennt. — Des Lebens wonnige Lust ist wie die reißende Flut, wie Wogen weggerauscht; jedem wird Geld und Gut zerfließen auf Erden,

Des Landes Schmuck vergeht,
Wie der Wolken Flug, wie der Hauch des Windes verweht:
Wie Sturm über die Helden mit lautem Tosen braust,
Wüthend über die Welt zieht und durch die Wolken saust,
Und plötzlich dann verstummt, in den Felsen eingezwängt,
In sein enges dunkles Bett, von mächtiger Hand zusammengedrängt —
So vergeht die ganze Welt, und mit ihr alle zusammen,
Die auf ihr wurden gezeugt, verzehrt von schrecklichen Flammen.

36.

Die neue Welt.

Das Menfchengefchlecht, das in dem großen Brande umgekommen ift, erhält dann die Vergeltung für feine Thaten. Die Guten und Tapfern find durch das Feuer gereinigt worden, wie das Gold in der Glut von Schlacken befreit wird; fie wohnen nun in den goldnen Sälen Gimel und Brimer und Sinder. Das wird aber Eidbrüchigen und Mördern nicht zu Theil; im Norden ift ein großer und fchrecklicher Saal, feine Wände und feine Decke find mit Schlangen befetzt, die alle die Köpfe nach innen kehren, und fo viel Gifttropfen niderfallen laßen, daß Stroeme davon durch den Saal fließen; darin müßen Meuchelmörder und Meineidige endlos waten. Noch übler ergeht es denen, die nach Wergelmer kommen, dort nagt der Drache Nidhögger beftändig an ihren Leibern.

Nach dem Brande fiht man die Erde zum andern Male aus dem Waßer auftauchen, Gefträuch grünt und hohes Gras, die Fluten fallen, der Aar fliegt darüber, fetzt fich auf Felfen und fpaeht nach Fifchen, nicht mehr nach Leichen. Wider und Wale leben von den Göttern noch, ihnen hat weder die flutende See noch Swarters Feuer gefchadet. Sie wohnen nun in Idafeld, auf der grünen Flur, wo fonft Afengard war. Auch Donners Soehne Mod und Megen kommen dahin, und bringen den Hammer Melner mit. Balder und Hoeder kehren wider aus Helle's dunkler Behaufung, da fitzen fie alle beifammen und befprechen fich, und reden von den Dingen, die einft gefchahen, von der Middelgardfchlange und dem Fenerswolfe. Sie finden auch die wunderfamen mit Sprüchen befchriebenen Goldftäbe wider, die einft die Afen befaßen, und wechfeln weife Reden.

An einem Orte, der Hoddmimes Holz genannt wird, verbargen ſich waehrend des Brandes zwei Menſchen; dieſe kommen nun hervor, und von ihnen ſtammt ein neues Geſchlecht, das rein und fleckenlos iſt, und nur vom Thaue des Morgens ſich naehrt. Die Sonne hat auch eine Tochter geboren, ehe ſie vom Wolfe verſchlungen ward, die wandelt nun die Bahn ihrer Mutter.

Friede und Freude herrſcht dann überall in der neuen Welt, und alles Boeſe iſt verſchwunden.

Anhang.

Wodan, Hoener und Loke.

(Färöifches Volkslied; Simrock, Mythologie 127 ff.)

1.

Bauer und Riefe fpielten lang,
Der Bauer verlor, der Riefe gewann.

„Gewonnen ift das Spiel mir fchon,
Nun will ich haben deinen Sohn.

Haben will ich den Sohn von dir,
Wenn du ihn nicht kannft bergen vor mir.“

Der Bauer gebietet Soehnen zwein:
„Bittet Wodan, uns Schutz zu verleihn.

Zu Wodan fleht in unfern Sorgen,
Der hält den Sohn wohl lange verborgen.

Wäre der Koenig der Afen hier,
Ich wüßte wohl, der bärg ihn mir.“

Kaum halb gefprochen war das Wort,
Stand Wodan fchon am Tifche dort.

„Hoere mich, Wodan, ich rufe zu dir,
Den Sohn birg vor dem Riefen mir.“

Wodan fuhr mit dem Knaben hinaus,
Sorgend faß Bauer und Bäurin zu Haus.

Ein Kornfeld ließ da Wodans Macht
Gefchwind erwachfen in einer Nacht.

In des Ackers Mitte verbarg alsbald
Wodan den Knaben in Aehrengeſtalt.

Als Aehre ward er mitten ins Feld,
In die Aehre mitten als Korn geſtellt.

„Nun ſteh ohn alle Sorge hier,
Wenn du mich rufſt, dann komm ich zu dir.

Nun ſteh hier ohne Furcht und Graus,
Wenn du mich rufſt, führ ich dich nach Haus.“

Des Rieſen Herz war hart wie Horn,
Er raufte den Schooß ſich voll von Korn.

Er raufte ſich voll Korn den Schooß,
Trug ein ſcharfes Schwert in den Händen bloß.

Ein ſcharfes Schwert ſah man ihn tragen,
Den Knaben wollt er damit erſchlagen.

Der Knabe in großen Nöthen ſtand,
Dem Rieſen fiel das Korn in die Hand.

Dem Knaben graute vor dem Tod,
Zu Wodan rief er in ſeiner Noth.

Wodan kam zu des Knaben Glück
Und bracht ihn ſeinem Vater zurück.

„Hier iſt der junge Knabe dein,
Nicht kann ich ihm mehr Schutz verleihn.“

2.

Der Bauer gebietet Soehnen zwein:
„Bittet Hoener uns Schutz zu verleihn.

Wäre Hoener, der Gott, allhier,
So wüßt ich wohl, der bärg ihn mir.“

Kaum war gesprochen halb das Wort,
Stand Hoener schon vor dem Tische dort.

„Hoere mich, Hoener, ich rufe zu dir,
Den Sohn birg vor dem Riesen mir.“

Hoener fuhr mit dem Knaben hinaus,
Sorgend saß Bauer und Bäurin im Haus.

Hoener gieng in den grünen Grund,
Sieben Schwaene flogen da über den Sund.

Da ließen, schneeweiß von Gefieder,
Zwei Schwaene sich vor Hoener nieder.

An eines Schwanen Hals alsbald
Barg Hoener den Knaben in Flaumgestalt.

„Nun weil' ohn alle Sorge hier,
Wenn du mich rufst, komm ich zu dir.

Nun weil' hier ohne Furcht und Graus,
Wenn du mich rufst, führ ich dich nach Haus.“

Skrymer gieng in den grünen Grund,
Sieben Schwaene flogen da über den Sund.

Der Riese ein Knie zur Erde bog,
Den ersten Schwan er zu sich zog.

Den ersten Schwan er an sich riß,
Den Hals er ihm vom Leibe biß.

Der Knabe wahrt' sein Leben kaum,
Aus des Riesen Schlunde flog der Flaum.

Dem Knaben graute von dem Tod,
Zu Hoener rief er in seiner Noth.

Hoener kam zu des Knaben Glück,
Er bracht ihn seinem Vater zurück.

„Hier ist der junge Knabe dein,
Nicht kann ich ihm mehr Schutz verleihn.“

3.

Der Bauer gebietet Soehnen zwein:
„Bittet Loke, uns Schutz zu verleihen.

Wäre Loke, der Gott, allhier,
Ich wüßte wohl, der bärg ihn mir.“

Kaum halb gesprochen war das Wort,
Stand Loke schon am Tische dort.

„Hoere mich, Loke, ich flehe zu dir,
Den Sohn birg vor dem Riesen mir.

Du kennst nicht, Loke, meine Noth,
Skrymer droht meinem Sohne den Tod.

Verbirg so gut du kannst mein Kind,
Daß es Skrymer, der Riese nicht find'.“

„Und soll ich deinen Sohn beschützen,
Thu mein Gebot, es wird dir nützen.

Laß dir ein Haus erbauen dort,
Dieweil ich bin mit dem Knaben fort.

Eine große Thüre brich hinein,
Eine Eisenstange soll hinter ihr sein.“

Loke fuhr mit dem Knaben hinaus,
Sorgend saß Vater und Mutter im Haus.

Loke gieng zum Meeresstrand,
Da lag ein Schifflein dicht am Land.

Loke rudert zum äußersten Ziele,
So berichten alter Lieder viele.

Loke ſprach gar ſelten ein Wort,
Warf Stein und Angel über Bord.

Angel und Stein zu Grunde ſank,
Eine Flunder zog er herauf ſo blank.

Die eine Flunder, die zweite zog er,
Die dritte war ein ſchwarzer Roger.

Loke barg den Knaben alsbald
Mitten im Rogen in Eigeſtalt.

„Nun weil ohn alle Sorge hier,
Wenn du mich rufſt, komm ich zu dir.

Nun weil hier ohne Furcht und Graus,
Wenn du mich rufſt, führ ich dich nach Haus.“

Loke ruderte wieder ans Land,
Der Rieſe ſtand vor ihm am Strand.

Der Rieſe hub zu Loke an:
„Wo warſt du, Loke, was haſt du gethan?“

„Ein wenig hab ich gerudert nur,
Das weite Meer ich überfuhr.“

Sein Stahlboot ſtieß der Rieſe ins Meer;
Loke rief: „die See ſtürmt ſehr!“

Loke rief den Rieſen an:
„Rieſe, nimm mich mit in den Kahn.“

Der Rieſe nahm das Steuer zur Hand,
Mit dem Ruder Loke ſtieß vom Land.

Loke ruderte ſtark und ſchnell,
Das Stahlboot gieng nicht von der Stell.

Loke ſchwur dem Rieſen zu:
„Das Steuern verſteh ich beßer als du.“

Der Riese gieng auf die Ruderbank,
Der Kahn flog in die See so frank.

Der Riese rudert zum äußersten Ziele,
So sagen alter Lieder viele.

Der Riese sprach nur selten ein Wort,
Warf Stein und Angel über Bord.

Angel und Stein zu Grunde fuhr,
Eine Flunder zog er herauf an der Schnur.

Die eine Flunder, die zweite zog er,
Die dritte war der schwarze Roger.

Loke sprach so schmeichlerisch:
„Lieber Riese, gib mir den Fisch.“

Dazu sprach aber der Riese: „Nein,
Mein lieber Loke, das kann nicht sein.“

Zwischen die Kniee den Fisch gezogen,
Zählt er jedes Ei im Rogen.

Er hat auf jedes Korn wohl Acht,
So macht er auf den Knaben Jagd.

In großer Noth der Knabe stand,
Dem Riesen fiel das Korn in die Hand.

Dem Knaben graute vor dem Tod,
Zu Loke rief er in seiner Noth.

„Verstecke dich, Knabe, hinter mich,
Laß nicht den Riesen schauen dich.

Mit leichtem Fuß hüpf über das Land,
Und keine Spur drück in den Sand.“

Der Riese fuhr zurück ans Land,
Zum Ziele nahm er den weißen Sand.

Dem Lande fuhr der Riefe zu,
Loke wandte das Boot im Nu.

Der Riefe ftieß das Boot zum Strand,
Da fprang der Knabe behend ans Land.

Der Riefe fah hinaus ins Land,
Vor ihm der junge Knabe ftand.

Der Knabe lief leicht über das Land,
Man merkte keine Spur im Sand.

Schwerfällig ftapft der Riefe nach,
Bis an die Knie in den Sand er brach.

So fchnell er konnte, lief voraus
Der Knabe zu feines Vaters Haus.

Zu feines Vaters Haufe er lief,
Der Riefe ihm nach — da gieng es fchief.

Wider die Thüre rannte ér jach,
An der Eifenftange das Haupt zerbrach.

Da galt es Loke, rafch zu fein,
Er hieb dem Riefen ab ein Bein.

Das that dem Riefen nicht Gewalt,
Zufammen wuchs die Wunde bald.

Da galt es Loke, rafch zu fein,
Er hieb ihm ab das andre Bein.

Er hieb ihm ab das andre Bein,
Und warf dazwifchen Stock und Stein.

Da fah der Knabe mit Vergnügen
Den Riefen todt, den ungefügen.

Loke fah des Knaben Glück,
Er bracht ihn feinem Vater zurück.

„Hier ist der junge Knabe dein,
Meinen Schutz kann ich nicht weiter verleihn.

Vorüber ists mit meiner Hut,
Doch deine Bitte erfüllt' ich gut.

Die Treue hielt gewiss ich dir,
Sihst ohne Leben den Riesen hier.“

Anmerkungen.

Die Erinnerung an die Götter und an die Dinge, die man von ihnen ſagt, hat ſich bis auf unſere Tage im Lande erhalten; der Rieſe, der den Göttern eine Burg bauen will (8), kehrt oft genug in Mährchen und Sagen als der betrogene Teufel wider, der an der Vollendung einer übernommenen Arbeit mit Liſt gehindert wird; Wodan, der greiſe, graue, der alle Wünſche verleiht, iſt das graue Männlein mit der Wünſchelruthe in den Mährchen; an der Saale ſingen die Kinder beim Reigenſpiel folgendes Lied:

Klingklang Lore,
Wer ſitzt in dieſem Dore? (Dorne)
Eine ſchoene Koenigstochter,
Die man nicht zu ſehen kriegt,
Schad't nicht, ſchad't nicht. —
Und es waren ſieben Jahr,
Sieben Jahr ſind um,
Alwine kehrt ſich um.
Alwine hat ſich umgekehrt,
Ihr Bräutigam hat ihr 'nen Kranz beſcheert,
Klingklang Lore u. s. w.

Es iſt nicht ſchwer, in der ſchoenen Koenigstochter, die im Dorne (umgeben von einer Hecke) ſieben (hundert) Jahre ſchläft, und ſich umdreht, d. h. erwacht, wenn der Bräutigam kommt und ihr einen Kranz bringt, einmal Dornroeschen, und dann wider die im feurigen Gehege liegende Brunhild zu erkennen, die Wodan mit dem Schlafdorne geſtochen hat (22). Ich will nicht weiter auf dieſe Dinge eingehen, denn ich habe bloß erzählen wollen, und habe nicht die Abſicht eine Darſtellung der Götterlehre und ihrer Ueberbleibſel zu geben. Nur eins will ich kurz berühren, einige Gebräuche bei unſeren hohen Feſten, die ſich auf die vorchriſtliche Zeit beziehen. Ich fange an mit Weihnachten. Der Name zuerſt bezieht ſich nicht auf Chriſt, ſondern auf ein heidniſches Feſt: man darf den Namen nicht erklaeren als die heilige Nacht, in der Chriſtus geboren worden iſt, ſondern die Form „zu Weihnachten“ beweiſt deutlich genug, daß mehrere Nächte zu verſtehen ſind, und zwar ſind deren zwölf; die erſte davon iſt die, welche auf den kürzeſten Tag folgt. Das Licht nimmt dann, wenn

auch langſam, wieder zu, der boeſe, finſtere Winter beginnt zu weichen, wenn auch Eis und Froſt grade erſt nach dieſer Zeit kommen. Weihnachten iſt ein Freudenfeſt, daß das Licht wieder zunimmt, und deshalb der natürliche Anfang des Jahres. Die Götter kommen ſelbſt auf die Erde herab, und nehmen an der Freude Theil, ſie belohnen die guten und beſtrafen die boeſen; daher kommt der Knecht Ruprecht, der eine Ruthe führt für unartige, einen Sack mit Nüßen zum Geſchenk für artige Kinder, daher kommen überhaupt die Weihnachtsgeſchenke. Welchen Urſprung der Weihnachtsbaum mit ſeinen Lichtern habe, iſt noch nicht genau nachzuweiſen, nur das iſt ſicher, daß er kein chriſtlicher Gebrauch iſt. Zu jedem Freudenfeſte, wie Weihnachten eins iſt, gehoert ein Freudenfeuer, und ich glaube, der Weihnachtsbaum ſoll weiter nichts ſein als ein ſolches Feuer: die Jahreszeit lud nicht dazu ein, auf dieBerge hinauszugehen und ein Feuer anzuzünden, deshalb hielt man ſich in dem behaglichen Hauſe und brannte ein Feuer von der Art an, wie es im Hauſe möglich iſt, wenn es eben nicht im Ofen geſchiht, das ist der Chriſtbaum, der ſich in ſeiner Pyramidenform vortrefflich dazu eignet, durch viele einzelne Lichter ein großes Feuer darzuſtellen. In der Weihnachtszeit wurde beſonders Freis gedacht; einmal, weil Freis Eber Goldborſt nichts als die goldenſtrahlende Sonne bedeutet, die ſich am Himmel nun wider hoeher hebt, andererſeits, weil Frei behagliches Wohlleben verleiht, und man eben zu Weihnachten behaglich am Feuer auf der Bärenhaut ſaß, von Krieg und Kampf ruhte, Meth trank, und ſich Freis Thier, den Eber, ſchmecken ließ; der Eberkopf wurde Frei geopfert. Das Schweineſchlachten hat ſich erhalten, weil wirtſchaftlich genommen Weihnachten die paſſende Zeit dazu iſt; das Opfer des Eberkopfes mußte in der chriſtlichen Zeit ſchwinden, aber man ließ die Freiheit einen Kuchen zu backen, der durch ſeine Geſtalt an den Eberkopf erinnerte, das iſt die Weihnachtswecke, auch Chriſtſtollen genannt, die Jahr für Jahr in derſelben auffälligen Form, und nur gegen Weihnachten, in den Gegenden an der Saale gebacken wird. Ferner wurde zu Weihnachten beſonders der weiblichen Gottheiten gedacht, die der häuslichen Thätigkeit und der fruchtbaren Zeit vorſtanden, die nun wieder anfieng ſich zu naehern, ihnen wurden Obſt, Gebäck und Fiſche dargebracht; deshalb iſt Weihnachten ſo unzertrennlich von Aepfeln, Nüßen, und Kuchen aller Art, und der Fiſch iſt wenigſtens durch den Heringsſalat vertreten, welcher in vielen Gegenden immer am heiligen und am Silveſter-Abend gegeßen wird.

Zweitens iſt zu erwähnen O ſ t e r n. Man nimmt eine ziemlich unbekannte Göttin Oſtara an, von der das Feſt den Namen haben, und

welche eine Lichtgottheit gewesen sein soll. Ich glaube, es ist nicht noethig, sich auf diese Weise zu behelfen, denn der Name Ostern bezieht sich unbestreitbar auf die Himmelsgegend Ost, und es ist nicht schwer zu finden, was das sagen wolle. Donner ist im Winter entfernt, — es gibt da keine Gewitter — er geht nach dem kalten Osten und kämpft dort gegen die frostigen Riesen (8. 13. 14.), im Frühjahr kommt er Oster, das heißt von Osten her, die Gewitter und damit die fruchtbare Zeit beginnen wieder, etwa im April, der deshalb auch Ostermonat heißt. Ostern ist also ein Freudenfest über Donners Rückkunft von Osten. Darauf beziehen sich die Ostereier, die eigentlich die rothbraune Farbe des Bartes Donners, wie sie in vielen Gegenden hoechst einfach durch Zwiebelhäute hergestellt wird, haben müßen, deshalb legt auch der Fuchs diese Eier, das dem Donnerer geweihte Thier. Auch der grüne Donnerstag und andere Einzelheiten mehr beziehen sich auf denselben Gott.

Pfingsten ist das griechische Pentekoste, bei diesem Feste ist also der deutsche Name verschwunden. Dieß Fest gilt dem Anfange des Lenzes, der glänzenden Jahreszeit, und es ist zu ihm hinzuzunehmen die Walpurgisnacht, die Nacht, welche dem Lenztage vorangeht; ob Walpurgis mehr oder weniger von Pfingsten entfernt fällt, ist dabei gleichgiltig, denn das ist ja erst Folge einer spaeteren Zeittheilung. Pfingsten ist das in so vielen alten Liedern gepriesene Fest der Hochzeiten, sowohl in alter als in neuer Bedeutung des Wortes, sowohl der festlichen Versammlungen, als der Vermaehlungsfeiern. Sehr verbreitet ist die Sitte, zu Pfingsten eine Prinzessin, oder wie sie sonst genannt werden mag, im Busche zu verbergen, ein „Prinz“ sucht sie dann auf und führt sie im Triumphe heim, d. h., es wird eine Hochzeit gefeiert; wenn anderwärts ein Pfingstkoenig bestimmt wird, und dieser dann den Vortritt beim Tanzen hat, so hat das denselben Sinn, und die Spiele, durch die ein solcher Koenig gewaehlt wird, bedeuten das Werben, wie Brunhild, das heißt Gerda, von Gunther und Sigfrid — zu denken an Frei — durch Spiele erworben wird. Wir kommen damit ohne Zwang auf die Hochzeit, die dieses Fest feiert, nemlich die Vermaehlung Freis und Gerdas, die Frei versprochen hatte, nach drei Nächten im stillen Walde zu ihm zu kommen, wie jene Pfingstprinzessin im Walde aufgesucht wird. Der Zug aller Hexen zum Tanze auf dem Blocksberge in der Walpurgisnacht hat dieselbe Bedeutung; die Götter, die ja überall zu Teufeln und Unholden herabgedrückt sind, versammeln sich zur Feier der Hochzeitsnacht.

Ich erwaehne noch das Johannisfest. Es ist das die Zeit des

Jahres, in der das Licht der Tage am längſten iſt, und die Sonne am höchſten ſteht. Danach erſtirbt das Licht, die Tage werden kürzer und die Sonne zieht weniger hoch; mit dem Lichte ſtirbt der Lichtgott, Balder, der gute, getoedtet vom blinden Hoeder. Wodan legt ſeinen ſchoenen Goldring auf die Leiche, damit ſein Sohn bei Helle nicht ohne Schätze erſcheine: darauf bezieht ſich vielleicht die Sitte einiger Gegenden, daß Kinder am Johannistage Geld ſammeln, nemlich um es dem geſtorbenen Gotte mit auf die Todesfahrt zu geben. Die weit und breit beliebten Johannisfeuer (auch die leuchtenden Johanniskaefer) beziehen ſich eben auf Balders Verbrennung.

Es gibt noch ein Feſt, das nicht zu den hohen zählt, und doch allerlei Beziehungen bietet auf den hoechſten Gott, auf Wodan, das iſt das Martinsfeſt, und ich glaube, der heilige Martin waere ohne dieſe Verbindung ſchwerlich zu ſeinem hohen Anſehen gekommen. Bekannt ſind die Martinsgänſe; die wilde, hochziehende Graugans aber iſt Wodan heilig. In vielen Gegenden wird Martini ein Gebäck gebacken, genannt Martinshorn, das genau die Geſtalt eines Hufeiſens hat; da aber von Martin in Beziehung auf irgend eine Art von Hörnern nichts berichtet wird, kann dieſes hufeiſenförmige Backwerk ſich nur auf das Wodan einſt gebrachte Pferdeopfer beziehen. Am Martinsabende ziehen hier im Wupperthale und auch anderwärts die Kinder herum, und ſingen Lieder, in denen ſie ſich eine Gabe erbitten; es iſt eben das Feſt des Gottes, der alle Wünſche gewähren kann. Wird den Bittenden nichts gegeben, ſo ſingen ſie:

Boven an'n Himmel,
Da ſtat en'n witten Schimmel:
Da ſtat op geſchreven:
„Gizhals, Gizhals!“
Mä'ten ſett de Peröcke op,
Sett den Gizhals boven drop!

Es iſt eine Aufforderung die Hartherzigen zu beſtrafen; Wodan ſoll ſie auf ſeinen Hut (Peröcke) ſetzen und auf ſeinem Roſſe mit ſich fortführen.

Es ließe ſich in Beziehung auf ſolche Dinge noch vieles beibringen, doch würde ich damit auf eine lange Erörterung alter Gebräuche und ihrer Bedeutungen kommen, was, wie ich ſchon oben ſagte, meine Abſicht nicht iſt; es genügt mir, in Bezug auf die Hauptfeſte einiges erwaehnt zu haben.

Anmerkungen zu den einzelnen Erzählungen.

1. Woher wir diese Erzählungen wißen. Zusammengesetzt aus Gylfaginning (Gylfes Teuschung) und Bragarödur (Brages Reden).

a) Hoch, Havi, ist ein Beiname Wodans; hier ist er in eine Art Dreieinigkeit, Hoch, Ebenhoch und Dritte gespalten.

2. Der Anfang aller Dinge. Zusammengesetzt aus Gylfaginning und Völuspâ (der Wale Ausspruch).

a) Die Anschauung, daß sich Welttheile und Theile des Körpers und der Seele entsprechen, hat sich in deutschen Sagen erhalten, nur wird, umgekehrt wie bei Ymer, aus Naturtheilen ein Mensch zusammengesetzt. Adam ward aus acht Elementen gebildet: aus Steinen das Gebein, aus Erde das Fleisch, aus Waßer das Blut, aus Wind das Herz, aus Wolken der Gedanke, aus Thau der Schweiß, aus Gras das Har, aus Sonne die Augen, aus dem heiligen Geiste der Athem.

b) Wodans Hochsitz, von dem aus man alles übersehen kann, was in der Welt geschiht, kehrt wider in dem Mährchen vom Schneider, der sich auf Gottes Stuhl setzt.

c) Sonst wird nur von einem Manne im Monde gesprochen, nicht von Bruder und Schwester.

3. Die Götter und der Himmel. Zusammengesetzt aus Gylfaginning, Völuspâ, Hâvamâl (des Hohen, d. h. Wodans Rede); einzelnes aus andern Edda-Abschnitten.

a) Einherier ist aus ein und Heer zusammengesetzt, es heißt also: die einzig im Heere sind, das ist unübertreffliche Helden.

b) Berserker; berserkr, wie barfuß, barhaupt gebildet, heißt ohne Panzer, so daß nur das Kleid, serkr, den Körper deckt.

4. Ordnung der Stände; nach Rigsmâl (das Lied von Rigr).

5. Die wunderbaren Kleinode der Götter; aus Skaldskaparmâl (Rede von der Skaldschaft, der Dichtkunst).

6. Der schnelle Djalf und seine Schwester Rasche: aus Gylfaginning.

7. **Donners Fahrt nach Utgard**; aus Gylfaginning.

a) Utgard heißt der Außengarten, das Ausland, weil nach der zweiten Erzählung Middelgard, das Menſchenland, von den Göttern mit einer Wehr umgeben iſt, außerhalb welcher die Rieſen wohnen.

b) Aus der Sage vom Nachtlager der Götter in dem Däumlinge des Rieſenhandſchuhs ſcheinen die Mährchen von Däumling oder Daumesdick entſtanden zu ſein, ſo zwar, daß die gewoehnlichen Menſchen als die Rieſen, und im Gegenſatze zu ihnen ganz kleine Weſen angenommen werden.

c) Hyge heißt der Gedanke.

8. **Der betrogene Baumeiſter**; aus Gylfaginning.

a) Dieſe Erzählung iſt die Grundlage der zahlreichen Sagen und Mährchen von Bauwerken des Teufels.

9. **Der Rieſe Rungner**; aus Skaldskaparmål.

10. **Vom großen Keßel**; nach Hymiskvidha (Sage von Hymir) und Gylfaginning.

Aus dieſer Sage ſind viele Züge in unſern Mährchen erhalten; ſo zuerſt der große Keßel; Donners Verſteck unter dem Keßel und des Rieſen Auftreten erinnern lebhaft an den Menſchenfreßer und den Däumling, die goldene weißbrauige Frau an die freundliche Frau des Menſchenfreßers; auch die Flucht und Verfolgung iſt erhalten.

11. **Der Rieſe Drum**; nach Thrymskvidha (Sage von Thrym) oder Hamarsheimt (Heimholung des Hammers).

12. **Rieſenkoenig Gerroth**; aus Skaldskaparmål.

13. **Zwerg Allweis**; nach Alvissmål (Lied von Alvis).

a) Alvis heißt Allweiſe oder Allwiß; die Zwerge ſind überhaupt vielkundige Weſen; bleichnäſig heißt Allweis, weil die Zwerge unter der Erde leben und nicht von der Sonne gefärbt werden, die ſie als ihre Feindin ſcheuen; auch lieben ſie die Stille, deshalb rühmt Allweis ſein ruhiges Haus.

14. **Donner und Harbard**; nach Harbardhsliodh (Lied von Harbard).

a) Harbard iſt ein auf den dichten grauen Bart bezüglicher Beiname Wodans.

15. **Wodans Rache an Geirröd**; nach Grimnismål.

a) Grimnir heißt der Verhehlende, weil Wodan ſich nicht zu erkennen gibt und den Hut ins Geſicht gedrückt hat; grim (krim, Krimhild) iſt das Viſier des Helmes.

16. Der Dichtertrank; aus Bragarödur und Hâvamâl.

a) Diefer Gebrauch des Speichels, auch der Umftand, daß Wodan den köftlichen Meth in fich birgt und dann zum Gebrauche für andere wider ausfpeit, ift für uns auffällig; aber im germanifchen Alterthume galt der Speichel, wie das Blut, für etwas fehr reines und heiliges.

b) böl heißt übel, Bölwerk alfo Boeswirker.

17. Wodan und Wafthrudner: nach Vafthrudhnismâl (Lied von Wafthrudner.)

18. Frei und Gerda; aus Skirnisför (Skirners Fahrt) und Gylfaginning.

a) Freis Schwert, das von felbft gegen die Riefen ficht, ift der Sonnenftrahl, der Schnee und Eis — die Riefen — verzehrt; wenn es heißt, im letzten Kampfe werde Frei gegen Swarter unterliegen, bezieht fich dieß darauf, daß der jüngften Zeit drei lange Winter voran gehen, in denen die Sonnenftrahlen keine wärmende Kraft mehr haben.

b) Zu diefer Befchreibung von Gerdas Wohnung ift zu vergleichen, was No. 21 von Freias Halle gefagt wird; die wachenden Hunde, der Hirt (Wächter), der Zaun, das Aufmerken der innen Wohnenden kommen in beiden Schilderungen vor.

c) Barri heißt das Grünen (bar die Knospe); die Hochzeit Freis und Gerdas foll alfo fein in der Zeit, in der die Knospen fpringen, das heißt im Lenz, zu Pfingften.

19. Raub Iduns; aus Bragarödur.

20. Nerd und Skade; nach Gylfaginning und Bragarödur.

21. Hündel; aus Hyndluliodh.

22. Die verlaßene Freia; nach Fjölsvinnsmâl (Lied von Fiölsvinnr, das heißt Vielfchwind, Vielgewandt).

In der Edda wird nichts davon gefagt, daß unter Menglada Freia zu verftehen fei, auch nicht, daß Oder jemals widergekehrt fei. Da aber die Namen Menglada und Swipdag nur hier vorkommen, ift erftens anzunehmen, daß unter diefen Namen bekannte Gottheiten verborgen find, und dann pafst der Name Menglada (die Schmuckfrohe) auf keine Göttin beßer als auf Freia, die ja auf ihren Halsfchmuck ftolz ift, und Mengladas unnahbare Burg pafst auf nichts beßer als auf Freias Saal, den ohne ihren Willen kein Mann betreten kann.

23. Das verderbliche Gold; zuſammengeſetzt aus Skaldskaparmål, Håvamål, Helgakvidha Hundingsbana fyrri, önnur, (das erſte, zweite Lied von Helgi, dem Hundingstoedter) Sinfiötlalok, (Sinfiötlis Ende) Sigurdharkvidha Fafnisbana fyrsta edha Gripisspå (erſtes Lied von Sigurdr dem Fafnirtoedter oder Weißagung Gripirs); Sigurdharkvidha Fafnisbana önnur, thridhja (das andere, dritte Lied von Sigurdr dem Fafnirtoedter), Fafnismål (Lied von Fafnir), Sigrdrifumål (Lied von Sigurdriſa), Brot af Brynhildarkvidhu (Reſt eines Brünhildsliedes), Helreidh Brynhildar (Hellenfahrt Brünhilds), Gudhrunarkvidha fyrsta, önnur, thridhja (erſtes, anderes, drittes Gudrunlied), Dråp Niflunga (Mord der Nibelungen), Oddrunargråtr (Oddruns Weinen) Atlakvidha (Lied von Atli), Atlamål (Geſang von Atli), Gudhrunarhvöt (Gudruns Aufreizung) Hamdismål (Lied von Hamdir).

a) Aus dieſem Wunſche Hildes und der Widerkehr Helges aus Wallhall iſt eine andere Sage hervorgegangen, die von Hagen und Hilde.

b) Zu vergleichen iſt der Zug im Mährchen, daß die Thränen, die auf das Todtenhemd geweint werden, nicht trocknen, und dem Geſtorbenen die Ruhe nehmen.

c) Dieſe Widererſcheinung Helges iſt die Grundlage der Lenorenſage.

d) Zur Vergleichung ſetze ich her, wie die Hauptperſonen in der nordiſchen und in der deutſchen Nibelungenſage benannt ſind:

Die Nibelungen:

Giuki (= Gibich), Grimhild
Dankrat, Ute

Gunnar, Högni, Guthormr, Gudrun
Gunther Krimhild, Gernot, Giſelher. | Hagen

Die Wölſungen:

Wölſung

Sigmund, Frauen: 1. — 2. Borghild, 3. Hiordiſa — Eilimi
Sigmund Sigelinde. — Gripir, Hiordiſa (Sigmunds Frau)

1. Sinfiötli. 2. Helgi. 3. Sigurd.
Sigfrid.

In der nordiſchen Sage ſind ferner Etzel (Atli), Brünhild und Oddrun Geſchwiſter, die Kinder Budlis. Beim Leſen wird, in Bezug auf die

Erinnerung an die deutſche Sage, am meiſten ſtören, daß die Schweſter der drei Koenige nicht Krimhild, ſondern Gudrun heißt. Man könnte dafür ohne Schaden überall Krimhild setzen, doch habe ich eine ſolche Aenderung nicht vornehmen wollen, da ja für jeden dieſe einfache Hinweiſung genügt. Ueber die Abweichungen der deutſchen Sage will ich nur einiges erwaehnen.

Was das Wort Hune genau bedeutet, iſt nicht zu ſagen, doch wird es als ehrenvoller Beiname eines Helden gebraucht; ſo heißt Sigſrid der huniſche, und die deutſchen Völker werden öfter die huniſchen genannt. Durch dieſen Namen ſind die aſiatiſchen Hunnen in das Nibelungenlied hineingezogen worden; und rechnet man hinzu, daß der Hunnenkoenig von den Deutſchen Etzel (Atli, Väterchen) genannt ward, daß Dietrich und Gudrun ſich ihr Leid klagen, und anderes, ſo wird eine ſolche Verwechſelung erklaerlich. Der Name Nibelungen (von Nebel) gebührt eigentlich Gibichs Geschlechte, in der deutſchen Sage haftet er an dem verderblichen Schatze, und geht ſo von den Hütern des Hortes auf Sigſrid und auf die Burgunden über, was inſofern eine Berechtigung hat, als dieß Gold ſeinen Herrn immer zu Helle nach Nebelheim bringt. Der an dem Schatze haftende Fluch tritt im Nibelungenliede ſehr zurück, der urſprüngliche Beſitzer, der Zwerg, ist in Alberich erhalten. — Zu erwaehnen iſt noch das Verhältniſs der drei koeniglichen Brüder; in der Edda werden Gunther und Hagen in ein naeheres Verhältniſs zu Sigſrid geſetzt, als das des dritten Bruders iſt, ſie haben Waffen- und Blutbrüderſchaft geſchloßen; im Nibelungenliede wird dieß dahin ausgedehnt, daß der Mörder nicht mit Sigſrid verſchwaegert, nicht einer der Koenige iſt; überall aber iſt Hagen der Hauptheld der Nibelungen. — Brünhilds Verhältniſs zu Sigſrid waere ein vollkommenes Räthſel, wenn wir bloß das Nibelungenlied, und nicht die Erläuterung in der Edda dazu hätten. — Ich kann hier nicht eine vollständige Vergleichung der nordiſchen und der deutſchen Sage geben; einzelnes werde ich noch an den betreffenden Stellen erwaehnen.

e) Dieſe Erzählung des erſten Sigurdsliedes widerſpricht dem erſten Liede von Helge, nach welchem ſchon dieſer die Hundinge alleſammt erſchlagen hatte

f) Dem Helme Oegirs entſpricht im Nibelungenliede die Tarnkappe.

g) Das blanke Schwert zwiſchen zwei im Bett liegenden war das Zeichen, daß ſie ſich nicht berührten.

24. Die Mühle Grotte; aus Skaldskaparmål.

25. Elfenkoenig Wieland; nach Völundarkvidha (das Lied von Völundur = Wieland).

26. Hagen und Hilde; nach Skaldskaparmål.
S. Anmerkung a) zu 22.

27. Helge, Herwards Sohn; aus Helgakvidha Hjörvardhssonar.

28. Der Fenerswolf; aus Gylfaginning.

29. Der Wale Weißagung; nach Hrafnagaldr Odhins (Rabenzauber Wodans) und Vegtamskvidha (Wegtamslied).

30. Balders Tod und Beftattung; aus Gylfaginning.

31. Lokes Schmaehungen; nach Oegisdrecka (Trinkgelag bei Oegir) auch Lokasenna (Lokes Streit) genannt.

32. Lokes Beftrafung; nach Gylfaginning.

33—36. Die jüngfte Zeit, der Kampf der Götter und Unholde, der Weltbrand, die neue Welt; nach Gylfaginning und Völuspå; einzelne Züge aus dem deutfchen Muspell und der angelfächfifchen Elene.

Vergleichung der Namen, die abweichend von der Sprache der Edda gebraucht sind.

(Anm. Die tonlosen *a*, *i*, *u* sind immer in unser tonloses *e* umgesetzt, deshalb auch nicht alle der betreffenden Namen in dieß Register aufgenommen; *r*, wenn es bloß Zeichen des Nominativs ist, ist weggelaßen, z. B. Freyr, Gen. Freys = Frei; Hymir, Gen. Hymis = Hyme: wo aber die Bildung einen factitiven Sinn hat, besonders bei den Worten auf *-nir*, und wo wir dann das *r* auch haben, ist es beibehalten, z. B. Skirnir = Skirner, obwohl der Gen. Skirnis heißt.)

Aede, Afi.
Ahn, Ai.
Ahne, Edda.
Ale, Ali.
Allgeschwind, Allswidr.
Allweis, Alvis.
Alter, Elli.
Ander, Onar, Annar.
Andrimner, Andhrimnir.
Andwar, Andwari.

—

Balder, Baldur.
Baug, Baugi.
Bebraft, Bifröst.
Bell, Sköll.
Bergelmer, Bergelmir.
Bilskirner, Bilskirnir.
Bölwerk, Bölwerkr.
Bot, Botn.
Brage, Bragi.
Brandung, Gialp.
Breitblink, Breidablick.
Bur, Buri.

Dank, Thöck.
Djalf, Thialf.
Djassi, Thiassi.
Donner, Thorr.
Dräl, Thraell.
Dritte, Thridi.
Drum, Thrymr.
Drumgell, Thrymgiall.
Dyr, Thyr.

—

Ebenhoch, Jafnhar.
Eigel, Egil.
Eilim, Eylimi.
Einherier, Einheriar.
Eldrimner, Eldhrimnir.
Elfenheim, Alfheim.
Elwoge, Elivagar.
Erd, Jörd.
Ermenrich, Jörmunrek.
Esch, Askr.
Etzel, Atli.

—

Fafner, Fafnir.
Farbaut, Farbauti.

Fener, Fenrir.
Filer, Fialar.
Forſete, Forseti.
Frei, Freyr.
Freke, Freki.
Frick, Frigg.
Frode, Frodi.
Frühwach, Arvakr.

—

Galer, Galar.
Gangler, Gangleri.
Gaſtropner, Gastropnir.
Gellhorn, Giallarhorn.
Gelling, Gilling.
Gere, Geri.
Gerroth, der Rieſe, Geirröd.
Gibich, Giuki.
Gifer, Gifr.
Glanz, Glenur.
Gleißner, Glitnir.
Goldborſt, Gullinbursti.
Goldfax, Gullfaxi.
Goldrand, Gullrönd.
Goldzahn, Gullintanni.
Goldzopf, Gulltopp.
Greifhand, Greip.
Grid, Gridr.
Grimner, Grimnir.
Gripe, Gripir.
Grotte, Grotti.
Grüne, Groa.
Gundwurm, Guthormr.
Gungner, Gungnir.
Gunther, Gunnar.
Gylfe, Gylfi.
Gyme, Gymir.

—

Hagen, Hŏgni.
Hatz, Hati.
Heilberg, Hyfiaberg.
Helfrich, Hialprek.
Helge, Helgi.
Helle, Hel.
Helmgunther, Hialmgunnar.
Herdis, Hiordisa.
Herward, Hiörward.
Himmelbrecher, Himinbriotr.
Himmelburg, Himinbiörg.
Himmelwange, Himinvangr.
Hinderberg, Hindarfiöll.
Hiuk, Hiuki.
Hoch, Har.
Hoeder, Hoedur.
Hoene, Hoenir.
Hufwerſer, Hofhwarfnir.
Hyge, Hugi, Hugin.
Hyme, Hymir.

—

Idaſeld, Idavöllr.

—

Koner, Konur.
Koſtbar, Kostbera.
Kwaſer, Kvasir.

—

Laub, Lofn.
Lebard, Hlebard.
Leſei, Hlesey.
Lichtelfen, Liosalfar.
Lidſkialf, Hlidskialf.
Lin, Hlin.
Logafell, Logafiöll.
Lohe, Logi.
Loke, Loki.

—

Machtgurt, Megingiardr.
Meer-, Midgardſchlange, Jörmungandr.
Megen, Magni.
Melner, Miölnir.
Mime, Mimir.
Minne (der Rabe), Munin.

Möckerkalf, Möckurkalfi.
Mond, Mani.
Mundelför, Mundilföri.

—

Nacht, Natt.
Nagelfar, Naglfari.
Nare, Nari.
Narve, Narvi.
Nebelheim, Niflheim.
Nerd, Niördr.
Nidhögger, Nidhöggr.
Nidwid, Nidudr.
Nikar, Hnikar.
Nitberg, Hnitberg.
Nofs, Hnoss.

—

Od, Audr.
Oder, Odur.
Odumla, Audhumla.
Oege, Oegir.
Orendel, Oervandil.

—

Raeschwelg, Hraesvelgr.
Rafche, Röskva.
Ratz, Rati.
Reidmar, Hreidmar.
Reiffax, Hrimfaxi.
Reifriefe, Hrimthurs.
Rig, Rigr.
Roar, Hroar.
Roedung, Hraudung.
Rotte, Hrotti.
Rungner, Hrungnir.

—

Saerimner, Saehrimnir.
Sage, Saga.
Scheinfax, Skinfaxi.
Schild, Skiöld.
Schnur, Snör.
Schuld, Skuld.
Schwarzelfen, Döckalfar.
Seuf, Siöfn.
Sigfrid, Sigurdr.
Signe, Signi.
Sinder, Sindri.
Skade, Skadi.
Skirner, Skirnir.
Slagfid, Slagfidr.
Sleipner, Sleipnir.
Sonne, Sol.
Sonnklar, Solbiartr.
Sühne, Son.
Swadelfar, Svadilfari.
Swarter, Surtur.
Swipdag, Svipdagr.

—

Tag, Dagr.
Tägling, Dellingr.
Trude, Thrud.
Tröpfler, Draupnir.

—

Vielgewandt, Fiölswidr.

—

Wale, Vali.
Ward, Urd.
Ware, Vara.
Wederfölner, Vedrfölnir.
Werdend, Verdandi.
Wider, Vidar.
Widofner, Vidofnir.
Wieland, Völundur.
Wille, Vili.
Windbring, Vindloni.
Windkalt, Vindkaldr, Vindswalr.
Wodan, Odin.
Wodrür, Odroerir.

—

Ymer, Ymir.

—

Zahnknirfch, Tanngrisnir.
Zahnknifter, Tanngniostr.
Zie, Tyr.

Alfheim, Elfenheim.
Arvakr, Frühwach.
Askr, Efch.
Atli, Etzel.
Audhumla, Odumla.
Audr, Od.

—

Döckalfar, Schwarzelfen.
Draupnir, Tröpfler.

—

Edda, Ahne.
Elli, Alter.

—

Fiölswidr, Vielgewandt.

—

Gialp, Brandung.

—

Hlebard, Lebard.
Hlesey, Lesei.
Hlidskialf, Lidfkialf.
Hlin, Lin.
Hnikar, Nikar.
Hnitberg, Nitberg.
Hnoss, Nofs.
Hraesvelgr, Raefchwelg.
Hraudung, Roedung.
Hreidmar, Reidmar.
Hrimfaxi, Reiffax.
Hrimthurs, Reifriefe.
Hroar, Roar.
Hrotti, Rotte.
Hrungnir, Rungner.

—

Jafnhar, Ebenhoch.
Jörd, Erde.
Jörmungandr, Meerfchlange.

—

Onar, Ander.
Odin, Wodan.
Odroerir, Wodrür.

—

Sköll, Bell.

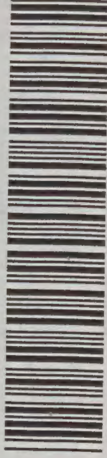
—

Tanngniostr, Zahnknifter.
Tanngrisnir, Zahnknirfch.
Thöck, Dank.
Thorr, Donner.
Tyr, Zie.

—

Urd, Ward.

Leipzig, gedruckt bei G. Kreysing.


Lbs Ísl
Schoene Gustav
Edda-Sagen
833 293
Sch
1858
10026225488